

DER HOHENLOHISCHE PROZESS
DES HAUSES LEININGEN - WESTERBURG

EINE RECHTSVERFOLGUNG

D i s s e r t a t i o n

vorgelegt der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen
Fakultät der Johannes Gutenberg - Universität
in Mainz

von

Heinrich Kuhn

aus Ludwigshafen a. Rh.

Mainz 1968

DER HOHENLOHISCHE PROZESS
DES HAUSES LEININGEN-WESTERBURG

EINE RECHTSVERFOLGUNG

Dissertation, vorgelegt der Rechts-
und Wirtschaftswissenschaftlichen
Fakultät der Johannes Gutenberg-
Universität in Mainz

von

Heinrich Kuhn
aus Ludwigshafen a. Rh.

MAINZ 1968



Referent: Professor Dr. Bärmann
Korreferent: Professor Dr. Dr. Werle
Tag der mündlichen Prüfung: 25.1.1968

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Abkürzungs- und Schrifttumsverzeichnis	I
Archivalien	VI
Einleitung	1
Erster Teil: V O R G E S C H I C H T E	3
I. Graf Johann Casimirs Heirat	3
II. Das Testament Graf Ludwigs	7
III. Die Verträge bis 1633	9
IV. Graf Johann Casimirs Verfügungen	10
Zweiter Teil: D E R P R O Z E S S	13
Erster Abschnitt: Der Verlauf des Prozesses bis zum Abschluß in dem ordo sententiarum	13
I. Der Streit um das Schloß Altleiningen	13
1) Die Auseinandersetzungen bis zum Beginn des Prozesses	13
2) Das Extrajudizialverfahren	16
3) Die Okkupation des Hauses Altleiningen	27
4) Die Rückgewinnung Altleiningens	32
II. Das Mandatsverfahren bis zum Tode der Gräfin Martha	37
III. Die hohenlohischen Auseinandersetzungen um Gräfin Marthas Nachlaß	43
IV. Der weitere Prozeßverlauf bis zur vierten sententia paritoria	44

	Seite
Zweiter Abschnitt: Die Exekution bis zur Reunion	52
I. Das mandatum de exequendo	52
II. Die Exekution bis zur wirklichen Immission	55
III. Die weitere Exekution bis zur Auflösung der Kommission	59
IV. Die Reunion	66
Dritter Abschnitt: Vom Ryswicker Frieden bis zum Urteil von 1717	68
I. Die Verhältnisse nach der Reunion	68
II. Die Reimmissionsversuche	70
III. Das Redintegrationsverfahren bis zur Schließung des Reichskammergerichts 1704	80
IV. Das Urteil	86
Vierter Abschnitt: Der Weikersheimer Vergleich	90
Die Rechtsverfolgung im Rückblick	93

A N H A N G

- A Beispiel einer Versicherungs- und Verzichtsklausel:
Auszug aus dem Obligationsbrief über 20 000 fl. von
1620
- B Beispiel eines Anwaltsrezesses:
Auszug aus der "Unterthänigsten Anzeig in puncto
falsificationis actorum" von 1701
- C Das Urteil vom 16. Juli 1717
- D Auszug aus der Genealogie des Hauses Leiningen-
Westerburg

Abkürzungs- und Schrifttumsverzeichnis

Beseler, Erbverträge	Beseler, Georg, die Lehre von den Erbverträgen, Göttingen 1840.
Beseler, Privatrecht	Derselbe, System des gemeinen deutschen Privatrechts, 2. Auflage, Berlin 1866.
Besoldus	Besoldus, Christophorus, Orbis novus literatorum praeprimis juris consultorum detectus sive Christophori Besoldi Thesauri practici, Tom. II, Stadt am Hof 1740.
Betsius	Betsius, Nicol, Tractatus de statutibus pactis et consuetudinibus familiarum illustrium ..., Frankfurt 1611.
Blum	Blum (en), Jacob, Processus cameralis, Frankfurt 1664.
Brinckmeier II	Brinckmeier, Ed., Genealogische Geschichte des uradeligen, reichsgräflichen und reichsfürstlichen, standesherrlichen, erlauchten Hauses Leiningen und Leiningen-Westerburg, Zweiter Band, Braunschweig 1891.
Corp. jur. cam.	Corpus juris cameralis, herausgegeben von Georg Melchior von Ludolf, Frankfurt 1724.
Cramer	Cramer, Johann Friedrich, Manuale processus Imperialis, Frankfurt, ohne Jahr.
Czyhlarz	Czyhlarz, Karl Ritter von, Lehrbuch der Institutionen des Römischen Rechtes, 18. Auflage, Wien und Leipzig 1924.
Döhring	Döhring, Erich, Geschichte der deutschen Rechtspflege seit 1500, Berlin 1953.

- Fahnenberg Fahnenberg, Egid Joseph Karl von, Schicksale des Reichskammergerichts, vorzüglich in Kriegszeiten, Wetzlar 1793.
- Fischer Fischer, A., Geschichte des Hauses Hohenlohe, Teil 1 und 2, Stuttgart 1866 bis 71.
- Gaill Gaill, Andreas, Practicarum observationum, Edit. Col. agr. 1580
- Gaill, de pace publ. Derselbe, De pace publica et ejus violatoribus ..., Edit. Col. agr. 1586.
- v. Gierke Gierke, Otto, von, Das deutsche Genossenschaftsrecht, Band 1, Berlin 1868.
- Gründlicher Bericht ... Gründlicher Bericht und Urtheils-mässige Liquidation, in Sachen Hn. Graffen von Hohenloe-Neuenstein; contra Herrn Graffen zu Leiningen-Westerburg ... (Lein. Prozeßdeduktion).
- Haas Haas, Damian Ferdinand (Anonym), Etwas über den Kammergerichtlichen Bescheid vom 13.5.1785, oder: Verbesserungsvorschläge, wie selbiger mit den älteren Gesetzen zu verbinden, o. O. (Wetzlar) 1785.
- Häusser Häusser, Ludwig, Geschichte der Rheinischen Pfalz, 2. Band, 1845 Nachdruck Heidelberg 1924.
- Ho. Hohenlohe.
- Hofmann Hofmann, Joh. And., Teutsche Reichspraxis, Band 1 bis 3, Frankfurt 1765.
- Keller Keller, Heinrich Julius, Mein Heimatbuch, Grünstadt 1941.
- Knipschild Knipschild, Philipp, Tractatus de fideicommissis familiarum nobilium, Von Stammgütern. Sive de bonis, quae pro familiarum nobilium conservatione constituuntur. Ulm 1661.

- Kohler Kohler, Jc., Handbuch des deutschen Privatfürstenrechts der vormals reichstäändischen, jetzt mittelbaren Fürsten und Grafen, Sulzbach 1832.
- Kristek Kristek, Elfriede, Bauernlage und Bauernnot in der Grafschaft Leiningen, 1400 bis 1525, Kaiserslautern 1941.
- Lehmann Lehmann, J. G., Urkundliche Geschichte des gräflichen Hauses Leiningen-Hartenburg und Westerbürg in dem ehemaligen Wormsgaue, Urkundliche Geschichte der Burgen und Bergschlösser in den ehemaligen Gauen, Graffschaften und Herrschaften der bayerisch. Pfalz, 3. Band, Kaiserslautern 1856
- Lein. Leiningen.
- Lein. Geschichtsbl. Leininger Geschichtsblätter, herausgegeben von Emil Müller, Jahrgang 1905 und 1907.
- Loewenbaum Loewenbaum, Gerhard, Die Rechtsverhältnisse bei Errichtung des Nachlaßinventars nach § 2008 BGB, Diss. Göttingen 1934.
- Ludolf Ludolf, Georg Melchior von, De iure camerali commentatio systematica, Frankfurt 1719.
- Moser Moser, Johann Jacob, Einleitung zu dem Reichs-Hof-Raths-Prozeß, 4 Teile, Nürnberg 1755.
- Moser, Staatsrecht Moser, Friedrich Karl von, Erläuterungen des Staats- und Völkerrechts, 12 Bände, Frankfurt 1751 bis 65.
- Müller Müller, Emil, Ein Gang durch das Schloß Altleiningen im Jahre vor seiner Zerstörung, Leininger Geschichtsblätter 1905, Seite 9 ff.

Nöthiger	Nöthiger, Rolf, Familienfideikomisse, Stammgüter und standesherrliche Hausgüter und ihre Auflösung, Diss. Würzburg, ohne Jahr.
Prager	Prager, Georg, Lehrbuch des gesamten Privatrechts in geschichtlicher, dogmatischer und wirtschaftlicher Beziehung, Band III, Berlin 1890.
prod.	produziert.
Prot.	Protokoll.
Q	Quadrangel.
Refutation ...	Acten-mässige Refutation und zugleich in Jure et Facto wohlbegründeter Gegen-Bericht in Sachen Hn. Graffen von Hohenloe-Neuenstein; contra Herrn Graffen zu Leiningen-Westerburg auf den Leiningischen so intitulirten gründlichen Bericht (Hohenlohische Prozeßdeduktion).
RGZ	Entscheidungen des Reichsgerichts in Zivilsachen
RHR	Reichshofrat
Richter	Richter, Christ. Phil., Traktatus de iure et privilegiis creditorum, Köln 1707.
RKG	Reichskammergericht.
RKGl. Misc.	Reichskammergerichtliche Miscellen, herausgegeben von Joseph Anton Vahlkampf, 1. und 2. Band 1806
Rodeck	Rodeck, Franz, Beiträge zur Geschichte des Eherechts deutscher Fürsten bis zur Durchführung des Tridentinums, in Münsterische Beiträge zur Geschichtsforschung, Neue Folge 26 (1910).

- Schlendrianus Ludolf, Georg Melchior von (Anonym),
Schlendrianus celeber practicorum ma-
gister, Köln 1721.
- Schroeder Schroeder, Richard, Geschichte des ehe-
lichen Güterrechts in Deutschland, Er-
ster Teil, Stettin, Danzig, Elbing
1863.
- Seyfart Seyfart, Johann Friedrich, Teutscher
Reichs-Prozeß, 2. Auflage, Halle 1756.
- Smend Smend, Rudolf, Das Reichskammergericht,
Erster Teil, Weimar 1911.
- Stamer Stamer, Ludwig, Kirchengeschichte der
Pfalz, III, 1. Hälfte, Speyer 1955.
- Stryk Stryk, Samuel, Tractatus de actioni-
bus forensibus investigandis et caute
eligendis ..., Wittenberg, 1725.
- Stryk, prax. foren. Derselbe, Introductio praxin foren-
sem, Frankfurt 1691.
- Zasius Zasius, Ulrich, Opera omnia,
Leyden 1548.

A r c h i v a l i e n

- A1 - 3 Prozeßakten, befindlich im Allgemeinen Staatsarchiv München, Bestand Reichskammergericht Nr. 1672, Faszikel 1 - 3
- Ne. Bestände des Hohenlohischen Zentralarchivs Neuenstein,
Zitierweise:
LA Linienarchiv
PA Partikulararchiv
Schubl. Schublade
Fasc. Faszikel
- Sp. Bestände des Staatsarchivs Speyer,
Zitierweise:
LW Bestand Leiningen-Westerburg
Kurpf. " Kurpfalz
OA Signaturen des ehemaligen Oberbronner Archivs
- Wi. Bestände des Hauptstaatsarchivs Wiesbaden,
Zitierweise:
Bestand-Nr./Faszikel-Nr.
-
- Libell Bei den Prozeßakten befindliche Kopie der Kreisexekutionsakten von 1680 in Libellform.
- Protokoll Judizialprotokoll des Prozesses von 1636 bis 1717
Wi. 339/677 und 339 C XXX 19a

E I N L E I T U N G

Die Rechtsverfolgung am Reichskammergericht zählt zu den unwürdigsten Kapiteln des Heiligen Römischen Reiches. Hundertjährige Prozesse waren sprichwörtlich, Gegenstand bitteren Spottes und unendlicher Klagen. Was man heute dafür verantwortlich macht - Verfassung des Gerichts, politische Verhältnisse, Weitläufigkeit des Verfahrens und Verschleppung durch die Parteien - vermag solche Zeitspannen wohl zu erklären, nicht aber zu veranschaulichen. Wie verliefen solche Prozesse, und in welcher Weise wurden sie gehandhabt? Warum wurden im Namen des Kaisers ergangene Urteile nicht vollstreckt, trotz reichskonstitutionsmäßiger Festlegung von Vollstreckungspflicht und Vollstreckungskoheit und trotz eigens hierfür geschaffener Behörden? Welche Kräfte waren bei solchen Rechtsverfolgungen offen oder versteckt am Werk? Wahrscheinlich verbieten die unterschiedlichen und vielfältigen Verhältnisse der einzelnen Prozesse überhaupt eine allgemeingültige oder auch nur exemplarische Beantwortung dieser Fragen. Zu wenig ist auch im einzelnen darüber bekannt. Eine Beantwortung für einen Einzelfall mag immerhin bezeichnend sein.

Unter diesem Gesichtspunkt stellt die vorliegende Arbeit den Gang einer Rechtsverfolgung dar. Es handelt sich hierbei um einen Rechtsstreit, den die gräflichen Häuser Leiningen-Westerburg und Hohenlohe-Neuenstein im 17. und 18. Jahrhundert über mehrere Generationen um den Nachlaß des Grafen Johann Casimir von Leiningen-Westerburg geführt haben. Für Leiningen war dieser Prozeß insofern von Bedeutung, als er zeitweise zum Verlust fast der gesamten Stammgrafschaft zu führen drohte.

Von rechtsgeschichtlichem Interesse an dieser Auseinandersetzung ist heute nur noch der Gang der gerichtlichen und außergerichtlichen Rechtsverfolgung. Sie bildet deshalb den eigentlichen Inhalt der Arbeit. Bedingt durch die von den Parteien gewählte Prozeßart tritt die materiell-rechtliche Seite mehr in den Hintergrund. Über sie wurde im Laufe des Prozesses nie endgültig entschieden. Sie nimmt deshalb auch innerhalb der Arbeit einen gerin-

geren Raum ein. Eine ähnliche Beschränkung war auch bezüglich rein historisch-genealogischer Verhältnisse angezeigt. Prozeßdauer und Umfang der Unterlagen verboten in diesem Rahmen eine zu sehr ins einzelne gehende Darstellung.

Die Arbeit stützt sich in erster Linie auf Archivalien. An Literatur wurden hauptsächlich zeitgenössische Standardwerke benutzt - die meist jüngere theoretische Spezialliteratur nur insoweit, als sie erkennbar der Praxis entsprach.

Der Aufbau der Arbeit wurde durch den zeitlichen Ablauf des Geschehens bestimmt.

Erster Teil

VORGESCHICHTE

I. Graf Johann Casimirs Heirat

Der hohenlohische Prozeß hat seine Wurzel in dem unversöhnlichen Haß des Grafen Joahnn Casimir von Leiningen-Westerburg gegen seine eigene Familie. Wegen seines etwas schwierigen Charakters geriet er schon früh in eine gewisse trotzigte Außenseiterstellung gegenüber seinen Angehörigen, die ihrerseits in ihm nur den mißratenen Sproß des Hauses sahen. Sein Vater Ludwig, zu dem er ein denkbar schlechtes Verhältnis hatte, wollte ihn möglichst wenig um sich haben; er schickte ihn zum Studium ins Ausland und an die Höfe anderer Häuser. Durch mäßige Zuwendungen versuchte er ihn zur Sparsamkeit zu erziehen. Johann Casimir sah darin nur väterlichen Geiz und überschüttete Ludwig mit heftigen Vorwürfen. Um ein Leben führen zu können, das er als künftiger Erbe der Grafschaft Leiningen für standesgemäß hielt, geriet er bald in hohe Schulden.¹⁾

Zum endgültigen Bruch mit seinem Vater kam es anlässlich seiner Heirat mit der sechzehn Jahre älteren Gräfin Martha von Hohenlohe-Neuenstein, einer Tochter des Grafen Wolfgang und der Gräfin Magdalena, die Joahnn Casimir 1616 bei einem Aufenthalt auf dem hohenlohischen Schloß Langenburg kennengelernt hatte. B r i n c k m e i e r ²⁾ berichtet, das Haus Hohenlohe habe die Heirat mit einer Schadensersatzforderung erzwungen. Es spricht jedoch viel dafür, daß die Heirat auch dem Hause Hohenlohe wegen Johann Casimirs Überschuldung nicht sonderlich erwünscht gewesen sei. Die Be-

1) Größere Beträge schuldete er u.a. Geldgebern in Straßburg, Frankfurt, Worms und Frankenthal. Lt. verschiedener Andeutungen sollen seine vorehelichen Schulden fast 20 000 fl. betragen haben. Sp. LW 160.

2) II. S. 166. Die lein. Heiratsakten sind verloren gegangen, jedoch ergeben die Parallelakten des Hauses Ho. (Ne LA 123 u. PA Kasten 30 Fach 1 - 6) trotz einer reichhaltigen Korrespondenz für diese Behauptung keinen Hinweis. Eine Verwechslung mit einer anderen Forderung erscheint möglich.

handlung, die beide Häuser ihm anlässlich seiner Heirat zuteil werden ließen, hat Johann Casimir tief gekränkt.

Als die verwitwete Gräfin Magdalena den Grafen Ludwig in einem feierlichen Schreiben um seinen Konsens¹⁾ zur beabsichtigten Heirat bat, lehnte Ludwig in schroffer Form ab.²⁾ Er beleidigte damit nicht nur das Haus Hohenlohe, sondern stellte auch Johann Casimir vor einem der angesehensten Grafenhäuser bloß. Erst nach eindringlichen Vorstellungen der beiden Landgrafen Ludwig und Philipp von Hessen erteilte Ludwig seinen Konsens.³⁾ Er überließ Johann Casimir zur Hofhaltung das Schloß Rixingen im Elsaß und wies ihm zum Unterhalt jährlich 1 500 fl. sowie ein nicht sehr umfangreiches Fruchtdeputat an.⁴⁾ Gleichzeitig verbot er aber seinem Rixinger Amtmann, Johann Casimir über das Deputat hinaus das Geringste zu verabfolgen.

Auf der hohenlohischen Seite zerstritten sich Marthas Brüder Georg Friedrich, Kraft und Philipp Ernst über die Kostentragung für die Hochzeit und über die Aussteuerung Marthas. Nach heftigen Auseinandersetzungen, deren Zeuge Johann Casimir wurde, einigten sie sich durch Vermittlung der Gräfin Magdalena in einem formellen Vertrag zur gleichmäßigen Teilung der Unkosten. Aus Sparsamkeitsgründen wünschten die Grafen von Hohenlohe sogar, das Beilager mit einer Taufe in Langenburg zu verbinden, die aus diesem Grund mehrfach verschoben wurde.

1) In adligen Familien war der Konsens zur Sukzessionsfähigkeit des Sohnes und zum Erwerb der Hauszugehörigkeit für die Braut erforderlich (B e t s i u s, Cap. VI).

2) Ne PA Kasten 34, Fach 4, Fasc. 1.

3) 13. September 1616, a. a. O.

4) Urkunde vom 13. September 1616, Ne PA Kasten 30, Fach 1, Fasc. 1.

Nach beiderseits mit ungewöhnlicher Härte geführten Verhandlungen¹⁾ wurde der Ehevertrag am 18. Juni 1617 zu Oberbronn von Graf Ludwig, Johann Casimir, Gräfin Magdalena und den drei Brüdern Marthas unterschrieben und besiegelt.²⁾ Marthas Brüder verpflichteten sich, Johann Casimir nach Ablauf eines Jahres seit dem ehelichen Beilager gegen Quittung 5 000 fl. Heiratsgut zu zahlen, das bei erbenlosem Tod Marthas zurückfallen sollte. Nach einer internen Vereinbarung zwischen den Brüdern sollte den Betrag von Georg Friedrich allein aufgebracht werden und auch an ihn zurückfallen.³⁾ Seit dem Vordringen des Töchtererbrechts galt das Heiratsgut (dos) im hohen Adel als Abfindung für die Erbverzichtete heiratender Töchter.⁴⁾ Nach §§ 91 ff. der hohenlohischen Erbeinung von 1609⁵⁾ war es abgefundenen Töchtern verboten, über ihr rückfälliges Heiratsgut zu testieren. Die Verzichtsurkunde wurde noch vor dem Beilager ausgestellt.⁶⁾ Die dos war die einzige Zuwendung, über die Johann Casimir ein Verfügungsrecht erhalten sollte.⁷⁾

Wegen Johann Casimirs schlechter Vermögenslage bestand Hohenlohe auf dem Ausschluß jeglicher Verfügungsgewalt über sonstige Vermögenswerte Marthas. Alles, was Martha über das Heiratsgut hinaus mit in die Ehe bringen oder sonstwie erwerben würde, sollte ihr alleiniges Eigentum bleiben. Was sie davon in den Grafschaften Leiningen und Rixingen anlegen wollte, sollte ihr genügend dinglich gesichert und üblich verzinst werden. Für Johann Casimirs Schulden sollte sie in keiner Weise haftbar sein.

1) Unterlagen und Vertragsentwürfe, Ne PA Kasten 30, Fach 1, Fasc. 4.

2) Ne. PA Kasten 30, Fasc. 1.

3) Ne. PA Kasten 276a Ao 1639 et 40.

4) R o d e c k, S. 62 ff.; B e s e l e r, Erbverträge, S. 318 f.. Nach völliger Ausbildung des hochadeligen Autonomierechts galten die Töchter später auch ohne ausdrücklichen Verzicht pro renuntiata, vgl. M o s e r, Staatsrecht, S. 78 f.

5) Extract hohenl. Erbeinung de Ao 1609, Wi. 339/669.

6) Langenburg, 22. Juni 1617 (mit Klausel des ledigen Anfalls), Ne. PA Kasten 34, Fach 4, Fasc. 1.

7) Der Ehemann erhielt an der dos ein dominium civile. Bestand die dos aus Geld, konnte er frei darüber verfügen. Bei Rückfall war nur der erweisliche Wert herauszugeben (vergl. Besoldus, vd. "Heiratsguth". Czychlarz, S. 308 f.).

Graf Ludwig versprach die Sicherung der dos auf den vierten Teil der Grafschaft Rixingen und eine Widerlage (donatio propter nuptias) in entsprechender Höhe. Sie galt als Entschädigung für das Heiratsgut, wurde aber gewöhnlich nicht in bar ausbezahlt, sondern nur gesichert und verzinst. Sie sicherte mit dem Wittum, dem sie zugeschlagen wurde, die Witwenversorgung.¹⁾

Die eigentliche Widerfallsverschreibung ist ein undurchsichtiger Punkt der Vorgeschichte des Prozesses. Als Hohenlohe nach Marthas Tod die Auszahlung der Widerlage verlangte, konnte keine Verschreibung beigebracht werden.²⁾ Während des Prozesses legte Hohenlohe die Kopie einer angeblich von Ludwig ausgestellten Widerfallsverschreibung mit Quittung über das in voller Höhe empfangene Heiratsgut vor. Die Widerlage sollte auf den vierten Teil der Grafschaft Rixingen und, sofern dies nicht zulänglich sei, auf der ganzen Grafschaft dinglich gesichert sein.³⁾ Das Original konnte nicht vorgelegt werden und befindet sich auch nicht bei den Archivalien. Dagegen existiert eine von Johann Casimir unterschriebene und mit Sekretsiegel versehene Quittung vom gleichen Datum über den Erhalt des Heiratsguts, abzüglich einiger Schulden, auf den Betrag von 3 825 fl..⁴⁾ Eine Widerlage ist darin nicht ausgesetzt. Die Echtheit der Widerfallsverschreibung Ludwigs muß deshalb bezweifelt werden.

Die im Heiratsvertrag versprochene Morgengabe von 1 000 Reichstälern sicherte Johann Casimir auf sein Rixinger Deputat mit 50 Tälern Zins jährlich bis zur Erlegung der Hauptsumme.⁵⁾

1) R i c h t e r, part. 6, cons. 5 n. 89 ff., 103; B e s o l d u s, vd. "Widerlag"; B e t s i u s, cap. II § 37).

2) Advokat Gödelmann an Graf Philipp, 15. April 1643, Wl. 339/669.

3) Ne. PA Kasten 34, Fach 4, Fasc. 1, 29. Sept. 1618.

4) Rixingen, 29. September 1618, Ne. PA Kasten 30, Fach 1, Fasc. 1.

5) 24. Juni 1617, Ne. PA Kasten 34, Fach 4, Fasc. 1.

Als Witwensitz für Martha wurde das Obersteinische Haus des Amtmanns in Rixingen bestimmt. An jährlichen Gefällen sollte sie erhalten¹⁾: 900 fl. bar, 180 Malter Getreide Rixinger Maß²⁾, 6 Fuder Wein, 250 Fische³⁾ und einige Berechtigungen⁴⁾.

Die Dotalverträge standen unter dem Vorbehalt der beiderseitigen Familienverträge. Der agnatische und lehensherrliche Konsens sollte, soweit nötig, von Graf Ludwig eingeholt werden.

Das Beilager fand am 23. Juni 1617 statt.

II. Das Testament Graf Ludwigs

Graf Ludwig hatte seinen Sohn Johann Casimir schon bei den Heiratsverhandlungen in wenig schöner Weise seine Abhängigkeit fühlen lassen. Nach der Hochzeit behielt er sogar das Johann Casimir ausgesetzte Gelddeputat zur Verrechnung auf dessen Schulden ein, so daß dieser völlig ohne bare Geldmittel blieb. In seinem Haß von Gräfin Martha noch bestärkt, kränkte Johann Casimir nun seinen Vater bei jeder Gelegenheit und drohte, er werde sich an seinem Erbe schadlos halten. Um dies zu verhindern, ließ Graf Ludwig ihn und seine beiden anderen Söhne Philipp und Ludwig Emich sein Testament und die Familienverträge beschwören.⁵⁾

1) Heiratsvertrag und "Specification widumblicher Jahr Renten", 5. Juni 1618, Ne. PA a. a. O.

2) 80 Mltr. Rix. Maß = 100 Mltr. Elsässer Maß.

3) Nach Weiherhundert; 1 Weiherh. = 150 Stück.

4) Schweinemast, kleines Weidwerk, Jurisdiktion über Haus und Diener u. a.

5) Oberbronn, 20. Januar 1620, Sp. LW 59. Beschworen wurden die Familienverträge von Westerbürg (14. Jan. 1557, Sp. LW 49), Königstein (1. Febr. 1567, a. a. O. 51), Friedberg (18. Sept. 1598, a. a. O. 69), Schaumburg (13. Juli 1614, a. a. O. 57).

Ludwigs Hauptanliegen war dabei, Johann Casimir auf die in den Verträgen enthaltenen fideikommissarischen Immobiliargüterbindungen festzulegen.¹⁾ Die Verträge enthielten als wichtigsten Passus ein allgemeines Alienationsverbot ohne agnatischen Konsens über die vertraglich konsentierten quota alienationis von 12 000 fl.. Johann Casimir leistete zwar den Eid, verkündete danach aber öffentlich, er sei daran nicht gebunden, da sein Bruder Ludwig Emich noch nicht volljährig gewesen sei.²⁾

Als Ludwig ihn wegen der Kriegswirren bat, von Langenburg nach Altleiningen zu kommen, lehnte er hohnvoll ab. Er ließ sogar das Schloß Rixingen vermauern, als sein Vater dort wohnen wollte. Voll Erbitterung änderte Ludwig am 5. August 1622 sein ursprüngliches Testament und verfügte:

"... verordnen unserm untreuen Sohn die Graffschafft Leiningen wie solch unsern geliebten Herrn Vatter zu der brüderlichen Theilung geben worden und weiter nicht."³⁾

-
- 1) Die Familienverträge des Hauses Lein.-Westerb. (Anm. 5), S. 7) stammten größtenteils noch aus einer Zeit, zu der in Deutschland die Anwendung des röm. Fideikommißrechts auf die seit dem 12. Jahrh. üblichen Güterbindungen des hohen Adels gerade begann (erstmalig Z a s i u s, Opera t. 4). Das Autonomierecht des hoh. Adels für Gebiete eigener Gesetzgebungskompetenz war erstmalig 1611 von B e t s i u s (c. 1 § 3, c. 2 § 1, cap. 4 § 3) vertreten worden. Zu Anfang des 17. Jahrh. war es deshalb noch üblich, in jeder Generation die Hausangehörigen persönlich auf die Familienverträge zu verpflichten, da sich der Charakter der Verträge als Hausgesetze noch nicht durchgesetzt hatte. Die Lein. Verträge waren nicht vom Kaiser konfirmiert, was zur Gültigkeit nicht erforderlich (K n i p p s c h i l d t, cap. 6 n. 243 ff.), aber von B e t s i u s (cap. 4 § 7) als Sicherungsmittel empfohlen war.
 - 2) Narratio des Testaments des Grafen Ludwig vom 5. Aug. 1622, A3.
 - 3) Gemeint war die Teilung in dem Vertrag von Westerb. 1557, Sp. LW 49.

Außerdem sollte Joahnn Casimir alle Schulden auf der Grafschaft allein tragen.¹⁾ Alles übrige sollten Philipp und Ludwig Emich brüderlich unter sich aufteilen.

Als Graf Ludwig kurz darauf starb (22. August 1622), kam Johann Casimir nicht zur Beerdigung und weigerte sich, einen Teil der Beerdigungskosten zu tragen.

III. Die Verträge bis 1633

Nach Ludwigs Tod schlossen die drei Brüder bis 1633 zwölf Verträge²⁾ zur Abwicklung des väterlichen Nachlasses. Das Testament selbst wurde Joahnn Casimir unter Berufung auf einen angeblichen Befehl Ludwigs vorenthalten und ihm nur der ungefähre Inhalt mitgeteilt. Philipp und Ludwig Emich beriefen sich darauf, Ludwig habe die Herausgabe des Testaments an Johann Casimir wegen der darin enthaltenen Vorwürfe verboten. Diese Behauptung ist fragwürdig; das Testament, das sich gerade an Joahnn Casimir wendet, enthält dieses Verbot jedenfalls nicht.³⁾ Nur ein Vertrag spricht überhaupt von der Erfüllung des väterlichen Testamentes. Fast alle Verträge benachteiligten Johann Casimir gegenüber seinen stets einmütig handelnden Brüdern, die bestrebt waren, ihn möglichst stark einzuschränken, da er alsbald ein aufwendiges Leben begann und trotz des Krieges seiner Bauwut nachhing. Sie selbst teilten sich den Nachlaß derart, daß Philipp die Grafschaft Rixingen und die Herrschaft Mörsperg, Ludwig Emich die Herrschaft Forbach und das Amt Rauschenburg zu Eigentum zufallen sollte.⁴⁾ Das väterliche Testament sah eine Zuteilung zu Eigentum vor, jedoch war das

1) Von Ludwigs Vater Philipp standen noch 10 600 fl. auf der Grafschaft. Ludwig selbst hatte sie mit weiteren 39 568 fl. belastet. "Mehr stehen uff den Gemeinden der Graffschafft welche sie von der Herrschafft wegen übernehmen müßen", Zusammenstellung Sp. LW 160.

2) Sp. LW 59-68 OAE 4289.

3) Testament des Grafen Ludwig vom 5. August 1622, A3.

4) Von diesen Ortschaften liegen Rixingen und Mörsperg in der Gegend von Saarburg, Forbach südlich von Saarbrücken, Rauschenburg in der Nähe von Weißenburg.

Fideikommißrecht noch längst nicht in die Vorstellung des Adels eingedrungen. Es ist deshalb nicht sicher, welche Vorstellungen Ludwig von seinen Verfügungen hatte. Johann Casimir erhielt zwar die Grafschaft Leiningen, sollte aber sogar den Wert der Gebäude auszahlen, die seit seines Großvaters Tod erstellt worden waren. Für Forderungen gegen Johann Casimir befriedigten sich die Brüder dadurch, daß sie 70 Morgen Feld von ihm kauften und gegen den Kaufpreis ausglich.¹⁾ Auch viele andere Beschneidungen mußte Johann Casimir sich gefallen lassen. Alle Verträge betonten die Zurücksetzung Johann Casimirs im väterlichen Testament. Durch Drohung mit dem Widerruf einiger für Johann Casimir günstiger Vergleiche veranlaßten die Brüder ihn sogar, Marthas Wittum im sogenannten Altleiningener Vertrag²⁾ von Rixingen nach Neuleiningen zu verlegen. Dieser Vertrag erwies sich später als äußerst verhängnisvoll. Um die Zustimmung der Grafen von Hohenlohe zu erreichen, auf deren Einholung Johann Casimir und Martha bestanden, verpflichteten Philipp und Ludwig Emich sich, persönlich nicht nur die von Johann Casimir bisher verfüigten Wittumsverbesserungen unbesehen zu erfüllen und stellten Johann Casimir weitere Verbesserungen frei. Eine ausdrückliche Zustimmung durch Marthas Brüder ist jedoch nicht erfolgt. Die Wittumsverlegung geschah etwas übereilt, da Ludwig Emichs Heirat bevorstand und für seine Gemahlin kein Witwensitz verfügbar war.³⁾

IV. Graf Johann Casimirs Verfügungen

Johann Casimir glaubte sich durch seinen Vater und seine Brüder um sein Erbe betrogen. Er brach schließlich völlig mit seiner Familie und hielt sich hauptsächlich bei seinen Hohenlohischen Verwandten

1) Vertrag von Rixingen 30. Dez. 1622, Sp. LW 61.

2) 12. März 1624, Sp. LW 68.

3) Umfangreiche Unterlagen über Verhandlungen mit Hohenlohe nebst Vertragsentwürfen in Ne. PA Kasten 34, Fach 4, Fasc. 1, 2 u. 4.

auf. Als er erkennen mußte, daß er wegen seiner eigenen Kinderlosigkeit von seinen Brüdern beerbt werden würde, wollte er ihnen wenigstens so wenig wie möglich hinterlassen - ein Bestreben, das bald groteske Formen annahm. Er belastete seine zukünftigen Erben mit einer Unzahl von Verfügungen, hauptsächlich Schuldverschreibungen, Schenkungen und unaufhörliche Wittumsverbesserungen für Martha.¹⁾ Er hinterließ allein zwanzig Testamente, in denen er außer Martha fünfundzwanzig Angehörige und Verwandte des Hauses Hohenlohe mit Beträgen zwischen 400 und 1 000 fl. bedachte.²⁾ Die Verfügungen sind durch Überschneidungen, Konfirmationen, Änderungen und Verbesserungen früherer Verfügungen so verworren, daß sich weder Hohenlohe noch Leiningen nach Johann Casimirs Tod ein genaues Bild darüber machen konnten.³⁾

Martha sollte erhalten: Alle von Jhann Casimir gekauften Güter⁴⁾, den Hof Nack bei Neuleiningen, alle Mobilien und alle Gefällrückstände der Untertanen; an Wittumsgefällen jährlich: 1 200 fl., 600 Malter Getreide, 12 Fuder Wein, 6 Fuder Bier, 600 Fische, 6 gemästete Ochsen, 40 Gänse, 300 Hühner und alle Gefälle aus Neuleiningen und den Lehensgütern. Außerdem sollten die Brüder an Martha auszahlen: die Morgengabe samt allen Zinsen, eine Schenkung von 10 000 fl.⁵⁾ und ein angebliches Darlehen von 20 000 fl.⁶⁾ Bei diesem Darlehen handelt es sich mit Sicherheit um eine Scheinforderung. Während kleine Zuwendungen Hohenlohes

1) Ne. PA Kasten 34, Fach 4, Fasc. 1 u. 2.

2) Ne. Schublade 221a u. 276a (Ao 1615 - 1636, Ao 1624 - 1636).

3) Vgl. Eine lückenhafte Zusammenstellung befindet sich in W 339/671.

4) In der herrschenden Not hatte Johann Casimir einige Güter billig - meist gegen Getreide - aufgekauft.

5) Donationsbrief, Langenburg, 20. April 1631, Ne PA Kasten 30, Fach 1, Fasc. 1. Das Verbot der donatio inter maritum et uxorem galt für den hohen Adel nicht (Z a si u s cons. 15, lib. 2).

6) Obligationsbrief, Altlein., am Tag Mariä Verkündigung 1625, a. a. O., Pergament mit Hängesiegel (Auszug vergl. Anhang A).

an die ausgesteuerte Martha genau nachweisbar sind, findet sich nicht der geringste Anhaltspunkt für eine derartige Summe. Alles war auf die Grafschaft gesichert. Martha sollte im Stammhaus Altleiningen bleiben dürfen, bis sie für alle Forderungen befriedigt und die Brüder das vernachlässigte Schloß Neuleiningen ausgebaut und standesgemäß ausgestattet hätten. Wegen Lehensstreitigkeiten mit dem Bischof von Worms war das Schloß in sehr schlechtem Zustand. Sie wurden bis zu Johann Casimirs Tod vor den Brüdern geheimgehalten.¹⁾

Johann Casimir starb am 20. September 1635 nach seinem Bruder Ludwig Emich.

1) Philipp an Kraft, 1. Mai 1636, W1 339/668.

Zweiter Teil

D E R P R O Z E S S

Erster Abschnitt

Der Verlauf des Prozesses bis zum
Abschluß in dem ordo sententiarum

I. Der Streit um das Schloß Altleiningen¹⁾

1) Die Auseinandersetzungen bis zum Beginn des Prozesses

Sogleich nach Johann Casimirs Tod präsentierte Marthas Bruder Kraft die bisher geheimgehaltenen Verfügungen dem in Straßburg lebenden Grafen Philipp und versuchte, ihn zu deren Anerkennung zu bewegen. Philipp maß der Angelegenheit noch keine besondere Bedeutung bei und verhielt sich ausweichend. Martha zog alle Gefälle und Außenstände der Grafschaft ein und ließ alle Weiher ausfischen. In der schon herrschenden Hungersnot verkaufte sie Getreide zu hohen Preisen nach Frankfurt. Philipp gegenüber weigerte sie sich, das von Johann Casimir neu ausgebaute Stammhaus Altleiningen vor Erfüllung ihrer Forderungen zu übergeben und wollte ihm selbst nicht einmal gegen Bezahlung Nahrungsmittel überlassen. Philipp seinerseits wollte nur die ursprünglichen Dotalverträge erfüllen. Nachdem er sich durch vage Versprechungen Zugang zum Schloß verschafft hatte, setzte er sich gewaltsam in den Besitz der von ihm beanspruchten Räume und gepflegte sich und seine Leute aus Marthas Vorräten. Martha versuchte er, durch dauernde Belästigungen aus Altleiningen zu vertreiben. Nach besonders schweren Zusammenstößen ließ er ihr regelmäßig Vergleichsvorschläge unterbreiten, die allerdings weit hinter Marthas Forderungen zurücklagen.

1) Sp. Kurpfalz 688, Konvolut 1 u.
Ne. Schublade 277 a.

Auf Marthas Bitten wandte sich ihr Bruder Kraft mit einem Hilfeersuchen an Kaiser Ferdinand II.. Das Verhältnis des protestantischen Hauses Hohenlohe zum Kaiser war gespannt. Krafts Bruder Georg Friedrich war als König Friedrichs Feldmarschall mit diesem der Acht verfallen. Als er nach einer Versöhnung mit dem Kaiser von Gustav Adolf zum Generalstatthalter und Oberkommandanten des schwäbischen Kreises ernannt worden war, wurde er vom Prager Frieden ausdrücklich ausgenommen.¹⁾ Kraft hatte, obwohl ehemaliger Oberst der Liga, die gleiche Stellung im fränkischen Kreis inne.²⁾

Dennoch erlangte Kraft eine Empfehlung an Ferdinand III.. Dieser ließ einen Schutzbrief auf "alle des Heiligen Reichs Soldateska" ausstellen, Martha in ihren Wittumsstücken zu schützen.³⁾

Martha ließ Abschriften dieses Protektoriums in den Orten der Grafschaft sowie an allen von ihr beanspruchten Gütern und Räumen anschlagen. Philipp ließ die Protektorien alsbald abreißen⁴⁾ und schrieb dem Kaiser, die Angelegenheit sei nicht ernst zu nehmen und werde sich bald erledigen.⁵⁾ Philipp hoffte nämlich, sich aller von Johann Casimir herrührenden Verpflichtungen dadurch entziehen zu können, daß er dessen Erbschaft nur mit Beschränkung seiner Haftung auf den Nachlaß antrat (beneficium inventarii).

Das unserem heutigen Recht ebenfalls bekannte Institut der beschränkten Erbenhaftung geht auf Justinian zurück.⁶⁾ Im römischen Recht war der Erbe verpflichtet, innerhalb einer bestimmten Frist

1) Vgl. F i s c h e r II 1 S. 197, 210 ff.

2) F i s c h e r a. a. O. S. 237, 242.

3) Wallerstein, 10. Nov. 1635, Sp. Kurpf. 688 Konvolut 1.

4) Von Martha veranlaßtes notarielles Instrument, Wl. 339/673

5) Altlein. 12. Mai 1636, Wl. 339/673 u. 20. Mai 1636, Wl. 339/668.

6) 1 22 C 6, 30.

ein Vermögensverzeichnis über den Nachlaß (Nachlaßinventar) anzufertigen. Der Erbe haftete dann den Nachlaßgläubigern nur bis zum Wert des Nachlasses. Im gemeinen Recht wurde das private Inventar durch die gerichtliche Inventarisierung ersetzt. Nach der gemeinrechtlichen Praxis haftete der Erbe dann nicht mehr bis zum Wert des Nachlasses, sondern nur noch gegenständlich mit dem Nachlaß.¹⁾

Philipp ließ beim Reichskammergericht das Inventarverfahren vorbereiten.²⁾

Der Streit in Altleiningen, an dem Martha nicht unschuldig war, nahm allmählich unwürdige Formen an. Marthas Räume, Scheunen und Keller wurden nach Belieben erbrochen, ihre Diener von den Feldern verjagt, sie selbst an den Einnahmen von Gefällen gehindert, aus dem Kirchengebet gestrichen und selbst von Philipps Dienern respektlos behandelt. Martha ließ über die einzelnen Vorgänge mitleidserregende Listen und Dokumentationen anfertigen,³⁾ die sie in großer Zahl an befreundete und einflußreiche Höfe mit der Bitte um Hilfe verschickte. Sie erreichte meist jedoch nur höfliche Anteilnahme. So ließ zum Beispiel Kurpfalz antworten, man sei leider örtlich nicht zuständig.⁴⁾ Kurtrier bedauerte, ohne weitere Unterlagen nichts unternehmen zu können.⁵⁾ Nur die Landgrafen von Hessen setzten sich bei Philipp wiederholt, wenn auch vergeblich, für Martha ein.⁶⁾

1) vgl. L o e w e n b a u m, S. 7 ff.; P r a g e r, S. 209 ff.; RGZ 1, S. 98 f.

2) Unterlagen Wi. 339/661, 668, 673 u. 674.

3) Z.B. "Ein arm gebrechlich Mägdlein so der Frau Gräfin zur danksagung gegebenen Unterhalts 2 Korb Äpfel verehren wollen, haben die Soldaten am thor uf gehalten und die Äpfel abnehmen lassen" (Sp. Kurpf. 688 Konvolut 1).

4) Heidelberg 27. Okt. 1636, Konzept Sp. Kurpf. Konvolut 1, Origin. Ne. Schublade 277a.

5) 1. Nov. 1636, Ne. a. a. O.

6) Gießen 31. Aug., 16. u. 20. Sept. 1636, Sp. Kurpf. a. a. O.

2) Das Extradjudizialverfahren

Martha entschloß sich endlich, ihre Forderungen vor dem Reichskammergericht durchzusetzen. Sie übertrug das Mandat dem Reichskammergericht-Advokaten Dr. Heßler. Dieser beauftragte mit der Austragung des Prozesses den Prokurator Dr. Stieber.¹⁾

Advokaten waren von der Vertretung vor dem Reichskammergericht ausgeschlossen. Sie durften für die Partei nur beratend tätig werden und benötigten zur Durchführung von Prozessen einen beim Reichskammergericht zugelassenen Prokurator. Dieser trat meist nur formal für die Partei auf, während der Rechtsstreit weiter von den Advokaten bearbeitet wurde, die auch die Schriftsätze unter dem Namen des Prokurators verfaßten.²⁾

Wichtig war zunächst die Wahl des geeigneten Verfahrens.

Das normale Verfahren war der *processus citationis*. Die Bezeichnung rührt daher, daß der Prozeß mit dem Antrag auf Ladung des Gegners (*citatio*) begann.³⁾

Der Zitationsprozeß in seiner Grundform, dem *processus ordinarius*, war ein kompliziertes Verfahren mit vielen Förmlichkeiten. Er war entsprechend langwierig. Es gab deshalb daneben noch ein vereinfachtes Verfahren, den summarischen Prozeß (*processus summarius*). Dieser kam in besonders eilbedürftigen oder weniger bedeutenden Angelegenheiten zur Anwendung. Das summarische Verfahren verlief zwar in den gleichen Stationen wie der ordentliche Prozeß. Er war jedoch beweglicher. Auf Förmlichkeiten wurde weitgehend verzichtet.⁴⁾

1) Akzeption, 20. März 1636, Ne. PA Kasten 34, Fach 4, Fasc. 2.

2) Vgl. S m e n d, S. 341 f.

3) L u d o l f, Sct. I § 2.

4) H o f m a n n I §§ 51 ff.; S e y f a r t, Vorbericht § 6.

Innerhalb des summarischen Verfahrens hatte sich wiederum eine ganze Reihe von besonderen Verfahren entwickelt, wie zum Beispiel der Wechselprozeß (processus cambialis), das Konkursverfahren (concursum creditorum) und viele mehr.

Auch der summarische Prozeß dauerte jedoch in den meisten Fällen noch zu lange, um seinem Zweck als kurzes Verfahren gerecht werden zu können. Der gemeine Prozeß verfügte deshalb über ein weiteres summarisches Verfahren, das sich von dem processus ordinarius vollständig unterschied, nämlich das Mandatsverfahren. Es handelte sich dabei um ein teilweise einseitiges und außergerichtliches Verfahren,¹⁾ das die Einteilung des ordentlichen Prozesses umkehrte. Zunächst wurde ein Urteil erlassen und vollstreckt und danach erst über den Anspruch gestritten. Man kann in dem Mandatsverfahren das Verfahren der einstweiligen Verfügung des gemeinen Prozesses sehen.

Das Mandatsverfahren war zulässig, wenn der Klagegrund sogleich - etwa durch Urkunden - bewiesen werden konnte.²⁾ Seine Bezeichnung rührt von der Form des Urteils her. Es erging nicht in der üblichen Urteilsform, sondern als kaiserlicher Befehl (sogenanntes mandatum: "Als gebieten wir dir von Römisch Kayserlichen Mayestat ...").³⁾

Das Verfahren begann und verlief zunächst außergerichtlich (extrajudicialiter). Dies ist nicht im heutigen Sinne zu verstehen. Der Unterschied zwischen gerichtlich (judicialiter) und außergerichtlich (extrajudicialiter) erklärt sich aus der Verfassung des Reichskammergerichts. Das Gericht verfügte über zwei getrennte Spruchinstitutionen, den Senat beziehungsweise Rat und die Audienz beziehungsweise das Gericht. Der Senat war im wesentlichen mit pro-

1) H o f m a n n I § 57; II § 1525.

2) RKGO Teil 3 Tit. 12 § 1; Reichsabschied 1654, § 34.

3) M o s e r I cap. 1 § 7; das Mandatsverfahren verlief vor dem Reichskammergericht und dem Reichshofrat gleich.

zeßvorbereitende Entscheidungen befaßt, die ohne vorherige Anhörung des Gegners zu treffen waren, wie zum Beispiel die Bewilligung der Ladung. Das eigentliche Gerichtsverfahren fand in der Audienz statt, und nur was dort geschah wurde als "gerichtlich" (judicialiter) bezeichnet. Alle anderen Handlungen, gleichgültig ob sie vom Senat, der Kanzlei oder der Leserei vorgenommen wurden, ergingen "außergerichtlich" (extrajudicialiter).¹⁾

Der Antrag auf Erlaß eines Mandates wurde zunächst außergerichtlich in der Kanzlei dem Notar der Woche übergeben (exhibiert, im Gegensatz zu "produzieren", das heißt Einreichen eines Schriftstückes in der Audienz²⁾).

Dieser Antrag mußte nicht mit einer förmlichen Klageschrift (libellus) verbunden werden. Es war lediglich eine sogenannte supplicatio erforderlich. Diese begann mit einer kurzen Tatbestands-schilderung (Geschichtserzählung beziehungsweise narratio), der die in ihr bezogenen Urkunden beigelegt wurden.³⁾ Die Zuständigkeit des Reichskammergerichts mußte dargetan werden.⁴⁾ Sodann war die Art des erbetenen Mandats lateinisch zu bezeichnen und um den Erlaß dieses Mandats nachzusuchen.⁵⁾

Der Notar trug die Supplik in das außergerichtliche Register ein und übergab sie dem Kammerrichter. Dieser beauftragte einen Beisitzer des Senats mit der Berichterstattung. Nach Erstattung eines Gutachtens entschied der Senat durch sogenanntes decretum.

Hielt der Senat das Mandatsverfahren für statthaft, so lautete das Dekret nur: "Ist gebetenes mandatum erkannt, nn. dierum". Das

1) Blum, Tit. 59 u. 60; L u d o l f, S. 228 ff.;
S e y f a r t cap. IV § 1; H o f m a n n III § 2268.

2) H o f m a n n III § 2236.

3) Reichsabschied 1594 § 76; Reichsabschied 1654 §§ 76 bis 79.

4) M o s e r I cap. 3 § 3.

5) C r a m e r II § 179 ff.; H o f m a n n III § 2543.

Mandat wurde dann von der Kanzlei unter wörtlicher Verwendung des klägerischen Klaglibells nach einem festen Kanzleischema ausgefertigt. Übernommen wurde nicht nur die narratio des Klägers, sondern auch dessen Rechtsausführungen, jedoch ohne deren Approbation. Nur offensichtlich falsche Ausführungen wurden gestrichen.¹⁾ Dieser Grundsatz war in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert noch nicht mit aller Deutlichkeit erkannt und gab auch in dieser Sache Anlaß zu Auseinandersetzungen. Das Mandat erging im Namen des Kaisers unter mittlerer Titulatur in der Form eines verpönten Befehls an den Beklagten. Die Höhe der angedrohten Pön stand im Ermessen des Gerichts, sofern nicht Gesetze oder Privilegien eine feste Summe bestimmten.²⁾ Dem Mandat angefügt war eine Ladung des Beklagten, zu einem bestimmten Termin dem Gericht bei Vermeidung des Strafausspruchs die Befolgung des Mandats nachzuweisen (citatio ad docendum paritionem). Sie war notwendiger Bestandteil des Mandats.³⁾ Die Frist der citatio betrug ja nach Lage des Falles - Entfernung der Parteien vom Prozeßort usw. - zwischen einem und fünf Monaten.⁴⁾

Das ausgefertigte Mandat mußte dann durch Zahlung der Kanzleitaxe ausgelöst und dem Gegner zugestellt (insinuiert) werden.⁵⁾

1) M o s e r I cap. 3 § 10.

2) M o s e r I § 11.

3) "Ferner statuieren und ordnen Wir, daß auch zu mehrer Abkürzung der Prozeß hinfüro den sondern Mandaten, so ohne clausula iustificatoria impetriert Ladung ... zugleich angehängt und verfertigt werden soll".

(Reichsabschied 1570, § 82).

"Demnach aber, vermög des in Ao 70 zu Speyer verfaßten Reichsabschiets alle Mandata, so ohne Clausul erkannt werden cum annexa citatione ad docendum ... ausgehen sollen, lassen Wir es auch nochmals bei derselben allgemeinen Reichssatzung, als wohl bedacht, beruhen, und wollen daß derselben durchaus nachgegangen und dergleichen Mandata ... ohne Einverleibung solcher Clausul der citation ... nicht ausgefertigt werden sollen." (Reichsabschied 1594, § 57).

4) M o s e r I cap. 3 § 12

5) H o f m a n n III § 2545.

Dies geschah auf Ansuchen des klägerischen Anwalts durch einen vom Botenmeister des Reichskammergerichts beauftragten vereidigten Kammerboten.¹⁾ Dieser händigte die Ladung einschließlich der Supplik mit den beigefügten Beweisurkunden und des Mandats dem Beklagten unter Wahrung bestimmter Formalitäten aus.²⁾ Auf einem weiteren Exemplar beurkundete er den Vorgang der Zustellung (Botenrelation). Diese Beurkundung wurde dann beim Gericht zu den Akten genommen.³⁾

Wurde die Zustellung nicht angenommen oder der Bote sogar beschimpft und mißhandelt, so stand dem Reichsfiskal⁴⁾ beim Reichskammergericht ein besonderes Mandatsverfahren zur Erzwingung der Annahme zur Verfügung.⁵⁾ Auch Ersatzzustellungen - etwa an den Anwalt des Beklagten - waren möglich.⁶⁾

Das weitere Verfahren richtete sich danach, ob das Mandat mit oder ohne Klausel der vorbehaltenen Rechtfertigung ergangen war (mandatum cum oder sine clausula justificatoria).

War für die verfolgte Handlung oder Unterlassung des Beklagten eine Rechtfertigung rechtlich denkbar, so wurde ihm gegen das Mandat rechtliches Gehör eingeräumt. Das Mandat erging in diesem Fall cum clausula justificatoria, die dem Beklagten jede Recht-

1) H o f m a n n III § 2276.

2) M o s e r I cap. I § 1.

3) H o f m a n n III § 2286.

4) Der Reichsfiskal war der Vertreter des öffentlichen Interesses am Reichskammergericht. Seine Zuständigkeit reichte von der Verfolgung von Verstößen gegen die Reichsgesetze bis zur Einziehung von Reichsgefällen (vgl. H o f m a n n IV § 2217).

5) H o f m a n n III § 2296.

6) H o f m a n n a. a. O.

fertigung vorbehielt: 1)

"Im Fall Ihr aber durch dieß unser Kayserlich Gebot beschwert zu sein und warumb demselben anbefohlener maßen nicht zu gehorsamen wäre erhebliche beständige Ursachen und Einreden zu haben vermeinen solltet alsdann heischen und laden wir Euch von berührter Kayserlicher Macht auch Gerichts und Rechts wegen ... solche Eure Ursachen und Einreden in Rechten gebührlich fürzubringen und allenthalben unseres Kayserlichen Cammergerichts Erkenntniß und fürderlichen Entscheids darüber zu erwarten." 2)

Zum angesetzten Termin konnte der Beklagte, anstatt die Erfüllung nachzuweisen, jede denkbare Verteidigung vorbringen. Das Verfahren lief dann im wesentlichen nach den Grundsätzen des summarischen Zitationsprozesses weiter.

Der Vorteil dieses Mandatsverfahrens gegenüber dem processus ordinarius war gering. Es erlangte deshalb auch keine besondere Bedeutung, obwohl es nach der Vorstellung des Gesetzes die Regel darstellen sollte. Erhebliche Bedeutung erlangte jedoch die Ausnahme, das *mandatum sine clausula iustificatoria*. Es erging, wenn eine Rechtfertigung rechtlich nicht möglich erschien.³⁾ Die *citatio* enthielt dann lediglich die Formel:

"... oder aber beständige Ursachen ob Ihr einige hättet warumb solche Erklärung nicht geschehen solle fürzubringen." 4)

1) C r a m e r sct. 1 cap. 7 § 3;

Strykius, prax. foren. cap. 3 § 12.

Klausulierte Mandate waren an sich gegen Parteien mit Austrägalinstanz unzulässig, da diese bei der Rechtfertigung zum Verhandeln vor einem unzuständigen Gericht gezwungen worden wären. Jedoch pflegten fast alle wichtigen Verträge eine diesbezügliche Renuntiation zu enthalten.

2) nach B l u m, Tit. 34 § 17.

3) B l u m, a. a. O., cap. 7 § 4;

Strykius, prax. foren. cap. 12 § 13.

4) Nach B l u m, Tit. 34 § 18.

Mandate ohne Klausel waren nach der Reichskammergerichtsordnung grundsätzlich unzulässig und nur in den sogenannten "vier Fällen" erlaubt; nämlich, wenn die zu verbietende Handlung ohne weitere Untersuchung für strafbar zu halten war, bei Besorgnis eines unwiederbringlichen Schadens, bei Schaden für das Gemeinwesen und in Eilfällen.¹⁾ Durch die Lehre wurden diese vier Fälle zu einem fast unübersehbaren Katalog ausgedehnt. So kennt B l u m (1664)²⁾ 48 und M o s e r (1755)³⁾ 83 Fälle.

Nach der Absicht der Reichskammergerichtsordnung sollte das Mandat ohne Klausel "ohne einige Widerrede vollzogen werden"⁴⁾. Erst nach Vollziehung oder Verurteilung in die Pön und deren Entrichtung sollte der Beklagte berechtigt sein, das Mandat im ordentlichen Verfahren anzugreifen.

"Wollte aber in angeregten Fällen der Teil, widder den solche Mandata erkannt nach Vollziehung derselben oder, so er wegen seines Ungehorsams in die Pön des Mandats erklärt, nach Entrichtung der gesetzten Pön und Straff dagegen etwas fürderlichs fürbringen, das soll ihm an Orten, da es sich ordentlicher Weiß gebühret zugelassen, dagegen sein Widerteil im Recht gehört, und auf beeder Theil fürbringen, was billig und Recht ist, gehandelt und erkannt werden." (Reichskammergerichtsordnung Teil 2 Titel 23)

Das klausellose Mandat sollte also nur eine Art Vorbehaltsurteil sein, das jedoch rasch erkannt und sofort vollzogen werden sollte. Es widerstrebte jedoch dem damaligen Rechtsgefühl, den Beklagten ganz ohne rechtliches Gehör zu lassen. Das Mandat erging lediglich auf der Grundlage eines einseitigen Tatsachenvortrages, wenngleich dieser Vortrag soweit als möglich mit Beweismaterial

1) RKGO Teil 2, Titel 23;

Gaill lb. 1 obs. 19; ders. de parce publ. lb. 1 cap. 5.

2) Tit. 34 § 75 ff.

3) I cap. 2.

4) RDepAbsch 1600 § 61; RKGO Teil 2, Tit. 23.

zu belegen war.¹⁾ Die Anforderungen waren recht streng. Das schloß aber die Möglichkeit der Erschleichung eines Mandats durch unwahres tatsächliches Vorbringen nicht aus. Die Mandate ohne Klausel ergingen deshalb unter dem gesetzlichen Vorbehalt des richtigen Sachverhalts. Gegen das Mandat ohne Klausel konnte sich der Beklagte deshalb mit der Einrede der Erschleichung wehren (*exceptio sub et obreptionis*).²⁾ Ob in diesem Fall der Kläger seinen Tatsachenvortrag oder der Beklagte seine Einreden beweisen mußte, stand im Ermessen des Gerichts.³⁾ Daneben waren noch zwei weniger wichtige, rein prozessuale Einreden zulässig.

Im Verfahren des klausellosen Mandats durfte außer über die Vollständigkeit der Erfüllung grundsätzlich nur über diese Einreden gestritten werden (sogenanntes *possessorium*). Sämtliche übrigen zur Hauptsache gehörenden Verteidigungsmittel rechtsverneinender, rechtshindernder und rechtsvernichtender Art (sogenanntes *petitorium*) blieben dem Nachverfahren vorbehalten.⁴⁾ Allerdings bot die vom Reichsabschied 1594 den drei Einreden angefügte Formulierung " ... und dergleichen ..." eine Einbruchstelle stark ausweitender Interpretation.⁵⁾ Die Parteien pflegten auf diesem Wege auch das gesamte *petitorium* in den Prozeß einzuführen.

Es hat zwar nicht den Anschein, als ob das Reichskammergericht dieser ausweitenden Interpretation in allen Stücken gefolgt sei;

1) "Alle Supplikanten sollen ihre Narrata zugleich etlichermaßen bescheiden, damit der Referent in Erkennung der Prozesse nicht malitiose hintergangen oder verortheilt werden möchte." (Reichsabschied 1654, § 79).

2) "Demnach im Dritten, daß in Sachen Mandatorum S. C. kein Auszug (*exceptio*) dann alleine sub & obreptionis zugelassen (Reichsabschied 1594 § 77). Vgl. auch Reichsabschied 1654 §§ 76/77 u. RDepAbsch 1600 §§ 61/62.

3) Reichsabschied 1654 § 80.

4) L u d o l f, S. 123; M o s e r a. a. O. cap. 1 § 12.

5) B l u m, Tit. 34 § 19; M o s e r a. a. O. cap. 3 § 29.

da es aber in den auf das Mandat üblicherweise folgenden vier weiteren Urteilen nie eine Einrede ausdrücklich als zum petitorium gehörig zurückwies, wurde dieses vorsichtshalber ausgeschöpft, wozu das Gericht auch weiten Raum gab. Dies nahm dem Verfahren viel von seiner beabsichtigten Wirksamkeit. Zwar verbot der Reichsabschied von 1600 in § 61 diese Verfahrensweise ausdrücklich:

"Es ist nicht wenig ver hinderliches an des Cammer Gerichts Prozeß befunden, daß in puncto sub et obreptionis viel weitläufigkeit gesucht und gebraucht worden, und durch die Partheyen etwan anders nicht, als in ordinario processu, mit vielen Articuln, respondieren und Beweisungen, per plures dilaciones procedirt, welches gleichwohl in der AO 68 gehaltener Visitation ... verboten, dieweil es aber langsam zur Submission gelangt, ist solches um so viel desto weniger von dem Richter in Achtung zu nehmen oder hernach nach Gebühr zu ändern gewesen: derenthalben wollen Wir, daß in solchen Fällen schleunig procedirt, und jedesmal dasjenige, was ad causum principalem gehörig nicht eingemischet auch in den probationibus nach Gestalt der Sachen kürzere dilaciones begehret und zugelassen, auch gegen diejenigen sodem also nicht nachkommen ernstliche Straff fügenommen und das überflüssige verworffen werde."

Dennoch hat sich daran bis zur Auflösung des Reichskammergerichts nichts geändert.

Die Untermischung des petitoriums durch den Beklagten erfolgte nicht immer zu dem Zweck, daß das Gericht auch darüber entscheiden sollte. M o s e r ¹⁾ berichtet über einen Fall beim Reichshofrat, in dem das Gericht sich bereit erklärte, auch zur Hauptsache zu erkennen, nachdem diese von den Parteien weitläufig behandelt worden war. Hiergegen wehrte sich jedoch der Beklagte, da er nicht beabsichtigt habe, über das petitorium zu streiten. In den meisten Fällen ging es hauptsächlich um eine Verzögerung des Prozesses.

1) I cap. 3 § 35.

In einem Mandat konnten beliebige Ansprüche gleichzeitig gemeinsam verfolgt werden, sofern für alle das Mandatsverfahren zulässig war. Jedoch konnten die einzelnen Ansprüche auch nachträglich wieder getrennt werden, wenn der Beklagte nur gegen einen Teil Einreden vorbrachte.¹⁾ Auch mandata mixta - zum Teil mit, zum Teil ohne Klausel - waren zulässig.²⁾

Dr. Stieber erwirkte, gestützt auf den Altleiningener Vertrag, die Dotalverträge, Johann Casimirs Wittumsverbesserungen und Testamente am 1. Juni 1636 gegen Philipp ein gemischtes Mandat.³⁾ Die genaue Bezeichnung, zugleich Rubrum, war:

"Mandatum de servando pacta dotalia et transactiones nec impediendo sine edendo testamentum paternum et restituendo cum clausula." 4)

Der befehlende Teil lautete:

"... hierauff so gebieten wir Euch sammt und sonders von Röm. Kayserl. Macht und bey Poen Zehen Marck löhtigen Goldes halb in unsere Kayserl. Cammer und zum andern halben Teil Klägerin unnachlässig zu bezahlen, hiermit ernstlich und wollen daß Ihr dem Nächsten nach Überantwort oder Verkündigung dieses ohne Verzug und Einred obgedachte Pacta dotalia, Testament und Altleiningener Vertrag auch andere verbindliche Verschreibungen haltet und vollziehet, das Vätterliche - nun so viel Jahr hinterhaltene Testament ohne Verzug ediret, Sie, Klägerin, in dem Altleiningener Schloß verbleiben lasset, an Einnehmung aller Ihro verschriebener Gefäll und Renten nichts davon außegeschlossen, keiner gestalt hindert, deren sich nicht annehmet, sondern was Ihr entzogen und abgenommen, wieder restituiret, und bey deme,

1) I cap. 3 § 16.

2) B l u m, Tit. 34 § 9 f.

3) Sp. Kurpf. 688, Konvolut 1.

4) Das Testament Graf Ludwigs wurde vorgelegt. Dieser Teil des Prozesses wird nicht weiter verfolgt, da er nur einen unwesentlichen Nebenpunkt betrifft.

was Ihro verschrieben, biß Sie gebührlich und vermög der Pactorum dotialium Testaments und Obligationen allerdings contentiret und Klagloß gestelltet, ruhig und ohnbeeinträchtigt verbleiben lasset, deme also gehorsamlich nachsetzet und zuwider nicht tuhet, als lieb Euch seyn mag, obangedrohte Poen zu vermeiden. Daran geschicht Unsere ernstliche Meinung." 1)

Der terminus praefixus war auf den 30. Tag nach Zustellung bestimmt.

Den Kammerboten, der das Mandat Philipp in Altleiningen insinuierte, beköstigte Martha einige Tage im Schloß, wo er Zeuge einiger unschöner Vorfälle wurde. Da Martha dem Boten auch noch ein Geschenk von 6 Rheintaler machte,²⁾ fiel dessen Zustellungsrelation entsprechend umfangreich aus.³⁾ Einige Passagen der Relation scheinen dem Boten diktiert oder sogar im Konzept vorgelegt worden zu sein. Orthographie und Fassung weisen unübersehbare Brüche auf. Bei der Übergabe des Mandats äußerte Philipp, die Sache sei rechtshängig; sie werde beim Kammergericht ewig währen und beide Teile würden den Ausgang nicht mehr erlegen.

Entsprechend dieser Einstellung handelte Philipp auch. Wie Ferdinands Schutzbriefe ließ er auch die von Martha überall angehefteten Mandatskopien abreißen.

Wenn Philipp das Mandat nicht aus Achtung vor dem höchsten Reichsgericht verfolgen wollte, zu befürchten hatte er es nicht. Der Strafausspruch war nicht mehr üblich,⁴⁾ und vollstreckt werden konnte aus dem Mandat praktisch nicht. Theoretisch war eine Vollstreckung aus dem Mandat in ganz besonderen Ausnahmefällen möglich,

1) Das Mandat richtete sich auch an die Diener und Beamten Philipps.

2) Brief Marthas an Dr. Heßler, Altleins., 4. Juni 1636.

3) Botenrelation A1.

4) C r a m e r, Sect. 1 cap. 7 § 16; M o s e r I, S. 239.

doch ist vom Reichskammergericht kein und vom Reichshofrat nur ein solcher Fall bekannt.¹⁾ Zur Vollstreckung waren nach der damaligen Praxis noch fünf weitere Urteile notwendig, wodurch selbst das abgekürzte Mandatsverfahren viele Jahre dauern konnte.

Auf erneute Übergriffe Philipps hin erging am 19. August 1636 ein sogenanntes *mandatum ulterius* gegen ihn.²⁾ Rechtlich handelte es sich hierbei um eine Wiederholung des im ersten Mandat Gebotenen, meist mit Erstreckung auf einen neuen Sachverhalt (*extensio ad nova facta*). Das *mandatum ulterius* hatte im Mandatsverfahren keine besondere Bedeutung und unterschied sich vom *mandatum simplex* nur durch die Formel: "Wir gebieten Euch nochmals ..." ³⁾. Neben einer Wiederholung der früheren Befehle wurde Philipp verboten, Martha an der Einziehung der Gefälle und dem Einbringen der Ernte zu behindern. Er sollte außerdem alle Früchte und Räume zurückgeben.

Am gleichen Tag erschien für Philipp dessen Prokurator Dr. Goll zum ersten Mal vor dem Reichskammergericht.⁴⁾ Das Mandatsverfahren nahm seinen weiteren Verlauf, ohne in den nächsten vierzig Jahren einen direkten Einfluß auf die tatsächlichen Verhältnisse beider Häuser auszuüben.

3) Die Okkupation des Hauses Altleiningen

Auf dem Prozeßweg war gegen Philipp auf Jahre hinaus nichts auszurichten. Martha drängte immer stärker ihre Familie, eine solche Beleidigung ihres Hauses nicht zu dulden. Allein Graf Kraft nahm sich seiner Schwester an. Er erwirkte von Generalleutnant Graf Galas unter Berufung auf den Schutzbrief Ferdinand III. eine Blanko-

1) Vgl. M o s e r II, 5 cap. 2 § 9.

2) Sp. Kurpf. 688, Konvolut 1.

3) Vgl. M o s e r I, cap. 4 § 1.

4) Protokoll 19. Aug. 1636. Dr. Goll advozierte selbst.

vollmacht zur Inanspruchnahme kaiserlicher Truppen in jeder benötigten Zahl: 1)

"... ißt ahn alle und iede, Allerhöchst gedachter Keyl. und Königl. Mayt. Hohe und Niedere Kriegs officier, Bevelchhaber auch die Sämtliche Soldatesca zu roß und fuß mein ernstlicher befehle, Andere deßweg gebührend ersuchendt, daß sie oft gedachter Frau Wittibin oder Ihrer fr. lieben Herrn Bruders ... Herrn Crafftten, Grafen von Hohenlohe jedesmahls anlangen, als den nechst gelegenen quarnisonen alle mögliche wirkliche Hilfsleistungen so vihl Volkhs als sie die frau Grefin bedörftig sein möcht, verfolgen zu lassen ..."

Auch Kopien dieses Protektoriums ließ Martha im Dorf, an den Türen der von ihr beanspruchten Räume und an Tafeln auf den Feldern anschlagen. Sie wurden jedoch von Philipp und seinen Dienern sogleich wieder abgerissen. Die Gefährlichkeit des Protektoriums jedoch erkannte Philipp sofort. Er mußte befürchten, daß Kraft die Forderungen Marthas mit Gewalt durchsetzen werde. In dieser Furcht wurde er von Martha noch bestärkt. Diese ließ verbreiten, Kraft sei bereits mit einem Truppenaufgebot auf dem Weg nach Altleiningen gegen Philipp und werde nicht ruhen, bis einer von ihnen auf dem Platz bliebe.²⁾ Da Kraft ein reichsbekannter Offizier war, ließ sich unschwer erraten, wer hier auf dem Platz bleiben würde.

Ein gewaltsames Vorgehen war auch nach dem Prozeßrecht grundsätzlich rechtswidrig. Hatte ein Gläubiger einmal seinen Anspruch bei einem Reichsgericht rechtshängig gemacht, so durfte er ihn nur noch innerhalb des anhängigen Verfahrens verfolgen. Hinderte er seinen Gegner an der ordnungsgemäßen Fortsetzung des Verfahrens, so konnte dieser ein klausellooses Verbotsmandat gegen ihn erwirken (mandatum de non impediendo prosequi litem)³⁾.

1) Sp., 28. Juni 1636, Ne. Schublade 277a.

2) Dokumentation Sp. Kurpf. 688, Konvolut 1.

3) M o s e r I, cap. 2 § 54.

Um die Verwertung des Protektoriums zu verhindern, beantragte Dr. Goll ein solches Mandat beim Reichskammergericht, wurde aber dreimal abgewiesen.¹⁾

Es hat durchaus den Anschein, daß Kraft der Forderung Marthas nach Gewaltanwendung zunächst ablehnend gegenüber gestanden hat, weil er immer noch die Möglichkeit einer friedlichen Beilegung zu sehen glaubte. Mit einem Brief vom 8. September 1636 fragte er bei Martha an, ob noch eine Aussicht zu Verhandlungen bestehe.²⁾ Er beabsichtige, seinen Kanzler Dr. Bohn zu vorbereitenden Gesprächen nach Altleiningen zu schicken. Falls sich dabei ein Erfolg abzeichnen sollte, wolle er gern nachkommen, um den Vertrag selbst abzuschließen. Er könne sich dabei allerdings nicht lange aufhalten, da er dringend zum Lehensempfang nach Würzburg reisen müsse und seine Leute wegen der gefährlichen Zeit unabkömmlich seien. Der Antwortbrief Marthas, der viele von den nun folgenden Vorgängen klären würde, ist leider nicht erhalten.

Am 12. September 1636 brach Kraft von Neuenstein aus mit zehn Reitern und acht Wagen nach Altleiningen auf. In Philippsburg ließ er sich unter Vorlage des Protektoriums von dem dortigen Garnisonschef Oberst Bamberger weitere zehn Musketiere und einen reformierten Fähnrich mitgeben. Dies geschah angeblich deshalb, weil er "von den stark streifenden Croaten vernommen"³⁾.

-
- 1) Erste Suppl. 11. Juli ("Abgeschlagen, in Cons. 13. Juli 1636"); zweite Suppl. 20. Juli ("Last man es bei vorigem Decret pleiben, in Cons. 20. Juli 1636"); drittes Suppl. 27. Juli ("Last man es nochmalen bei vorigem Decret pleiben und soll sich Supplicant ferner dergleichen Supplicirens bei Straff nach ermäßigung enthalten, in Cons. 29. Juli 1636"), Wi. 339/673. Es ergingen also ein Urteil noch am Tage der Suppl., die weiteren Urteile innerhalb zweier Tage.
 - 2) Sp. Kupf. 688, Konvolut 1.
 - 3) "Gründliche Erzählung ..." (Ho.), Sp. Kurpf. 688, Konvolut 1.

Am 14. September gelangte der Konvoi in das nahe bei Altleiningen gelegene Städtchen Freinsheim. Noch am gleichen Abend schickte Graf Kraft seinen Kanzler Dr. Bohn mit vier Reitern zu Martha nach Altleiningen, wo er von Graf Philipp mit seinem Geleit in die Burg eingelassen wurde. Er ließ sich in aller Form bei Philipp melden und um eine Unterredung für den nächsten Morgen bitten. Die Anwesenheit Krafts im nahen Freinsheim verschwieg er dabei. Martha schickte noch in der gleichen Nacht einen Boten zu Graf Kraft mit der Bitte, er möge unverzüglich nach Altleiningen kommen.¹⁾

Als Philipp und Dr. Bohn am nächsten Morgen gerade verhandelten, erschien Graf Kraft überraschend mit sieben weiteren Reitern vor dem Tor. Wegen Marthas Drohungen wollte Philipp ihn zunächst nicht einlassen. Erst als Kraft feierlich versicherte, er wolle nur seine Schwester besuchen, ließ Philipp ihm das Tor öffnen.

Nach zwei weiteren Stunden traf der Rest des Konvois mit den Wagen vor dem Tor ein. Diesmal ließ Philipp die Wagen zwar ein, schickte die Soldaten jedoch ins Dorf zurück. Aus diesem Anlaß kam es zu den ersten Auseinandersetzungen zwischen Philipp und Kraft. Kraft beschwerte sich, daß Philipp den Konvoi seines Kanzlers zwar eingelassen, den seinen aber abgewiesen hatte, "so ihm fast despectirlich fallen wollte".²⁾

Philipp ließ heimlich seine Wachen bewaffnen und verstecken, was jedoch Martha alsbald hinterbracht wurde. Außerdem ließ Philipp den mit Dr. Bohn angekommenen Musketieren die Rüstungen abverlangen, "dessen sie sich als Kayl. Soldaten beschwert und affrontiert befunden". Insgeheim ließ Philipp die Bevölkerung der Grafschaft mit Waffen aufbieten und um die Burg verteilen. Tor und Zugbrücke wurden offengelassen. Dies führte zu einer erneuten Aus-

1) Angeblich "auß habender sonderbahrer begirdt zu ihrem Herrn Bruder", a. a. O.

2) Ho. Dokumentation Sp. Kurpf. 688, Konvolut 1.

einandersetzung zwischen Philipp und Kraft, in deren Verlauf sich beide gegenseitig der beabsichtigten Gewalt beschuldigten. Martha ließ durch einen geheimen Kellergang die abgewiesenen Musketiere ins Schloß holen und verstecken.

Während des Abendessens der Bediensteten, zu dem die Leininger Leute bewaffnet erschienen, kam es ohne Wissen der beiden Grafen zu einer Schlägerei. Bambergers Musketiere verjagten rasch die Wache, zogen die Zugbrücke auf und besetzten das Tor, ehe die um die Burg versteckten Bauern noch in den Hof einzudringen vermochten. Mehr als einige blutige Köpfe scheint es dabei nicht gegeben zu haben.¹⁾ Die Musketiere rissen das Hopfplaster auf und verbarrikadierten damit das Tor, während die Bauern unter Drohungen Anstalten machten, die Burg zu erstürmen und das Tor aufzurammen.

Durch den Lärm aufgeschreckt, umgaben sich Philipp und Kraft gleichzeitig mit schwerbewaffneten Wachen, um in den Hof zu eilen. An der Treppe stießen beide mit gespannten Pistolen unvermutet zusammen, wobei jeder glaubte, der andere trachte ihm nach dem Leben. Dr. Bohn und dem Leininger Hofmeister Elz gelang es nur mit Mühe, ein Blutvergießen zu verhindern und die feindlichen Parteien am Tor zu beruhigen. Martha schickte unterdessen einen Boten mit der Bitte um weitere hundert Musketiere zu Oberst Bamberger.

Die Lage im Schloß war zunächst unübersichtlich, da auch Philipp noch über die im Hause versteckten und bewaffneten Wachen verfügte. Deshalb bestand der reformierte Fähnrich darauf, sich Philipps und seiner Familie zu versichern, was Kraft jedoch verhinderte. Die Musketiere plünderten inzwischen bereits im Haus und brachen Kisten und Schränke auf unter dem Vorwand, Feinde zu suchen.

1) Vgl. Wundarzt- und Baderrechnungen, Sp. Kurpf. 688, Konvolut 1.

Mit dem verbarrikadierten Tor beherrschte Kraft das gesamte Haus. Philipp sah deshalb davon ab, einen gewaltsamen Ausbruchversuch zu machen. Man einigte sich auf einen Waffenstillstand.

Dr. Bohn unterbreitete Philipp am nächsten Morgen in ultimativer Form Marthas Forderung.¹⁾ Philipp weigerte sich, unter Druck zu verhandeln. Er wurde noch drei Tage festgehalten, ehe er gegen Auslieferung aller Schlüssel mit seiner gesamten Besatzung freien Abzug erhielt. Er betonte dabei, daß er den Besitz der Burg nicht aufgeben wolle und bald wiederkommen werde.

Philipp begab sich über Speyer zum kaiserlichen Hof. Kraft lud die Schultheißen der Grafschaft zur Huldigung nach Altleiningen. Philipp seinerseits erließ ein Dekret, das jedem Untertan "bei Verlust des Seinigen" verbot, Martha Gehorsam zu leisten.²⁾

Kraft ließ in Altleiningen die Musketiere zurück, über die Martha bald nicht mehr Herr wurde.

4) Die Rückgewinnung Altleiningens

Philipp betrieb nun seine Sache am kaiserlichen Hof. Um ein Gegengewicht zu schaffen, ließ Kraft seine Interessen bei dem Kaisersohn Ferdinand vertreten, der bereits seit 1634 Oberbefehlshaber über das kaiserliche Herr und seit 1636 römischer König war. Wegen der Rechtshängigkeit der Sache beim Reichskammergericht war Philipps Stellung besser.

-
- 1) "Unvorgriffliche gedanken wegen der zwischen dem Herrn Graffen zu Leiningen und der gräfflichen Frau Wittibin hafftenden Irrungen", Sp. Kurpf. 688, Konvolut 1.
 2) Neulein., 28. Sept. 1636, Ne. Schublade 277a.

Durch ein Dekret vom 19. September 1636¹⁾ verwies Kaiser Ferdinand II. die Sache zum endlichen Austrag an das Reichskammergericht. In einem sehr ungnädig gehaltenen Brief vom gleichen Datum²⁾ machte der Kaiser Martha zum Vorwurf, die Rechtshängigkeit der Sache verschwiegen zu haben. Er erklärte jede militärische Exekution für widerrechtlich und befahl Martha, den Prozeß zu verfolgen und jede Gewalt zu unterlassen. Vergeblich hatte Martha den Kaiser vor unwahren Berichten Philipps zu warnen versucht und ihn als Beschützer der Witwen und ihre letzte Zuflucht beschworen.³⁾ Sie bat den Kaiser, den Bischoff von Worms und den Landgrafen von Hessen mit der Beilegung der Differenzen zu beauftragen. Den kaiserlichen Befehl befolgte sie nicht. Vier Tage später erreichte sie sogar ein zweites Protektorium König Ferdinands auf das kaiserliche Heer, diesmal ausdrücklich gegen Philipp.⁴⁾

Durch die Besetzung des Schlosses Altleiningen wurde auch die Inventarisierung von Johann Casimirs Nachlaß verhindert, da Martha den beauftragten Notaren keinen Zutritt zu den im Schloß lagernden Unterlagen und Urkunden gestattete.⁵⁾ Sogar der Reichshofrat wurde eingeschaltet.

Dr. Goll eröffnete gegen Martha und Kraft vor dem Reichskammergericht ein Landfriedensverfahren.

1) Wl. 339/668.

2) A. a. O.

3) "... Wan ich mich aber vestiglich getröste, es werden Ew. Kayerl. Mayt. als ein gerechter Richter, vorsteher und beschützer aller betränckten Wittwen und Waisen zu dero ich auch allbereit durch mein allerdemütlichst schreiben vorlengst meine Zuflucht aller gehorsamlichst gesucht ...", Altlein., 20. Sept. 1636, Sp. Kurpf. 688, Konvolut 1.

4) Pforzheim, 23. Sept. 1636, a. a. O.

5) Vgl. Protestationsinstrumente, Wl. 339/661, 668, 671, 673; Ne. Schublade 277a.

Bei Landfriedensbruch gab es verschiedene Verfahren. Das Reichskammergericht und der Kaiser konnten von Amts wegen Mandate mit Androhung der in den Landfrieden vorgesehenen Strafe erlassen.¹⁾ Diese Strafe konnte sowohl bürgerlich als auch peinlich sein. Das heißt, sie konnte entweder in einer Geldstrafe oder in der Acht bestehen.²⁾ Das weitere Mandatsverfahren wurde dann vom Reichsfiskal durchgeführt. Der Fiskal konnte auch selbst klagen.³⁾

Neben diesem Amtsverfahren konnte auch der Betroffene im Zivilverfahren gegen den Landfriedensbrecher vorgehen und zwar nach Belieben im Zitationsprozeß oder im Mandatsverfahren, wobei die Mandate stets ohne Klausel erlassen wurden.⁴⁾ Je nach Sachverhalt konnte das Mandat darauf gerichtet sein, Abgenommenes zurückzugeben, Schaden zu erstatten, den Kläger nicht weiter anzugreifen, Soldaten abzuziehen oder was sonst dem Friedensbruch nach nötig war.⁵⁾

Dr. Goll erlangte auf den libellus articulatus vom 5. September 1637⁶⁾ ein "mandatum de abducendo milites, restituendo et non amplius turbando sine clausula annexa citatione solita ad docen-

1) Landfriede 1548 Art. 8.

2) Hofmann III § 2508.

3) Hofmann III § 2504.

4) Hofmann III §§ 2504, 2505.

5) Landfriede 1548 Art. 3 u. 7 bis 10;
Landfriede 1495 § 3.

6) Der libellus articulatus war eine besonders komplizierte Form der Klageschrift. Er schilderte nicht die der Klage zugrunde liegenden Tatsachen in zusammenhängender Form (narratio), sondern teilte die Tatsachenschilderung in eine Vielzahl einzelner Artikel auf (Beweis oder Probationsartikel):

"Wahr, daß ..."

Item wahr, daß ..."

Dr. Golls libellus articulatus war in 201 Artikel unterteilt.
Wi. 339/673.

dum nec non videndum se incidisse in poenam fracta pacis" gegen Martha und Kraft.¹⁾ Das Mandat enthielt den Befehl, die Soldaten abzuführen, Altleiningen zu restituieren, alles - einschließlich Schlüssel - herauszugeben, keine zukünftige Gewalt zu üben, dem Prozeß seinen Lauf zu lassen und den entstandenen Schaden zu ersetzen. Der Schaden wurde von Leiningen auf 8 180 fl. angesetzt,²⁾ jedoch nie bezahlt.

Das Landfriedensverfahren wurde über vierzig Jahre lang weitläufig ausgetragen und endete am 13. Dezember 1678 mit einem Freispruch Hohenlohes.³⁾ Als das Landfriedensmandat in Altleiningen zugestellt wurde, warfen die Soldaten den Kammerboten zur Burg hinaus, da ihnen kein Gericht etwas zu befehlen habe.⁴⁾

Bis 8. Oktober 1636 wurde das Mandat dem Grafen von Hohenlohe und Oberst Bamberger zugestellt.⁵⁾ Oberst Bamberger stellte daraufhin Martha den Abzug der Soldaten in Aussicht,⁶⁾ ohne jedoch den Befehl hierzu zu erteilen. Die Soldaten brachten mehrere Wagenladungen geplündelter Güter in Sicherheit.⁷⁾ Es handelte sich dabei hauptsächlich um Sachen, die die Untertanen zum Schutz vor Plünderungen in der Burg gelagert hatten und zu deren Verschönerung sie bisher schon hohe Ablösungen bezahlt hatten.⁸⁾

Der immer noch am kaiserlichen Hof weilende Graf Philipp erlangte einen persönlichen Befehl Ferdinands II. an Martha, das Man-

1) 5. Sept. 1637.

2) Aufstellung Wl. 339/673.

3) Wl. 339/679.

4) Zustellungsrelation 27. Sept. 1637.

5) A. a. O.

6) Philippsburg, 17. Nov. 1636, Ne. Schublade 277a.

7) Brief eines Sekretärs an Philipp, Neuleiningen Nov. 1636, Wl. 339/668.

8) Vgl. z. B. Schuldurkunde von Pfingsten 1623, Leininger Geschichtsblätter 1907, S. 25 ff.

dat zu befolgen.¹⁾ Gleichzeitig ordnete der Kaiser den Abzug der Soldaten aus Altleiningen an und wies König Ferdinand an, unverzüglich einen entsprechenden Befehl an Graf Gallas oder Oberst Bamberger auszufertigen. Ferdinand gab den Befehl an Oberst Bamberger weiter,²⁾ der seinerseits den Abzug der Truppen aus Altleiningen überwachte.³⁾

Am 12. Dezember 1636 widerrief der Kaiser alle Vergünstigungen für Martha.⁴⁾ Am 23. Januar 1637 erging in Anlehnung an das Mandat ein weiterer kaiserlicher Befehl an Martha:

"Alß befehlen Wir dir hiernach ernstlich, daß Du klagendem Graffen zu Leiningen sein mit Gewalt eingenommenes Lehen- und Stammhaus ohne allen ferneren Verzug unweigerlichen undt alß bald restituirest, Deine Soldaten da selbst ab und ausführest undt alles in vorigen Standt wiederumben richtest, der Litis pendenz an besagtem unserem Cammergericht nachsetzest und daß richterlichen Außtrags dich ersettigen und begnügen laßest."⁵⁾

Auf diesen Befehl hin gab Martha endlich nach. Am 11. Februar 1637 übernahm Graf Philipp wieder das Schloß Altleiningen, während Gräfin Martha vorübergehend den ihr zugedachten Witwensitz Neuleiningen bezog. Philipp übergab ihr alle Mobilien Johann Casimirs. Zum Unterhalt wies er ihr die Gefälle von Sausenheim, Kirchheim, Bissersheim und der Leininger Hälfte von Neuleiningen sowie den Hof Nack und zwei Weiher an.⁶⁾ Da die Dörfer durch den Krieg schon stark entvölkert waren und fast kein Gefälle mehr einbrachten, ließ Martha nur wenige Beamte in Neuleiningen zurück und lebte bis zu ihrem Tod bei ihrem Bruder Kraft in Langenburg.

1) Regensburg, 20. Nov. 1636, Wl. 339/669.

2) Gießen, 30. Jan. 1637, Wl. 339/669.

3) Schriftwechsel zwischen Oberst Bamberger und einem Leutnant in Altlein., Wl. 339/669.

4) Ne. Schublade 277a.

5) Wl. 339/673.

6) Protestation 10. Febr. 1637, Wl. 339/673; documentum partitionis A1, Q 18.

Ferdinand II. trug dem Bischof von Worms als kreisausschreibendem Fürsten auf, zwischen Philipp und Martha entweder persönlich oder durch eine Kreiskommission zu vermitteln.¹⁾ Weitere Unterlagen hierüber sind jedoch nicht vorhanden.

II. Das Mandatsverfahren bis zum Tode der Gräfin Martha

Vor dem Reichskammergericht hatte indessen das Mandatsverfahren seinen Fortgang genommen. In diesem Verfahren war über die Exzeptionen des Beklagten und über die Vollständigkeit geleisteter Erfüllung zu entscheiden und danach das Mandat entweder zu kasieren oder zur Exekution zu bringen.

Das Verfahren verlief nunmehr in der Audienz weiter. Der außergerichtliche Prozeß endigte mit dem Erscheinen der Parteianwälte zum Verhandeln. Das gerichtliche Verfahren wurde vom Kläger dadurch begonnen, daß er das Mandat mit Beilagen, Ladung, Zustellungsrelation und Lohnschein des Kammergerichtsboten dem Gericht überreichte (produzierte). Hierzu war ein besonderer Teil der Audienz vorgesehen, die in vier solche Teile (ordines) zerfiel. Der erste Teil (ordo sententiarum) war der eigentliche Verhandlungsteil. In ihm wurden die Schriftsätze verlesen, die Anträge gestellt und die Urteile verkündet.

Die zur Einleitung des gerichtlichen Prozesses einzureichenden Urkunden wurden im zweiten Teil der Audienzordnung (ordo reproductionis) übergeben.²⁾ Dabei hielt der Anwalt einen kurzen sogenannten Reproduktionsrezeß, der im Mandatsverfahren etwa lautete:

1) Landgraf Georg von Hessen an Philipp, Gießen, 21. Jan. 1637, Wl. 339/669.

2) Seyfart, cap. 4 § 2.

"In Sachen ... reproducire ich ausgegangenes Mandat originaliter cum retrospectiva nuncii samt darin vermelter Beylag ... weilen terminus ad docendum gewesen, will des Beklagten erscheinen und paritionem vernehmen." 1)

Der ordo reproductionis wurde nicht in jeder Audienz sondern nur verhältnismäßig selten abgehalten. Es kam deshalb vor, daß die Parteien trotz terminus praefixus monatelang warten mußten, ehe sie in das gerichtliche Verfahren eintreten konnten. Um dies zu vermeiden, erwirkte Marthas Anwalt Dr. Stieber außergerichtlich ein Ausnahmedekret, das ihm gestattete, die Sache sogleich im ersten Teil der Audienz (ordo sententiarum) zu verhandeln.²⁾ Er erschien am 29. August 1636 in der Audienz, legte die nötigen Urkunden vor und verlangte den Nachweis der Erfüllung.

Philipps Anwalt Dr. Goll protestierte, "weilen Ihme von ex adverso Suchen und erhalten biß auf dieße Stundt nichts wißend gegeben, weniger Er sich darauff wider die ordnung gefaßt machen können". Er bat um Verlegung auf die nächste oder übernächste Audienz.³⁾

Unter Streitigkeiten über Formalien vergingen drei Monate, ehe Dr. Goll seinen ersten Schriftsatz (Rezeß) einbrachte.⁴⁾ Darin weigerte er sich, sich vor Abschluß des Landfriedensverfahrens gegen Hohenlohe zur Hauptsache einzulassen.⁵⁾ Damit hätte das Verfahren gleich zu Anfang auf Jahre hinaus lahmgelegt. Zumindest sollte das Inventarverfahren abgewartet werden. Aus den haftenden Gütern werde man dann die mandierten "gültigen Ver-

1) Vgl. Seyfart, cap. 4 § 3.

2) 3. Aug. 1636, A1 Q1.

3) Protokoll 29. Aug. 1636.

4) Lein. Praejudicial-Exception, prod. 18. Nov. 1636, A1 Q12.

5) Bei einer Verurteilung hätte Martha ihre Rechte verloren (vgl. Gail, de pace publ. lib. 2 cap. 17).

schreibungen" erfüllen. Von diesem Ansatzpunkt zum petitorium der Hauptsache übergehend,¹⁾ setzte sich Dr. Goll ausführlich mit der materiellen Gültigkeit der einzelnen Forderungen auseinander. Er rügte die familienvertragswidrigen Verfügungen Johann Casimirs und die Belastung von Lehensgütern in den Dotalverträgen ohne Konsens des Lehensherrn. Die eigentlich zulässigen exceptiones sub et obreptionis²⁾ wurde nur gestreift. Das bereits mit dem ersten Rezeß eingebrachte petitorium wurde in den folgenden neunzig Jahren des Prozesses nunmehr fast ausschließlich behandelt.

Gegen diese Handlung war eine Replik Hohenlohes nur nach ausdrücklicher Auflage durch das Gericht zulässig, die nur dann erfolgte, wenn das Gericht die Exzeptionen des Beklagten für relevant hielt.³⁾ Als eine solche Auflage (sententia actoria) nach Ablauf von vier Monaten noch nicht erfolgt war, brachte Dr. Stieber eigenmächtig eine "Eventual-Spezialbehandlung" ein,⁴⁾ die zunächst Anlaß zu einer monatelangen Auseinandersetzung über ihre Zulässigkeit bot.

Gegen den Einwand der beschränkten Erbenhaftung (beneficium inventarii) führte Dr. Stieber den Altleiningener Vertrag von 1624 an, in dem sich Philipp zur Einhaltung der Dotalverträge und ihrer Verbesserungen selbst verpflichtet hatte und den er Johann Casimir gegen dessen Willen aufgedrängt habe. Leiningen habe sich in den Dotalverträgen verpflichtet, den notwendigen Konsens der Lehensherren einzuholen und könne aus der Unterlassung keinen Vorteil ziehen. Andere als Dotalforderungen seien in dem Mandat überhaupt nicht begriffen. Die Ausdehnung auf andere Verfügungen sei nur ein Versuch, das Gericht irrezuführen. Über sie werde man später in einem besondere Verfahren streiten.

1) Vgl. S. 23

2) Vgl. S. 23

3) B l u m, Tit. 34 n. 185.

4) Prod. 3. März 1637, A1 Q 13.

Nach Ablauf von weiteren vier Monaten brachte Dr. Goll ohne Auflage seinerseits einen umfangreichen und mit Zitaten überladenen Rezeß an.¹⁾ Einen Tag später erging die erste *sententia paritoria*.²⁾ Paritorien wurden zwischen Urteil und Exekution eingeschoben, um den Beklagten zur Erfüllung des Urteils anzuhalten. Nach Endurteilen ergingen sie als einfacher Befehl mit *terminus praefixus* ohne weitere Erkenntnis zur Sache selbst (*sententia paritoria simplex*).³⁾ Im Mandatsverfahren hatten die Paritorien die Bedeutung von Sachurteilen. Durch sie wurde zugleich über die Vollständigkeit der vorgetragenen Erfüllung und über die Relevanz der Exzeptionen erkannt.⁴⁾ Diese sogenannte *sententia paritoria plena* hatte insoweit Rechtskraft, als sie davon vorgetragene Exzeptionen für das Mandatsverfahren endgültig ausschloß. Das Gesetz sah an sich nur eine *sententia paritoria* vor, der die Eventualerkenntnis in die Pön "angehenckt" werden sollte. Bei Ungehorsam sollte der Strafausspruch ohne weitere Erkenntnis zur Sache erfolgen (*mandatum arctius*).⁵⁾ Der Ordnung nicht ganz gemäß ergingen meist vier Paritorien, um den völligen Austrag der Sache zu gewährleisten.⁶⁾ Die Bestandteile der Sentenz waren Zurückweisung, Erfüllungsbefehl mit *terminus praefixus*, Eventualverurteilung in die Strafe des Mandats⁷⁾ und

1) "Schriftt anstatt mündlichen Recess, prod. 6. Juli 1637, A1 Q 16.

2) Protokoll 7. Juli 1637.

3) B l u m, Tit. 34 n. 177 ff.; S e y f a r t, cap. 32 § 6.

4) B l u m, cap. 34 n. 180, 189.

5) Reichsabschied 1654 § 76.

6) B l u m, a. a. O. n. 182 u. 183; C r a m e r, sct 1, cap. 7 § 16; M o s e r I, S. 239.

7) Sie war nur noch formaler Bestandteil; ein wirklicher Strafausspruch kam kaum noch vor (B l u m, Tit. 34 n. 190; M o s e r I, S. 207). Der Antrag auf Strafe wurde allgemein empfohlen, da ein wirklicher Ausspruch für die begünstigte Partei natürlich vorteilhaft war, weil die Hälfte dem Kläger zufließt.

Verurteilung zu den aufgelaufenen Gerichtskosten. 1)

Pünktlich zum festgesetzten Termin kam Dr. Goll mit der Erfüllungsanzeige (Anzeig loco paritionis) ein,²⁾ ohne daß Martha inzwischen etwas geliefert worden wäre. So bestand die vorgetragene Erfüllung hauptsächlich in einer Schreibaarbeit Dr. Golls. In dem eigentlichen documentum paritionis³⁾ war zusammengestellt, was Martha zwischen Joahnn Casimirs Tod und ihrem Umzug nach Neuleiningen eingezogen und behalten oder gewinnbringend verkauft hatte. Angefügt war eine umfangreiche Zusammenstellung aller Gefälle aus den Martha angewiesenen Wittumsstücken. Danach sollten Marthas jährliche Einnahmen 1 283 fl., 559 Malter Getreide, 6 Fuder Wein und viele andere Gefälle umfassen. Daneben waren einige bereits in der ersten sententia paritoria verworfene Exzeptionen erneut vorgetragen. Dr. Goll beantragte, die Erfüllung als genügend anzusehen, die beiden Mandate zu kassieren und den Gegenanwalt wegen falschen Vorbringens zu bestrafen.

Das documentum paritionis beruhte allerdings auf den Einnahmeregistern des Jahres 1620. Inzwischen hatten der böhmisch-pfälzische Krieg, das nach der Schlacht von Nördlingen aufgelöste schwedische Heer sowie französische und kaiserliche Truppe die Grafschaft fast völlig verwüstet. Ganze Dörfer waren verlassen. Gefälle gingen kaum noch ein. Die dem hohenlohischen Anwalt durch

1) "In Sachen ... ist Dr. Stiebern sein der Ceclaration poenae und arctioren halber beschehen begehren noch zur Zeit abgeschlagen, sondern Domini Gollen einwendens ungehindert glaubliche anzeig zuthun, daß denen außgangen verkündten und reproducirten Kayserl. Mandatum alles Ihres Inhalts geharsamblich gelebt seye, Zeit Dreyer Monathern Pro Termino et prorogatione von Ampts wegen angesetzt mit dem Anhang, wo Er solchem nicht nachkommen wüdt, daß gedachter beklagter jetzt alsdann, und dann als jetzt in die poen berührten Mandaten ein verleibt hiermit erkährt, ferner Prozeß auch erkennt, daß Er seinem Gegenteil die gerichts Kosten derentwegen auffgeloffen nach rechtlicher Ermässigung zu entrichten und zu bezahlen schuldig seyn soll."

2) Protokoll 4. Okt. 1637.

3) A1, Q 18.

sententia actoria 1) auferlegte Spezialhandlung zur Stellungnahme ist ein klassisches Beispiel der Bildhaftigkeit anwaltlicher Rezzessierkunst.²⁾

"So viel diesem nach die in Documento Partitionis befindlichen Verzeichnuß der angewiesenen Wittumbs-Gefällen und stück belaufft, hat Solches groß Ansehen und könnte gar wohl mit der Alchimisterei, auch dem Falschen durch dieselben gemachten Gold verglichen werden; denn wie der Goldmacher durch die Begier und die im Kolben aufsteigende Spiritus erlustiget, letztlich, wann er das Feuer zu starck machet, alles in die Luft jaget, oder, wenn er schon etwas gemacht, dasselbe auf der Capell verschwindet, also hat es mit seinen vorigen Schrifften eine Beschaffenheit gehabt und kann bey diesem auch nicht anders ergehen; dann, wenn einer die große Pracht, welche offerirt wird, bloß ansiehet, wer sollte nicht ein großes persuadiren und weil es von so hohem Orth herrühret, alles von pur Gold halten; es stehet aber nur auf dem Papier und bestehet die Prob nicht und ist weniger als nichts."

Der Wert der völlig ruinierten Grafschaft insgesamt hätte nicht einmal ausgereicht, alle Forderungen Hohenlohes zu befriedigen. So wurde der Prozeß auch nur pro forma um die Wittumsgefälle Gräfin Marthas geführt, während das Haus Hohenlohe in Wirklichkeit die Grafschaft Leiningen auf diesem Weg zu erwerben gedachte. Martha zedierte ihrem Bruder Kraft und seinen Erben den Prozeß und alle Ansprüche gegen das Haus Leiningen und auf die Grafschaften Leiningen und Rixingen gegen eine jährliche Zahlung von 500 fl.. Kraft sollte den Prozeß in Marthas Namen auf eigene Kosten weiter führen. Marthas Testamente sollte er nach deren Tode erfüllen, jedoch nicht eher, "... als wann sie (scil. ihre gräfl. Ex. Graf Crafft) den völligen Besitz der Grafschaft Leiningen allbereits vollkommen erlangt haben ..."³⁾. Entsprechend ist auch

1) Protokoll 13. Dez. 1637.

2) A1 Q 22.

3) Langenburg, am Tag Jacobi 1638, PA Kasten 30, Fach 1, Fasc. 1.

ein Testament Marthas formuliert. 1)

Am 12. Dezember 1638 erging unter Verwerfung der ungenügenden Erfüllung die zweite *sententia paritoria*.²⁾ Martha überlebte dieses Urteil nur um wenige Tage. Sie starb am 19. Dezember 1638. Philipp nahm sofort den gesamten Nachlaß Marthas in Neuleiningen in Besitz, zog die Wittumsstücke wieder ein und verjagte Marthas Beamten. Graf Krafts Versuche, den Besitz der angewiesenen Stücke zu behaupten und Marthas Nachlaß in Neuleiningen inventarisieren zu lassen, wurden gewaltsam verhindert.³⁾ Ein gegen Philipp am Reichskammergericht erwirktes *mandatum de abducendo per vim intrusos suos officiarius et nun turbando in iure hypotheca sine clausula*⁴⁾ konnte nicht durchgesetzt werden. Dieses Verfahren wurde auch nicht weiter verfolgt.

III. Die hohenlohischen Auseinandersetzungen um Gräfin Marthas Nachlaß

Martha hinterließ zwölf Testamente, die eine ähnliche Streuung von Legaten aufweisen wie die Testamente Johann Casimirs. Sie verfügte insbesondere über ihre Ansprüche gegen das Haus Leiningen.⁵⁾ Sogleich nach Gräfin Marthas Tod begann unter den zum Teil untereinander verfeindeten Linien des Gesamthauses Hohenlohe eine Auseinandersetzung um ihren Nachlaß. Eine Versammlung (16. Februar 1639), auf der die verstreuten Testamente Marthas zusammengetra-

1) Waldenburg, 30. Sept. 1638, Ne. Schublade 276a (Ao 1634 bis 39).

2) Protokoll.

3) Notarielle Instrumente v. 17. Jan. u. 27. Febr. 1639, Ne. Schublade 277a.

4) Suppl. 22. Jan. 1639 mit Erkenntnisvermerk 28. März 1639, Sp. LW 122.

5) Ne. Schublade 276a (Ao 1634 bis 39), zusammengestellt in einem Libell, Ne. XXI J 24.

gen wurden, endete mit Unfrieden, 1) da man sich über die einzelnen Legate nicht einigen konnte. Martha hatte unter anderem über ihr rückfälliges Heiratsgut testiert, was nach §§ 91 ff. der hohenlohischen Erbeinung von 1609 abgefundenen Töchtern verboten war.²⁾ Graf Philipp Heinrich von Hohenlohe-Waldenburg verweigerte die Inventarisierung von Marthas Eigentum in Neuenstein. Graf Krafft erstritt mit den anderen Erben gegen ihn ein Mandat vor dem Reichskammergericht.³⁾ Mit dem Rat der Stadt Straßburg stritt man sich um die Herausgabe einer dort befindlichen Schmuckschatulle Gräfin Marthas. Sogar der Kaiser wurde eingeschaltet.⁴⁾

Aus diesen Streitigkeiten entstand ein langwieriger Prozeß der Häuser Hohenlohe-Neuenstein gegen Hohenlohe-Langenburg, der sich auch auf den Prozeß gegen Leiningen auswirkte.

IV. Der weitere Prozeßverlauf bis zur vierten sententia paritoria

Nach Gräfin Marthas Tod blieb der Prozeß gegen Leiningen fast vierzig Jahre lang ausschließlich den Advokaten und Prokuratoren am Reichskammergericht überlassen. Diese betrieben die Sache in jenem Stil, der das Ansehen der Reichsjustiz und des Anwaltstandes so nachhaltig untergraben half. Neben der Sache wirklich dienlichen und zum Teil mit großem Geschick vorgetragenen Schriftsätzen steht kleinliches und oft widerwärtiges Anwaltsgezänk - "Rezessierkunst" im schlimmsten Sinn.⁵⁾ Das Gerichtsprotokoll vermittelt

1) Protokoll Ne. Schublade 58, Fach 4.

2) Extract hohenl. Erbeinung de Ao 1609, Wi. 339/669.

3) Mandatum de non impediendo confici inventarium et edendo cum citatione solita et ad videndum se incidisse in poenam privationis legatorum, 6. März 1641, rescriptum 2. Aug. 1642, Ne. Schublade 115a.

4) Vgl. insgesamt Ne. Schublade 115a u. 276a.

5) Vgl. H a a s, S. 169 ff.

trotz seiner zurückhaltenden und kurzen Fassung eine recht genaue Vorstellung, insbesondere in Verbindung mit den oft in schriftlicher Fassung vorliegenden mündlichen Rezessen. Jede gegnerische Handlung mußte gestört, der Gegner selbst in Mißkredit gebracht werden. Steter Anlaß zu solchen Streitereien boten die ohnehin schon überschrittene Beschränkung schriftlicher Rezesse sowie besonders die Rekognition von Urkunden. Diese Beweisform durch Vorlage von Urkunden unterlag sehr strengen formalen Anforderungen. Hierbei waren die Urkunden zunächst zu "produzieren", wobei der vorlegende Anwalt zu Protokoll gab: "Will die documenta ... produciren und derselben Rekognition erwarten".¹⁾ Der Gegner hatte sich dann über die Echtheit der Urkunde, über Handschrift und Siegel sowie über deren Inhalt und die rechtliche Qualifikation zu erklären. Die Urkunde durfte mit keiner anderen rechtlichen Qualifikation (Kaufvertrag, Wechsel usw.) rekognosziert werden als mit der vom Vorlegenden behaupteten. Die Rekognition geschah: "... bald überhaupt, bald besonders, theils schlechtweg, theils mit Umständen, auch mit vorbehalten der wider die urkunden habenden einreden. Nächst deme entweder ordentlich und förmlich oder unordentlich. Ferner ausdrücklich, stillschweigend oder sie wird erdichtet. Überdiß wird sie unternommen bei eben dem Richter oder einer Commission oder auf requisition".²⁾

Da in diesem Prozeß fast ausschließlich Urkunden vorkamen, die von Nichtjuristen verfaßt worden waren, bot sich beiden Prokuratoren ein fast unerschöpflicher Streitstoff. Sogar Vollmachten wurden nur mit allen Vorbehalten rekognosziert. Von der Möglichkeit, den Streit über Urkunden durch Zwischenurteil von Amts wegen zu entscheiden (*declaratio pro recognitum*) wurde nur geringen Gebrauch gemacht.

Einen ergiebigen Streitanaß bot auch die Frage, zu welchen Handlungen Spezialvollmachten erforderlich seien. Kriminelle Anschul-

1) S e y f a r t, cap. 14 § 10; B l u m, Tit. 63 n. 46 ff.

2) H o f m a n n I § 610.

digungen des Gegenanwalts (Fälschung, Betrug u. a.) waren keine Seltenheit und führten unter Vernachlässigung der Sache selbst zu weitläufigen entrüsteten Auseinandersetzungen. Selbst die Länge der mündlichen Rezesse, die drei oder vier Linien im Protokoll nicht überschreiten sollten¹⁾, führten zu formellen Protesten. Nicht die geringste Behauptung des Gegners blieb unwidersprochen. Zu fast allem bot der Kammerstil eine Handhabe.

Unter diesem Verhalten der Prokuratoren hatte das Reichskammergericht arg zu leiden. Vergeblich ist versucht worden, mit Reichsgesetzen dagegen einzuschreiten. Der Reichsabschied von 1654 enthält allein drei Paragraphen "zur Abhelff- und Verbesserung derer bey den Prokuratoren, Advokaten und Parteyen vorgehenden Fehlern und unordnungen, auch Abschneidungen beflissentlicher suchender Räncken und Verortheilungen ..." ²⁾ Rechtsausführungen in Schriftsätzen wurden verboten und nur in Form von Gutachten zugelassen, die von dem Tatsachenvortrag getrennt sein mußten. Zitate waren höchstens als Randnoten erlaubt. Das Protokoll sollte an jedem Gerichtstag nach zu langen mündlichen Rezessen abgesucht und "die deliqueranden Procuratorii" wöchentlich in Strafen ab einer Mark Silber genommen werden. Die Strafen sollten alsbald durch hierfür besonders vereidigte Pedelle eingezogen werden, da ausgesprochene Strafen bisher kaum angefordert worden waren. "Würde sich alsdann derselbe Procurator öffter und mehrmalen betretten lassen ...", so sollte er sogar seine Zulassung verlieren. Die gleiche Strafe drohte auch dem Prokurator, der die Geldstrafe von seinem Mandanten zurückverlangen sollte.

Das alles blieb jedoch ohne Wirkung. Obwohl im vorliegenden Verfahren die beiden Prokuratoren Rezesse von über fünf Protokollseiten hielten, wurden sie nur ein einziges Mal unter Strafandrohung ver-

1) Corp. jur. cam. S. 549.

2) Reichsabschied 1654 §§ 96 bis 98.

warnt. Zu einem Strafausspruch kam es nicht. 1) So erreichte die Sache erst nach drei Jahrzehnten wieder ein Stadium, in dem sie für die Parteien selbst aktuell wurde.

Im Jahre 1639 ließ Graf Georg Wilhelm von der Schaumburger Linie des Hauses Leiningen-Westerburg wegen der Interessen seines Hauses intervenieren.²⁾ Als in den folgenden Jahren über die Intervention weder formell entschieden noch die folgenden Urteile auf Schaumburg extendiert wurden,³⁾ machte Georg Wilhelm einen eigenen Prozeß gegen Hohenlohe am Reichshofrat anhängig, der jedoch ebenfalls nicht recht gedieh.

Nach Gräfin Marthas Tod versuchte Dr. Goll, den Prozeß bis zur endgültigen Klärung der Streitigkeiten um ihren Nachlaß aufzuhalten. Gleichzeitig erstrebte er die Verweisung der Sache zum weiteren Austrag in das ordentliche Zitationsverfahren, da die Voraussetzungen für das Mandatsverfahren nach Marthas Tod entfallen seien. Dieser Versuch wurde aber rasch verworfen.⁴⁾ Zur Partition dieser Sentenz wartete Dr. Goll lediglich mit einer überarbeiteten Fassung des documentum paritionis aus dem Jahre 1637 auf.⁵⁾

Der eigentliche Streitpunkt - Marthas rückständige Wittumsgefälle -, auf den Dr. Stieber die Mandatssache zwei Jahre vorher noch ausdrücklich beschränkt hatte, war für Hohenlohe wegen Geringfügigkeit kaum noch interessant. Dr. Stieber interpretierte deshalb

1) Z. B. "Ist gegen Dr. Gollen u. Dr. Stiebern wegen ihres ohn-nöthig u. zum auffenthalt der Audienz gehaltenen recessieren die Straff nach Ermeßigung hiermit vorbehalten". (Dekret 28. März 1639, Protokoll)

2) Protokoll 27. Juni 1639. Die Linien des Gesamthauses Lein.-Westerbg. waren untereinander aufgrund der Familienverträge sukzessionsberechtigt. Zur Zulässigkeit der Intervention vgl. G a i l l, lib. 1, obs. 69 ff.

3) Vgl. G a i l l, a. a. O. obs. 72.

4) Protokoll. Die Sentenz erging mit terminus praefixus auf drei Monate.

5) Anzeig loco paritionis, prod. 23. Juni 1639, Q 38.

die Mandate seiner früheren Restriktion zuwider nunmehr dahin, daß unter dem Begriff "verbindliche Verschreibungen" alle Verfügungen Johann Casimirs gemeint und diese durch die Mandate bestätigt seien. Unter Zugrundelegung dieser Interpretation beantragte er die letzte sententia paritoria. Damit drohte die Sache einen für Leininger gefährlichen Verlauf zu nehmen. Die unerwartete Einbeziehung aller Verfügungen Johann Casimirs in ein theoretisch fast abgeschlossenes Mandatsverfahren bedeutete für Hohenlohe die Einsparung eines weiteren Prozesses, dessen Ausgang schon zeitlich unabsehbar sein mußte. Diese Wendung suchte Dr. Goll mit einer förmlichen Trennung der Prozeßmaterien durch eine sententia interlocutoria zu verhindern. Interlokutorien waren prozeßleitende Urteile, die Rechtskraft haben konnten, wenn sie eine sachliche Entscheidung - zum Beispiel Zurückweisung eines Beweises - enthielten.¹⁾ Bei der Entscheidung mußten nur drei bis fünf Assessoren mitwirken.²⁾ Nach Dr. Golls Begehren sollten nur die Wittumsverschreibungen im Mandatsverfahren weiter behandelt werden.

Da das Reichskammergericht auf den Interlokutantrag nicht entschied, verlegte Dr. Goll seine Argumentation immer mehr auf die Güterbindungen der Leininger Familienverträge, obwohl diese Einrede bereits durch Paritorien verworfen war. Zur Aufwertung der Verträge, deren Rechtsgültigkeit von Hohenlohe bestritten wurde, empfahl Dr. Goll Graf Ludwig, die kaiserliche Konfirmation einzuholen.³⁾ Diese wurde am 13. August 1640⁴⁾ nach der üblichen festen Formel erteilt.⁵⁾ Die Nichtbeachtung der Verträge war mit dreißig Mark löthigen Goldes poenalisiert.

1) Vgl. B l u m, Tit. 75 n. 3 ff.; Mynzinger, lib. 3, obs. 88.

2) B l u m, a. a. O. n. 36.

3) B r i n c k m e i e r (II S. 174) führt die Konfirmation auf einen Streit mit der Schaumburger Linie zurück, wofür sich aber in den Unterlagen (Wi. 339/669) kein Hinweis findet.

4) Libell als Beilage zu A.

5) K o h l e r, S. 317; von G i e r k e, S. 415;
N ö t h i g e r, S. 16.

Die Konfirmation wurde im August 1641 in der Audienz vorgelegt (produziert),¹⁾ doch schief der Prozeß allmählich ein. Graf Kraft verstarb am 11. September 1641 und hinterließ sechs zum teil noch unmündige Söhne.²⁾ Die Regierung wurde von seiner Gemahlin als Vormund, zusammen mit den bereits mündigen Söhnen, geführt. Die Erbauseinandersetzungen zwischen ihnen dauerten bis zum Jahre 1676.

Dr. Stieber trat im Laufe des Jahres 1642 noch in zwei Audienzen im Namen der Vormundschaft auf.³⁾ Dann kam der Prozeß bis zum Jahre 1666 völlig zum Erliegen. In einer einzigen Audienz in diesem Jahr erklärten sich drei Söhne Krafts, Siegfried, Wolfgang Julius und Johann Ludwig, bereit, unter Anerkennung der leiningischen Partition die von Martha ehemals innegehabten Ortschaften und Güter zu Eigentum zu übernehmen.⁴⁾ Bevor sich aber an Stelle des inzwischen verstorbenen Dr. Goll für Leiningen ein Prokurator legitimiert hatte, geriet die Sache erneut bis zum Jahre 1672 ins Stocken.

Für das Haus Leiningen-Westerburg waren es Jahres eines argen Niederganges. Der Dreißigjährige Krieg hatte die Grafschaft Leiningen und die übrigen Besitzungen der Familie verwüstet. Auch nach dem Westfälischen Frieden war zunächst nicht an eine Wiederherstellung der Grafschaft Leiningen zu denken. Während der zurückgekehrte Pfalzgraf Karl Ludwig den Aufbau der Kurpfalz mit Eifer und Erfolg in Angriff nahm, waren in der Grafschaft Leiningen noch 1650 die wenigen noch existierenden Haushaltungen mit Schweden belegt. Die Untertanen wanderten nach Kurpfalz ab,⁵⁾ wo ihnen gün-

1) "Beständige Errettung der am 26. Juni 1639 produzierten Bitt pro ferendis interlocutoriis", A1 Q 57.

2) F i s c h e r II 1, S. 253.

3) 25. Mai u. 7. Juni 1642, Protokoll.

4) Audienz 4. Juli 1666. Unterthänigste Acceptation ad interim oblato ex adverso partitionis, A1 Q 67.

5) Schriftwechsel zwischen Kurpfalz und Philipp, Sp. Kurpf. 688, Konvolut 1.

stige Bedingungen geboten wurden. 1) Das nahe Frankenthal blieb bis 1652 von den Spaniern besetzt,²⁾ die sich ebenfalls aus der Grafschaft ernährten. 1669 wurden Rixingen und Mörsperg für 96 000 fl. verkauft. Hohenlohe versuchte, sich vom Reichshofrat die ursprünglichen dinglichen Sicherungen auf Rixingen bestätigen zu lassen. Es wurde aber nichts entschieden.³⁾

Von 1660 bis 1673 hatten zuerst Philipp und nach ihm sein verschwenderischer Sohn Ludwig Eberhard die protestantische Präsidentenstelle am Reichskammergericht inne. Ludwig Eberhard mußte aber infolge seines Übertritts zur katholischen Kirche wegen einer Scheidungsaffäre resignieren, nachdem er bereits 1669 wegen seines unwürdigen Lebenswandels zweitweise suspendiert worden war.⁴⁾ Die Regierung übernahm er 1668 nach Philipps Tod, ohne für die Grafschaft etwas zu tun. Er wollte sie sogar ganz an den Prinzen von Vaudemont verkaufen,⁵⁾ dem er bereits hoch verschuldet war und einen Teil der Grafschaft verpfändet hatte.⁶⁾

1672 ließ Hohenlohe den Prozeß durch Licenciatus Kühorn wieder aufnehmen, doch dauerte es trotz einer Aufforderung durch prozeßleitendes Urteil (sententia actoria) allein über zwei Jahre, bis für Leiningen Dr. Plönnies eine genügende Vollmacht einbrachte. Um solche Verzögerungen zu vermeiden, hatte bereits der Reichsabschied von 1654 bestimmt, daß alle Vollmachten zugleich für die Erben des Mandanten ausgestellt und für den Todesfall des Prokurators gleichzeitig ein Substitut bestellt werden sollte.⁷⁾ Diese Vorschrift war hier offensichtlich nicht befolgt worden.

1) H ä u s s e r II, S. 585.

2) A. a. O. S. 590 ff.

3) Vgl. Korrespondenz Philipps mit einem Reichshofratsagenten, Wi. 339/969.

4) Akten Wi. 339/967.

5) B r i n c k m e i e r II, S. 178 ff.; L e h m a n n, S. 310.

6) Intervention des Prinzen von Vaudemont vom 9. April 1680, libell S. 96 f.

7) Reichsabschied 1654, §§ 99 und 100.

Zur Sache selbst wurde in den vier Audienzen dieser zwei Jahre kaum noch verhandelt. Nach zwei weiteren Jahren erging am 13. Dezember 1676 ohne weitere Audienzen in der Sache die letzte *sententia paritoria* mit einem *terminus praefixus* von zwei Monaten und dem Anhang, daß bei Säumigkeit das *mandatum de exequendo* ohne ferneren Judizialantrag aus der Kanzlei gefolgt werden sollte.¹⁾

Mit einer Audienz nach Ablauf der Frist,²⁾ die ohne den geringsten Versuch einer Partitionsanzeige Leiningens verlief, schloß das Mandatsverfahren in dem *ordo sententiarum*.

1) Protokoll. Diese wirkliche Erkenntnis auf eine Exekutionskommission in einer *sententia paritoria* war selten. Die Regel waren Eventualerkenntnis oder Androhung (vgl. Moser II, § 15 ff.).

2) Protokoll 13. Febr. 1677.

Zweiter Abschnitt

Die Exekution bis zur Reunion

I. Das mandatum de exequendo

Das Vollstreckungsrecht gegen Reichsunmittelbare war gesetzlich nur sehr lückenhaft geregelt. Das alte Reichsexekutionsrecht war mit Ausnahme der Vorschriften über die Vollstreckungshoheit weitgehend unbrauchbar geworden, da das Verfahren der Acht vor der Exekution nicht mehr angewandt wurde.¹⁾ Während die meisten Untergerichtsordnungen zeitgemäße Vollstreckungsvorschriften geschaffen hatten, fehlten solche für Reichsunmittelbare. Das Schrifttum verhielt sich sehr zurückhaltend und begnügte sich meist mit einigen allgemeinen Grundsätzen, soweit es nicht das Achtverfahren noch mitschleppte. S t r y k²⁾ widmet dem gesamten Vollstreckungsrecht kaum vier Seiten. B l u m behandelt noch in der von ihm besorgten Ausgabe von 1697 weitläufig das Achtverfahren. Dagegen nahm die Diskussion um die staatsrechtliche Tragweite der Vollstreckungshoheit in der Literatur einen breiten Raum ein.³⁾ Sofern das Reichskammergericht keinen Exekutionsmodus ausdrücklich vorschrieb,⁴⁾ war das Verfahren besonders bei Immobilervollstreckung recht beweglich.⁵⁾

1) Vgl. L u d o l f, S. 139, 216, 252; M o s e r II, V cap. 4 § 5 ff.. Die letzte Achtserklärung überhaupt wurde vom RKG 1698 ausgesprochen (Reichskammergerichtliche Miscellen, 2. Bd. 1. Heft 1806).

2) Cap. 24.

3) Vgl. die Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Meinungen bei M o s e r II, V cap. 2.

4) Vgl. S e y f a r t, cap. 32 § 7.

5) Noch M o s e r (II, V cap. 4 § 16) gibt nur ein Muster, das sich Regeln nicht aufstellen ließen. Die gängige Ausdrucksweise war: "... pflegt man ...".

Nach der Reichskammergerichtsordnung 1) und den Reichsabschieden von 1555²⁾ und 1654³⁾ hatte das Reichskammergericht auf Ansuchen des gewinnenden Teils den ausschreibenden Fürsten des Kreises, in dem die verlierende Partei ansässig war, die Exekution durch Mandat anzubefehlen (mandatum de exequendo). Dies geschah unter Beifügung der ergangenen Urteile mit der verpönten klausellosen Mandatsformel. Die Strafandrohung war nur noch Ausfluß der Mandatsformel. Im terminus praefixus war die Bereitschaft zur Ausführung der Exekution vorzutragen. Erzwingen ließ sich die Exekution trotz theoretischer Möglichkeiten - Erstreckung des Mandats auf weitere Exekutoren, Vorgehen mit reichskonstitutionsmäßigen Mitteln - praktisch kaum.⁴⁾

In der Leininger Sache ergaben sich nach Abschluß des Mandatsverfahrens Auseinandersetzungen um die Ausstellung des erkannten Exekutionsmandats. Den geringsten Eifer entwickelte dabei Leiningen Westenburg. Infolge Graf Ludwig Eberhards Mißwirtschaft⁵⁾ blieb die Sache auch in diesem wichtigen Stadium ausschließlich dem Prokurator Dr. Plönnies überlassen, der nur geringe Anstrengungen unternahm, um die Ausstellung des Mandats zu verhindern. Dagegen wurde der immer noch unentschiedene Reichskammergerichtsprozeß zwischen den hohenlohischen Häusern Neuenstein und Langenburg um Gräfin Marthas Nachlaß in die Leininger Sache hineingetragen. Graf Heinrich Friedrich von Hohenlohe-Langenburg nahm für sich und sein Haus zwei Drittel von Marthas rückfälligem Heiratsgut und der Obligation von 20 000 fl. sowie insgesamt 10 500 fl. an Legaten von Johann Casimir und Martha in Anspruch.⁶⁾ Dagegen hatte das Haus Hohenlohe-Neuenstein den Prozeß gegen Leiningen

1) Teil 3, Tit. 58, § 2.

2) ebd. § 71.

3) ebd. §§ 86, 87, 160.

4) Vgl. Moser II, V § 37.

5) Brinckmeyer II, S. 178 ff.

6) Vgl. Zusammenstellung im Langenburger Vergleich vom 8. Mai 1680, Wl. 339/674.

allein geführt und alle Urteile auf sich allein ausgebracht. Graf Heinrich Friedrich fürchtete, durch eine Vollstreckung Neuensteins seine Forderungen zu verlieren, da ein Ende seines Prozesses mit Neuenstein noch nicht abzusehen war. Hohenlohe-Langenburg kam deshalb am Reichskammergericht mit dem Antrag ein, das Exekutionsmandat erst auszufertigen, wenn Neuenstein gerichtlich erklärt habe, Langenburg an der Vollstreckung zu beteiligen und aus dem Erlangten vorab zu befriedigen.¹⁾ Auch die Agnaten der schaumburger Linie des Hauses Leiningen-Westerburg, deren Prozeß gegen Hohenlohe am Reichshofrat ebenfalls noch anhängig war, ließen erneut intervenieren.²⁾

Nach mehr als einjährigen Auseinandersetzungen wurde das Exekutionsmandat in der erkannten Form ausgestellt und zwar allein auf das Haus Neuenstein.³⁾ Es war an die zwei kreisausschreibenden Fürsten des oberrheinischen Kreises gerichtet. Dieser Kreis wurde ausgeschrieben von dem Pfalzgrafen bei Rhein und dem Bischof von Worms. Entsprechend befanden sich Kreisausschreibämter in Heidelberg und Worms. Kreisausschreibende Fürsten waren bei der Ausstellung des Mandats Pfalzgraf Karl Ludwig und Damian Harthard von der Layen. Letzterer war Erzbischof von Mainz und gleichzeitig Bischof von Worms. Die Exekution unterblieb jedoch "erheblicher Verhinderung willen"⁴⁾ und wurde erst 1679 wieder aufgenommen. Da Erzbischof Damian Harthard 1678 verstorben war⁵⁾ und mit dem Tod eines Kommissars die erkannte Exekutionskommission erloschen war⁶⁾, mußte Hohenlohe zunächst ein rescriptum mandati de exequendo auf seinen Nachfolger Karl Heinrich von Metternich in Beilstein erwirken.⁷⁾

1) 17. Sept. 1677, A1.

2) 6. Nov. 1677, A1 Q 266.

3) 5. Juli 1678, A1.

4) Conspectus vel series actorum, A3.

Vermutlich war der französische Krieg die Ursache.

5) Stamer, S. 257.

6) Moser II, V cap. 5 § 3.

7) 1. Dez. 1679, Wi. 339/674.

II. Die Exekution bis zur wirklichen Immission

Zur Exekution wurde von jedem kreisausschreibenden Fürsten ein Subdelegierter bestellt. Das Verfahren vor der Exekutionskommission war justizförmig, aber weniger förmlich und scharf als der Stil des Reichskammergerichts. Die Kommission war in dieser Sache über ein halbes Jahr lang ohne größere Unterbrechungen tätig. Während dieser Zeit wurde fast täglich verhandelt, oft den ganzen Tag über und stets in Gasthäusern, in denen die Subdelegierten und die Deputierten der Parteien auch gemeinsam zu logieren pflegten. Die Verzehrkosten der Kommission betrugen einschließlich der Botengelder für diese Zeit 855 fl..¹⁾ Der Aufwand an Protokollen und Rezenzen war groß. Nach Auflösung der Kommission hatten allein die Kommissionsakten einen Umfang von weit über 600 Schriftseiten.

Die Exekution gegen Leiningen begann unter ungünstigen politischen Vorzeichen. Die Reunionen hatten begonnen, und französische Reunionstruppen operierten bereits in der linksrheinischen Pfalz. Graf Ludwig Eberhard und sein Sohn Philipp Ludwig waren wiederholt als angebliche Lehensträger des Bistums Metz zur Huldigung zitiert.²⁾ Graf Philipp Ludwig war mit der Tochter des Gouverneurs von Hagenau vermählt³⁾ und stand selbst in französischen Kriegsdiensten. Er hatte sich 1674 der Abberufung durch den Kaiser widersetzt.⁴⁾ Eine Unterwerfung Leiningens unter die französische Krone war zu erwarten.

Wie gegen Reichsunmittelbare üblich,⁵⁾ begann das Exekutionsverfahren mit einem höflichen Monitorium des Kreisausschreibamtes an Graf Ludwig Eberhard, zur Vermeidung der Exekution Hohenlohe in-

1) Libell S. 498.

2) Reunionsakten Wi. 339/219.

3) B r i n c k m e i e r II, S. 185.

4) Wi. 339/995.

5) Vgl. S e y f a r t, cap. 32 § 9.

nerhalb von fünf Wochen völlig zu befriedigen und die Befriedigung dem Amt nachzuweisen.¹⁾ Graf Ludwig Eberhard war aufgrund seiner heruntergewirtschafteten Vermögensverhältnisse nicht in der Lage, auch nur einen geringen Teil der Forderungen Hohenlohes zu erfüllen. Er unternahm in dieser Hinsicht auch keine Schritte. Vielmehr benutzte er die aussichtslose Lage, in die Graf Heinrich Friedrich von Hohenlohe-Langenburg mit seinen Forderungen gegen Leiningen geraten war, um das Exekutionsverfahren zunächst lahmzulegen. Obwohl er keinerlei Anlaß hatte, Hohenlohe-Langenburg zu befriedigen und dazu auch nicht in der Lage gewesen wäre, trat er in Vergleichsverhandlungen mit Graf Heinrich Friedrich ein. Dieser versuchte, wenigstens einen Teil seiner unter den gegebenen Umständen wertlosen Forderungen zu retten. Wie hoch er selbst deren Wert einschätzte, zeigt der Vergleich, den sein Kanzleidirektor Fischer mit Graf Ludwig Eberhard aushandelte.²⁾ Er verzichtete auf seine gesamten Forderungen gegen Leiningen im Nominalwert von etwa 25 000 fl. nebst Zinsen von über vierzig Jahren gegen eine Abfindung von 9 000 fl.. Davon sollten 3 000 fl. zu Ostern des laufenden Jahres bezahlt und der Rest aus den Gefällen des Dorfes Lautersheim abgetragen werden. Langenburg übernahm Lautersheim am 10. März 1680. Die Beamten wurden aus den Diensten Leiningens entlassen und auf Hohenlohe-Langenburg vereidigt.³⁾

Graf Ludwig Eberhard teilte Neuenstein den Vergleich mit und erbot sich zu einem ähnlichen Vertrag über die Forderungen des Hauses Hohenlohe-Neuenstein. Noch bevor Neuenstein sich hierzu geäußert hatte, beantragte er am Reichskammergericht und bei den ausschreibenden Fürsten mit Unterstützung Hohenlohe-Langenburgs die Aussetzung der Exekution wegen schwebender Vergleichsverhandlungen.⁴⁾ Hohenlohe-Neuenstein ließ sich aber auf keine Verhandlungen

1) 29. Febr. 1680, Wi. 339/674.

2) Vertragsurkunde Wi. 339/674.

3) Gründlicher Bericht ... Lit.U.

4) Protokoll 5. März 1680; Komm. Prot. 6. März 1680, Libell S. 66.

gen ein. Durch die Subdelegierten des Ausschreibamtes erging deshalb an beide Seiten die Ladung zur Exekution (*citatio ad videndum fieri executionem*) auf den 27. März 1680.¹⁾ Bereits am nächsten Tag wurde die Exekution erneut gestört. Hohenlohe-Neuenstein hatte den Langenburger Vergleich über die von ihm selbst beanspruchten Forderungen nicht anerkannt und das Dorf Lautersheim für seine eigene Vollstreckung in Aussicht genommen. Mit Unterstützung Leiningens brachte Hohenlohe-Langenburg deshalb gegen Neuenstein am Reichskammergericht eine "*citatio ad videndum confirmari transactionem et interea se manuteneri in possessione de super obtenta nec contra eam per executionem gravari*" aus:

"Hierumb so heischen und laden wir euch ... daß Ihr ... an diesem unserm Kayserlichen Cammer-Gericht durch Euere Gevollmächtige Anwältt erscheinet, zu sehen und hören, daß der von Supplicirenden Grafen, mit oft Bemelten Graffen zu Leiningen getroffener verglich durch Richterlichen Spruch confirmirt, derselbe auch darbey, und in seinem erlangten besitzlichen Rechten manutenirt werde, so dann durch die vorhabende Execution keines wegs darwieder zubeschweren seye: oder aber beständige erhebliche Ursachen und einreden, ob Ihr einige hettet, warumb solches nicht geschehen solle, in Rechten gebührlich vorzubringen, darauff der Sachen und allen Ihren Gerichts Tügen und terminen, biß nach endlichem Beschluß und Urthel auß zu warten." 2)

Die Frist zur Einbringung der ersten gerichtlichen Handlungen dagegen war allein auf vier Monate angesetzt. Bis zum Austrag dieser Sache wäre Hohenlohe-Neuenstein auf sein angebliches Drittel festgelegt und an die Exekutionsbeschränkung der *citatio* gebunden gewesen. Hierdurch hätte das Exekutionsmandat bedeutend an Wert verloren. Um dieses Mandat möglichst umfassend ausnützen zu können, hatte Hohenlohe-Neuenstein bereits eine Reihe von Forderungen anderer Linien - allerdings gegen erhebliche Abschläge - aufgekauft.³⁾ Mit dem gleichen Angebot versuchte Neuenstein, nun

1) 19. März 1680, Libell S. 79.

2) 20. März 1680, Wl. 339/674.

3) Ne. Schublade 276a (Ao 1680 seq.).

auch Langenburg zum Rücktritt von dem Vergleich mit Leiningen zu bewegen, wozu sich zunächst aber noch kein Anlaß bot.¹⁾ Neuenstein betrieb deshalb die Exekution mit Rücksicht auf das Langenburger Pfandrecht weiter. Da noch keine Liquidation stattgefunden hatte, wirkte sich die Beschränkung auf das angebliche Drittel noch nicht aus.

In der vom Kläger einzubringenden denunciatio pro objecto executionis²⁾ schlug Hohenlohe die Dörfer Monsheim, Wachenheim a. d. Pfr., Obrigheim, Mertesheim, Kirchheim, Bissersheim, Sausenheim, Grünstadt, Albisheim, Asselheim, den Hof Nack und die Lehensnutzungen von Neuleiningen vor.³⁾ Die denunciatio umfaßte damit den größten Teil der Grafschaft Leiningen in ihrem damaligen Bestand.

Im Gegenzug bot Ludwig Eberhard bei der Kommission zur Tilgung aller hohenlohischen Forderungen die Dörfer Monsheim und Wachenheim mit allen Rechten und Gerichtsbarkeiten an und behielt seinem Haus nur das ewige Lösungsrecht mit 22 600 fl. vor.⁴⁾ Hohenlohe sollte aber die Reichs- und Kreisauslagen sowie die auf den Ortschaften versicherten Kapitalschulden abtragen.⁵⁾ Dieses Angebot zeigt, daß Graf Ludwig Eberhard von den Forderungen des Hauses Hohenlohe noch keine Vorstellung hatte. Noch vor Behandlung verließ er mit seinen Leuten den Tagungsort Dirmstein und wurde von der Kommission vergeblich gesucht.⁶⁾

1) Dr. Oberkamp an Graf Ludwig Emich, Sp. 25. April 1680, Wi. 339/674.

2) Vgl. Seyffart, cap. 32 § 12.

3) "Unterthänigster unvorgrifflicher Vorschlag von denjenigen Orthen, welche in Executionssachen Hohenlohe contra Leiningen am füglichsten könnten gebraucht werden", 29. März 1680, Libell S. 137.

4) Dirmstein, 30. März 1680, Libell S. 149 ff.

5) Beide Ortschaften waren u. a. mit einer Kapitalschuld des Prinzen von Vaudemont von 12 000 fl. belastet (vgl. Intervention 9. April 1680, Libell S. 96 f.).

6) Kommissionsprotokoll 31. März 1680.

Die Kommission dekretierte den Termin zur wirklichen Immission Hohenlohes in die Dörfer Monsheim, Wachenheim, Obrigheim, Mertesheim und eventualiter in die übrigen benannten Ortschaften auf 2. April. Der Liquidationstermin wurde auf 26. April festgesetzt. Entsprechende Notifikationsschreiben ergingen an Hohenlohe, Leiningen und die beamteten Untertanen der Dörfer.¹⁾

Am 2. April wurde den Schultheißen und Gerichtsleuten der vier erstgenannten Ortschaften auf dem Rathaus zu Grünstadt von der Kommission durch Verlesung einer propositio immissionis²⁾ die bevorstehende Immission Hohenlohes in die Dörfer bis zur Befriedigung der Forderungen bekanntgegeben. Sie wurden durch Eid verpflichtet, ohne anderweitige Verordnung der Kommission an niemanden Gefälle zu verabfolgen (Arrestation). Entsprechende Verordnungen ergingen schriftlich an die Ortschaften Bissersheim, Grünstadt, Albisheim und Asselheim. Graf Ludwig Eberhard wurde durch ein Inhibitorium verboten, die Hohenlohe angewiesenen Ortschaften oder deren Gefälle zu veräußern.³⁾

Am nächsten Tag fand in Dirmstein der Akt der wirklichen Immission in die vier Ortschaften statt. Durch diesen gelangte Hohenlohe in den Besitz der Dörfer mit der Berechtigung, sie auf Abschlag der Forderungen zu nutzen.⁴⁾

III. Die weitere Exekution bis zur Auflösung der Kommission

Da sich die Kommission weder durch den Langenburger Vergleich noch durch die citatio ad videndum confirmari beirren ließ, versuchte Leiningen damit am Reichskammergericht anzukommen, das zur Überwa-

1) Libell S. 101 ff.

2) Libell S. 106 ff.

3) Libell S. 215.

4) Libell S. 217 ff.; Immissionsrezeß Wl. 339/679 n. 62
S e y f a r t, cap. 32 § 15; R i c h t e r, cap. 4.

chung des Vollstreckungsverfahrens zuständig war. 1) Dr. Plönies trug vor, nur die Langenburger Quote sei noch liquid gewesen, während das angebliche Drittel Neuensteins längst bezahlt sei. Zur bisher vorgenommenen Exekution habe kein Anlaß bestanden, da Graf Ludwig Eberhard hohenlohe-Neuenstein freiwillig befriedigen werde, wenn eine noch vorzunehmende Liquidation noch einen liquiden Posten ergeben sollte. Er beantragte, mit einem Mandat die geschehene Immission zu kassieren und Leiningen wieder in den Besitz der Dörfer zu setzen.²⁾ Der Antrag wurde am 26. April im Extrajudizialverfahren abgeschlagen und Leiningen mit seinen Einreden vor die Kommission verwiesen.³⁾

Da Leiningen zu Ostern nicht in der Lage war, den Langenburger Vergleich einzuhalten, weigerte sich Graf Heinrich Friedrich von Hohenlohe-Langenburg, den Vertrag zu ratifizieren und widerrief alle Abmachungen.⁴⁾ Dieses Schreiben hat Leiningen nicht erreicht. Graf Heinrich Friedrich trat sogleich die gesamten Forderungen seines Hauses mit einem erneuten Abschlag von 500 fl. an Neuenstein ab. Für die verbleibenden 8 500 fl. wurde Langenburg nicht in bar, sondern mit "allerlei Glas, Leder und Papier" bezahlt.⁵⁾ Damit vereinigten die Grafen von Hohenlohe-Neuenstein auf sich fast die Gesamtheit aller Forderungen des Gesamthauses gegen Leiningen-Westerburg.⁶⁾

Nach mehreren Verlegungen fand am 18. Juni 1680 in Worms ein Liquidationstermin statt. Die Liquidation war eine notwendige Voraussetzung für die Exekution. Sie diente dazu, den Betrag festzustellen, dessentwegen vollstreckt werden sollte (debitum liquidum).

1) M o s e r II, V cap. 4 § 24.

2) Suppl. 19. April 1680, Wi. 339/674.

3) Dekret a. a. O.

4) Langenburg, 15. Juni 1680, Refutation Beilage 47.

5) Auskunft Langenburgs an Leiningen von 1699, Wi. 339/671.

6) Vgl. Vollmachten in Libell S. 301 ff.

war die Hauptsumme, wie im Normalfall, im Urteil genau bestimmt, so war gewöhnlich nur noch eine Liquidation der Zinsen und Kosten notwendig. War dagegen das Urteil unbestimmt, dann mußte die gesamte Urteilsforderung durch die Liquidation bestimmt werden. Dies geschah auf besonderen Antrag in einem rechtlich von der eigentlichen Exekution getrennten Sonderverfahren in streitiger Verhandlung. Hierbei war über alle Einreden zu entscheiden, die noch nicht rechtskräftig verworfen worden waren. Die erforderlichen Beweise konnten erhoben werden. Die Liquidation konnte sowohl vom Reichskammergericht selbst als auch von der Kreiskommission vorgenommen werden. Wurde sie von der Kommission vorgenommen, dann konnte das Reichskammergericht das Verfahren auf Antrag einer Partei wieder an sich ziehen. Über die Liquidation erging eine förmliche Entscheidung.¹⁾ Hierzu kam Hohenlohe mit einer 18 Punkte umfassenden Liquidationsanforderung im Gesamtbetrag von 182 364 fl. ein, der die Beweisdokumente angefügt waren; die hauptsächlichsten Poster waren:

1)	Heiratsgut	5 000 fl.	(mit Zinsen 12 656)
2)	Domations- gelder	10 000 fl.	(" " 25 312)
3)	vorgeliehene Gelder	20 000 fl.	(" " 54 750)
4)	Morgengabe	1 500 fl.	(" " 4 143)
5)	vorgeliehene Gelder	600 fl.	(" " 1 605)
6) - 10)	Legate	17 400 fl.	(" " 44 965)
18)	Prozeß- expensen	4 101 fl.	

Die Anforderung löste bei Leiningen eine Panik aus. Sie betrug fast das Doppelte der Summe, die aus dem Verkauf der Grafschaft Rixingen und der Herrschaft Mörsperg Erlöst worden war und dürfte auch den gesamten Wert der Grafschaft Leiningen überstiegen haben.²⁾ Ohne auf die einzelnen Punkte der Anforderungen näher ein-

1) H o f m a n n I §§ 1140 f.

2) Vgl. die umfangreichen Schätzungen der Kommission in Libell

zugehen, beharrte Leiningen auf der Gültigkeit des Langenburger Vergleichs und protestierte gegen die Untermischung der Langenburger Forderungen.¹⁾ In einer bei der Kommission erwirkten Frist von zwei Tagen bot Leiningen vergeblich Monsheim und Wachenheim und danach zusätzlich wahlweise Kallstadt, Dackenheim oder die Hälfte von Hochspeyer zur Nutzung an.²⁾ Hohenlohe lehnte ab und drang auf Fortführung der Exekution. In einem recht konfusem Rezeß weigerte sich Leiningen, sich auf eine Liquidation einzulassen, da es gegen die Gerechtigkeit gehe, wenn eine Gräfin, die nur 7 000 fl. mit in die Ehe gebracht habe, nunmehr eine ganze Grafschaft ruinieren könne.³⁾ Dennoch fügte es eine Spezialantwort bei.⁴⁾ Als liquid zugestanden wurden Heiratsgut, Morgengabe sowie in Anbetracht der Familienverträge nur 10 000 fl. Donationsgelder und 20 000 fl. vorgeliehene Gelder. Die Auseinandersetzung von 1643 war offenbar in Vergessenheit geraten. "Was aber ... Zinsen anlangt, weiß man wegen äußerster Armuth nicht zu willen zu sein." Alle anderen Positionen wurden in oberflächlicher Weise, oft nur mit einem Satz, bestritten.

Während die Kommission über die Liquidation beriet und mit der Schätzung der Ortschaften beschäftigt war⁵⁾, versuchte Leiningen erneut, die Exekution durch Einschaltung des Reichskammergerichts aufzuhalten. Dr. Plönnies beschwerte sich, daß trotz fortgeschrittener Exekution noch keine Liquidation vorgenommen sei, obwohl diese unmittelbar bevorstand. Er beantragte die Suspendierung der

1) 19. Juli 1680, Libell S. 235 ff.

2) Libell a. a. O.

3) "Praeliminarienanzeig und motiven, warumben mann hochgräfflich lein. Seyten mit der hochgräfflich Hohenlohischen Seyten bei so gestalten übermäßigen anforderungen sich in keine Liquidation einlassen könne." Libell S. 426 ff.

4) A. a. O.

5) Die Schätzungen gestalteten sich sehr schwierig, da Leiningen trotz mehrfacher Mahnung noch keine Schätzungsunterlagen beigebracht hatte. Die Kommission mußte deshalb umfangreiche Befragungen vornehmen.

Exekution, bis das Reichskammergericht selbst die Liquidation durchgeführt habe und über alle Einreden gegen die im bisherigen Prozeßverlauf noch nicht behandelten Einzelposten entschieden sei. In sehr vorsichtiger Form ließ er auch durchblicken, daß die Krone Frankreichs mit einem Eingriff in den Bestand der von Metz beanspruchten Grafschaft wohl nicht einverstanden sein werde.¹⁾

Eine Liquidation durch das Reichskammergericht hätte selbst bei einem für Leiningen ungünstigen Ergebnis wertvollen Zeitgewinn gebracht. Das Reichskammergericht verwies jedoch erneut Leiningen mit seinen Einreden zunächst vor die Kommission: "Judicialiter, und mag Supplicantis Herr Principal, ob Er wolle wegen derjenigen Verschreibungen, welche seinem angeben nach unabgeurtheilet oder sonsten annoch illiquid sein sollen, seine Rechtliche Nothdurfft bey den Herren Executoribus vorbringen und dafern er dennoch dawieder beschwehrt werden sollte, sich alßdann gebührlichen mittel Rechtens gebrauchen."²⁾

Danach kümmerte sich Leiningen nicht mehr um die Exekution. Die Leininger Deputierten erschienen nicht mehr vor der Kommission und erhielten auch keine Nachricht von den weiteren Vorgängen. Der Fruchtzehnt zu Monsheim wurde trotz des Inhibitoriums veräußert, und zwar an Kurpfalz, obwohl Kurpfalz selbst das Inhibitorium erlassen hatte.³⁾

Die nun folgende Phase der Exekution ist etwas undurchsichtig. Am 10. Juli ließ die Kommission durch "unpartheyische hiezu verordnete Personen" die Ortschaften Monsheim, Wachenheim, Ebertsheim und Lautersheim schätzen.⁴⁾ Dabei wurden angeschlagen:

1) 30. Juni 1680, A1.

2) In Cons., 6. Juli 1680, A1.

3) Komm. Prot. 9. Juli, Libell.

4) Libell S. 458 ff.. Es scheint sich hierbei um kurpfälzische Gerichtsleute gehandelt zu haben.

Monsheim zu 28 458 fl., Wachenheim zu 6 691 fl. 40 kr., Ebertsheim zu 8 128 fl. und Lautersheim zu 9 682 fl. 40 kr..

Am nächsten Tag verkündete die Kommission ohne weiteren Liquidationsverhandlungen und in Abwesenheit der Leininger Deputierten ihre Liquidationsentscheidung. Auf Drängen Hohenlohes, das ausdrücklich im Protokoll vermerkt wurde, verlas die Kommission unter Zugrundelegung ihrer Liquidationsentscheidung ein Adjudikationsdekret, mit dem Hohenlohe die vier Ortschaften zu Eigentum angewiesen wurden:¹⁾

"In Sachen Leiningen Modo Hohenlohe Contra Leiningen, Mandati de Exequendo S. C. wird auff den hinc inde, gethanen Beweiß das die Liquidatione, Sub Nm. 1.2.3.4. & 5. geforderte Heurath-Gelder Schenckung, ahnleyhen und Morgengab sambt denen seit des Jüngern Reichs abschiedts verfallenen Interesse, à 5. pro Cento pro Liquido hiermit ahngenommen, darauff die zur adjudicator vor geschlagene Dorffschafften Monsheimb, Wachenheimb, Ebertsheimb und Lautersheimb mit aller dero Landts Obrigkeit Renthen- Gefällen und zugehörungen auff 52 960 fl. Rheinisch den Gulden zu 15. Bathen gerechnet, taxiret, denen Herrn Impe-tranten auff Abschlag jetzt gemelten liquidi hiermit ad judicirt, heimgewiesen und übergeben, Herrn Impe-tranten aber auff das was ahn obgedachter Summa rück-ständig, fernere Executions-Mittel vor zu schlagen, auch Erstgedachten Herrn Johann Casimirs Graffen zu Leiningen Herrn legatarien in actis Commissionis be-nant, wegen der Sub Num. 6. 6. 8, 9, & 10. specifi-cirten legaten ahn dem Hochlöbl. Kayserl. Cammer-Gericht, das Mandatum de Exequendo auff sich aus zubringen oder Extendiren zu lassen vor behalten, so dann ist dem Herrn Impetrato zu beweiß und li-quidirung dessen, was ahn dem verbesserten Widdumb angegebener massen, bezahlt, oder gelieffert, wie we-niger nicht, denen Herrn Impetranten, was sich auff die ad Num. 12. 14. 15. 16. Liquidationis gethane Einrede zu handeln gebühret, Zeit dreyer Monathen pro termino & prorogatione angesetzt, und mögen dieselbe die Sub Num. 13. geforderte legata von de-nen possessoren suchen und wegen der vor dem Jüngern Reichs abschiedt in obgedachte Fünff Liquid befunde-

1) S e y f a r t, cap. 32 § 18.

nen Punkten verfallene Interesse, und der an dem Hochlöbl. Kayserl. Cammer-Gericht aufgewendeten Kosten, daselbst Richterlichen Bescheid und respective moderation und Taxation begehren die Executions-Kosten aber Designiren, welchem vorgängig ferner Executive ergehen soll. Was Rechtsens." 1)

Im Anschluß wurde zu Monsheim vor den Gerichtsleuten, Schultheißen und Untertanen der vier Dörfer der Huldigungsakt auf Hohenlohe durch die Kommission vorgenommen. Die Untertanen wurden im Namen des Kaisers aus ihren Pflichten gegenüber Graf Ludwig Eberhard von Leiningen entlassen und auf die Grafen Friedrich Johann, Siegfried, Wolfgang Julius und Johann Ludwig von Hohenlohe neu vereidigt. Die Verwaltung der Dörfer wurde dem kurpfälzischen Amtmann Neurath in Dirmstein übertragen, dem die Untertanen zu Gehorsam verpflichtet wurden. Von diesen Vorgängen wurde Leiningen offiziell nichts mitgeteilt.

Bei diesen letzten, wohl etwas vorschnell vorgenommenen Handlungen war u. a. übersehen worden, daß das adjudicierte Monsheim zur Hälfte von Kurpfalz selbst zu Lehen rührte.²⁾

Unmittelbar nach der Huldigung ging die Kommission auseinander, obwohl rechtlich das Mandat erst nach vollzogener Exkution erlosch.³⁾ Trotz energischer Proteste Hohenlohes wurde die Exekution zur Befriedigung des übrigen, für liquid erkannten Quantum nicht fortgesetzt. Die Kommission weigerte sich sogar, die erforderliche Urkunde über die erfolgte Adjudikation (Adjudikationsrezeß)⁴⁾ der vier Dörfer unter den Siegeln des Ausschreibamtes auszufertigen. Hohenlohe beschwerte sich darüber bei Pfalzgraf Karl Ludwig.⁵⁾ Dieser zitierte durch eigenhändige Randnote seine

1) 13. Juli 1680, Libell S. 299.

2) Vgl. K r i s t e k, S. 116.

3) M o s e r II, V cap. 5 § 3.

4) Vgl. S e y f a r t, cap. 32 § 18.

5) 11. Aug. 1680, A1.

Beamten zum Bericht. Am 20. August erkrankte er jedoch und starb eine Woche später,¹⁾ ohne in der Sache noch etwas anzuordnen.

IV. Die Reunion

Hohenlohe blieb nicht einmal ein Jahr im Besitz der vier Dörfer. Graf Ludwig Eberhards Sohn Philipp Ludwig, der sich immer noch in französischen Kriegsdiensten befand, brachte die Sache neben anderen gegen sein Haus schwebenden Prozessen vor die neu eingerichtete Reunionskammer in Metz,²⁾ von der er auch seinen Vater zum Verschwender erklären ließ.³⁾ Er erwirkte am 24. März 1681 eine Exekutionskommission gegen Hohenlohe auf Jean Simon, Grand-Prévot und Königlicher Richter von Sireck. Dieser zitierte am 27. Juni 1681 von Grünstadt aus unter Androhung schwerer Strafen die Untertanen der vier Dörfer zur Huldigung auf Graf Philipp Ludwig zu Leiningen.⁴⁾ Unter seiner Aufsicht wurden die hohenloheischen Scheuern und Keller in den Ortschaften aufgebrochen. Die eingelagerten Gefälle samt 23 Fuder Wein, die der Amtmann Naurath auf Kosten Hohenlohes um Worms aufgekauft hatte, wurden samt der ebenfalls gekauften Fässer nach Altleiningen gebracht.

1) H ä u s s e r II, S. 687.

2) Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Band 2, 8. Auflage, Stuttgart 1955, Dritter Nachdruck 1960, S. 234

3) Brinckmeier II, S. 181. Ludwig XIV. setzte Graf Ludwig selbst mehrmals vergeblich Fristen zur Begleichung seiner Schulden (Schreiben Ludwigs an die Reunionskammer in Metz, Sp. LW 160). Philipp Ludwig übernahm 1686 die Regierung von seinem Vater gegen eine jährliche Apanage (Lehmann, S. 310; Brinckmeier II, S. 181). Ludwig Eberhard starb 1688 in Armut. Philipp Ludwig trat die Erbschaft nur cum beneficium inventarii an (vergl. Müller a. a. O.).

4) Wl. 339/674.

Naurath zeigte Hohenlohe diese Vorgänge an und legte die Verwaltung nieder.¹⁾ Hohenlohe beabsichtigte, gegen Graf Philipp Ludwig am Reichskammergericht ein Mandat auszubringen, doch gedieh die Sache über ein Interlokut nicht hinaus.²⁾

Am 10. September 1683 beschworen die beiden Grafen zu Leiningen vor dem Parlament in Metz ein Bestandsverzeichnis der Grafschaft, das die vier Ortschaften mit allen Regalien als ihr Eigentum auswies.³⁾ In dem Verzeichnis waren auch einige Ortschaften als Eigentum angegeben, die von Kurpfalz zu Lehen rührten, wogegen sich Kurpfalz vor dem Reichstag zu Regensburg vergeblich beschwerte.⁴⁾ Hohenlohe versuchte vergeblich und unter großen Kosten, seine Rechte bei der französischen Justiz durchzusetzen. Die Grafen von Hohenlohe beauftragten Baron de Bahr, gegen 5 000 fl. Honorar die Sache in Metz zu vertreten⁵⁾ und unterhielten zeitweise Vertreter in Paris und Straßburg.⁶⁾

1) Attestat, Dirmstein, 8. Sept. 1881, Wl. 339/674.

2) "Noch zur Zeit abgeschlagen, sondern wofern Supplicant seine narratio auf die angegebene turbation der bereits vollzogenen Exekution ... einrichten wird, soll alsdann ergehen was recht ist; dann mag Supplicant übriges begehren judicialiter vorbringen" (in Cons. 16. Aug. 1682), A3.

3) Pergamentlibell, Wl. 339/219.

4) Regensburg, 18. Juli 1681.

5) Neuenstein, 6. Sept. 1687, A3.

6) Rechnungsbelege, a. a. O.

Dritter Abschnitt

Vom Ryswicker Frieden bis zum Urteil von 1717

I. Die Verhältnisse nach der Reunion

Als Graf Philipp von reichswegen der Verlust der Grafschaft und der Ausschluß von der Erbfolge drohten, verließ er 1688 den französischen Kriegsdienst. Im Reich begegnete man ihm allgemein mit Mißtrauen. Nur sein Lehensherr, der Kurfürst von der Pfalz, nahm ihn trotz der Machenschaften bei der Reunion freundlich auf und ernannte ihn zum Geheimrat, Generallieutenant und Gouverneur von Heidelberg. Durch seine Vermittlung erhielt Graf Philipp Ludwig endlich während des Türkenkrieges auch eine Offiziersstelle im Reichsheer. Er wurde Generalfeldwachtmeister, Generallieutenant und Gouverneur in Siebenbürgen.¹⁾ 1690 wurde die Grafschaft Leiningen durch französische Truppen verwüstet, die Häuser Alt- und Neuleiningen zerstört und das Hausarchiv, in dem sich auch die wichtigsten Unterlagen für den hohenlohischen Prozeß befanden, verschleppt.

Daß Leiningen sich in den nun folgenden erneuten Auseinandersetzungen mit Hohenlohe behaupten konnte, ist zu einem nicht geringen Teil das Verdienst des hervorragenden Juristen Johann Ludwig de Savigny. Wie sein Vater Paul de Savigny, ein Freund Graf Philipps, war Johann Ludwig de Savigny zunächst Leininger Beamter gewesen. Er bekleidete ein hohes Regierungsamt im Dienste Nassau-Weilburgs, das er auch bei den Ryswicker Friedensverhandlungen vertrat. Sein Schwager Wolmerckshausen war Leininger Amtmann.²⁾ De Savigny war nicht nur ein geschickter Taktiker, der seine

1) B r i n c k m e i e r II, S. 186; L e h m a n n, S. 313.

2) Zur Person de Savignys und seiner Familie s. K e l l e r, S. 193 ff.

vielfältigen Verbindungen zu einflußreichen Leuten einzusetzen verstand. Er verfaßte so glänzende Gutachten, daß schließlich die Reichsexekutive sie nicht ohne die Autorität des Reichskammergerichts zu übergehen wagte, selbst als er ein Rechtsinstitut einfach erfand, was einmal vorkam. Er bediente sich dabei eines in der damaligen juristischen Schriftpraxis neuen Stils. Während der Satzbau der Zeit immer monströser wurde - ein einziger Satz eines 1701 in dieser Sache übergebenen Rezesses enthielt 332 Wörter - war de Savignys Stil selbst für heutige Anschauungen kurz und prägnant. Gerade darin scheint neben der vorbildlichen und erschöpfenden Handhabung der Rechtslehre der große Erfolg seiner Gutachten begründet gewesen zu sein.

Als 1688 das Reichskammergericht durch die Franzosen geschlossen wurde, gingen die Akten der Leininger Sache verloren. Sie sollen zu den Akten gehört haben, die nach Straßburg verschleppt und 1688 nach Aschaffenburg gebracht wurden, wo sie allerdings nicht gefunden werden konnten.¹⁾

Auch die Exekutionsakten des Kreisausschreibamtes in Worms wurden vernichtet. Hohenlohe hatte sich zuvor durch den Wormser Kanzleileser Pfaff eine vidimierte Kopie der gesamten Exekutionsakten herstellen lassen. Es gelangte dadurch zu einer Kopie des verlesenen Adjudikationsdekretes unter dem Siegel von Worms. Mit diesem Dekret erstrebte Hohenlohe bei den Ryswicker Friedensverhandlungen durch den Vertreter des fränkischen Kreises die Aufnahme einer ausdrücklichen Restitution der vier Ortschaften in die Friedensurkunde. Der Versuch war vergeblich. Auch von der Reichsdeputation zu Cravenhaag war eine Restitutionsdeklaration nicht zu erreichen:

1) Vgl. S m e n d, S. 125. Die Akten gelangten später in das StA Speyer, wo sie bei einer Auslagerung im 2. Weltkrieg endgültig verloren gingen.

"Nach dem am 9. ten Novembris von Reichs-Deputations wegen beliebt worden, dem Herrn Abgesandten des Löblichen Fränckischen Crayses auff Ihr übergebenes Memoriale, die vier Hohenloische in der Graffschafft Leiningen gelegene und per Sententiam Ihme adjudicirte Dörffer Monsheim, Wachenheim, Ebertsheim und Lautersheim betreffend, eine Declaration zugehen; So beschiehet solche und zwar dahin, daß man den Herrn Graffen von Hohenloe gerne willfahrs sehen möge, daß selbige bey der Restitution der Herrn Graffen von Leiningen auch nominatim wären gedacht worden! Indeme aber die von Leiningen ultimi Possessores gewesen, und selbe darbey alleine in dem Instrumento Pacis zu benennen mit der Cron Franckreich verglichen worden, die Differentien aber inter Status ipsos der Reichs-Instruction gemäß nicht allhier, sondern coram competente Judice in Imperio selbst abzumachen seint, als seint sothane Inclusiones absque Prejudicio der anderen Hochlöblichen Reichs-Ständen habender Gerechtsame nach dem Instrumento Pacis Riswicensis §. Simulatque. 50. allemahl geschehen. Welches loco Resolutionis ex Protocollo Moguntino obgedachtem Herrn Abgesandten vermöge Reichs-Deputations Conclusi vom 9. Hujus unter dem vorgetruckten Reichs Directorial Insiegel hiermit ertheilt wirdt.
Signatum Gravenhaag den 11. Novembris 1697.

Chur-Maintz Cantzeley." ¹⁾

II. Die Reimmissionsversuche

Trotz seiner Mißerfolge in Ryswick und Gravenhaag interpretierte Hohenlohe die Paragraphen 4 und 50 des Ryswicker Friedens, die Reichsunmittelbare in den vor der Reunion innegehabten Besitzstand wiesen, in seinem Sinne. Am 28. Februar 1698 ließen die Grafen von Hohenlohe durch einen Notar den Untertanen der vier Dörfer unter Protest Leininger Beamter die Huldigung abnehmen. ²⁾

1) A1.

2) Notarielles Instrument, Wl. 339/679.

Die Untertanen legten die Huldigung nur unter der Bedingung ab, gegen Leiningen geschützt zu werden, was ihnen versprochen wurde.

In der folgenden Nacht fiel der Leininger Amtmann von Langen mit einem Aufgebot bewaffneter Grünstadter Bürger in die Ortschaften ein, bedrohten und beschimpften die Untertanen als meineidig und führten die Schultheißen unter Mißhandlungen in ein Gefängnis nach Neuleiningen. Auf ein Protestschreiben Hohenlohes¹⁾ wurden die Schultheißen wieder freigelassen, nachdem man jedem 16 fl. Kostgeld abgenommen, sie aller Ämter entsetzt und neue Beamte eingesetzt hatte. Bei einem zweiten nächtlichen Überfall wurden die Schultheißen auf Befehl des jungen Grafen Johann Karl trotz Wintertälte in ihren Nachtkleidern unter dem Jubel der Grünstadter Bevölkerung in ein Kellerverließ in Neuleiningen gesperrt. Es wurde ihnen bedeutet, "sie müßten in ihrem Khot verfaulen bis sie bereuen". Sie und die übrigen Untertanen wurden mit schrecklichen Strafen für Treubruch bedroht.²⁾ Diese Aktionen lösten zwischen Leiningen und Hohenlohe eine Flut gegenseitiger Beschuldigungen aus.³⁾ Leiningen behauptete sich zunächst im Besitz der Dörfer, jedoch scheinen viele Untertanen wegen der Gewaltakte mehr zu Hohenlohe geneigt zu haben.

Nachdem die Versuche Hohenlohes, sich aus eigener Kraft wieder in den Besitz der Ortschaften zu setzen, zunächst gescheitert waren, wandte es sich an das Reichskammergericht. Am 31. März 1689 erging durch das Reichskammergericht auf eine Supplik vom gleichen Tage gegen die beiden Grafen von Leiningen und ihre Bediensteten unter Berufung auf den Ryswicker Frieden ein Landfriedensmandat

1) 28. Febr. 1698, A1.

2) Relation des hohenlohischen Leutnants Weber, 17. März 1698, A1; Lamentationsschreiben der Gefangenen aus dem Gefängnis, 17. März 1689, Wl. 339/670; Bericht Wolmerckshausers an Graf Philipp Ludwig nach Siebenbürgen, a. a. O.

3) A. a. O.

(mandatum de relaxandis captivis restituendo cum omni causa et non amplius turbando vel offendendo sine clausula cum citatione auf den Landfrieden).¹⁾ Es richtete sich gegen Graf Philipp Ludwig, dessen Sohn Karl, den Oberamtmann von Langen, den Amtmann Garkoch, den Apotheker von Grünstadt "samt allen übrigen Bedienten, Bürgern und Unterthanen zu gedachtem Grünstadt und Leiningen, welche hiernach gesetzten Procedures beygewohnt und selbige mit verrichten helfen". Ihnen wurde bei der Strafe des Landfriedens befohlen, die Gefangenen ohne Entgelt freizulassen, ihnen eine gehörige Entschädigung für Schimpf, Schrecken und Schaden zu leisten, den früheren Zustand wieder herzustellen und weitere Angriffe zu unterlassen.

Das Mandat wurde dem Leininger Amt am 5. April insinuiert²⁾ und von den zurückgekehrten Beamten Hohenlohes in den Dörfern angeschlagen. Bereits am nächsten Tag wurden die Kopien durch Wolmerckshausen wieder abgerissen und ein Patent des Grafen Philipp Ludwig von Leiningen ersetzt, das die Verhaftung aller hohenlohischen Beamten befahl und den Untertanen schwere Strafen für Gehorsam gegen Hohenlohe androhte.³⁾ Wolmerckshausen äußerte dabei, mit den kaiserlichen Mandaten mache man blauen Dunst, der Prozeß werde ja doch zwanzig bis dreißig Jahre dauern. Die Schadensersatzforderung für die Überfälle (965 fl.) wies er zurück.

1) Wl. 339/669.

2) Botenrelation, Wl. 339/670. Graf Philipp Ludwig konnte das Mandat in Siebenbürgen nicht zugestellt werden.

3) Kronstadt, 12. April 1698 a. a. O.. Hierbei handelt es sich um die inhaltliche Wiederholung eines früheren Dekretes - vermutlich des angeschlagenen -, das verschiedentlich erwähnt wird.

Gleichzeitig mit dem Landfriedensmandat erwirkte Hohenlohe ein rescriptum mandati de exequendo, das unter Berufung auf den Ryswicker Frieden¹⁾ den ausschreibenden Fürsten des oberrheinischen Kreises die Reimmission Hohenlohes in die vier Ortschaften befahl.²⁾ Sogleich wurde vom Ausschreibamt eine Kommission vorbereitet. Der benachrichtigte de Savigny wandte sich in Schreiben an einflußreiche Persönlichkeiten des Reiches. Mit beigelegten Gutachten legte er die Ansicht Leiningens von den Besitzverhältnissen nach dem Ryswicker Frieden dar und bat sie, sich der Sache anzunehmen, da Graf Philipp Ludwig wegen des Krieges zum Wohle des Reichs von der Verteidigung seiner gerechten Sache abgehalten sei.³⁾ Dem Kurfürst Johann Wilhelm als kreisausschreibendem Fürsten belegte er die Nichtigkeit des Reskriptums, da der Ryswicker Frieden dem Reichskammergericht noch nicht ordnungsgemäß zugestellt sei⁴⁾ und bat wegen Graf Philipp Ludwigs Abwesenheit um vorläufigen Abstand von der Exekution.⁵⁾ De Savigny reiste persönlich nach Wetzlar und Mainz, um die Sache Leiningens zu vertreten.⁶⁾ Dennoch erging am 6. Mai ein Monitorium des Kreisausschreibamtes auf vier Wochen.⁷⁾ Leiningen wurde daraufhin beim Kreisausschreibamt vorstellig und beschwerte sich, daß ein so komplizierter und umfangreicher Prozeß, von dem niemand mehr Genaues wisse, ohne ein Aktenblatt im Extradjudizialverfahren entschieden werde. Zur Vermeidung schlimmen Unrechts müßten zunächst die verlorenen Akten vor dem Reichskammergericht redintegriert werden, da Leiningen durch Verlust der eigenen Archive und durch

1) S. 70, unten

2) 28. Febr. 1689 A1.

3) Wi. 339/670.

4) Eine damals noch vertretene Meinung, vgl. RKGI Misc. I. Band, 1. Heft.

5) Frankfurt, 14. April 1698, Wi. 339/670.

6) Rechnung über Reisekosten, 2. Mai 1698, Wi. 339/670.

7) A. a. O.

die Abwesenheit Graf Philipp Ludwigs zum Schutze des Reiches völlig hilflos sei.¹⁾ Kurfürst Johann Wilhelm verbot darauf seinen Beamten, gegen Leiningen zu vollstrecken und setzte sich deshalb auch mit Worms in Verbindung.²⁾ Die Exekution war dadurch zunächst lahmgelegt.

Mit um so größerer Erbitterung wurde der Streit um den Besitz der vier Ortschaften zwischen Hohenlohe und Leiningen auf dem Rücken der Untertanen ausgetragen. Abwechselnd hielten sich die Beamten beider Parteien in den Dörfern auf und bedrohten und bestraften Untertanen für den der Gegenseite geleisteten Gehorsam. Dekrete, Befehle und Warnungen wurden angeschlagen, die Gefälle doppelt eingetrieben und das Gebetsformular jeweils unter Bestrafung des Pfarrers geändert.³⁾ Schreibkundige Untertanen mußten Relationen über die Gewalttaten der Gegenseite verfassen. Da Schreibkundige nicht zahlreich waren, finden sich in den Archivalien Relationen der gleichen Personen für beide Parteien.⁴⁾

Als der Leininger Amtmann Wolmerckshausen mit einer bewaffneten Truppe den von Hohenlohe gelagerten Zehnten wegführen wollte, wurde er durch das Gerücht vertrieben, der hohenlohische Leutnant Weber nahe mit einer Anzahl Dragonern aus dem fränkischen Kreis, worüber de Savigny sofort verständigt wurde. Dieser wandte sich um Hilfe gegen die angebliche Invasion aus dem fremden Kreis an den Kurfürsten und das Ausschreibamt.⁵⁾ Das Amt verlegte einen

1) Memorial, Grünstadt, 28. Mai 1698.

2) Schreiben Johann Wilhelm an de Savigny, Düsseldorf, 9. Juli 1698, a. a. O.

3) Eine große Anzahl solcher Anschläge und Strafdokumente finden sich in Wi. 339/669, 670, 671.

4) Wi. 339/669. Ein Pfarrer weigerte sich sogar ausdrücklich, weitere Berichte zu verfassen.

5) Frankfurt, 3. Aug. 1698, Wi. a. a. O.

Rittmeister mit dreißig Reitern in die Ortschaften. Die Reiter wurden in die Häuser der zu Hohenlohe neigenden Untertanen gelegt, wo sie schlimm hausten. Leutnant Weber wurde verhaftet, aber alsbald wieder freigelassen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß er nur von zwei Knechten begleitet war. Der Rittmeister ließ den strittigen Zehnten in das kurpfälzische Amt Griesheim bringen, wo er vom Oberamt Alzey arretiert wurde. Der Vogt von Griesheim gab die Früchte weder auf Rechtsausführungen noch auf Drohungen mit Gewalt an eine der Parteien heraus. Erst nach vielen Intrigen gelangte Leiningen durch einen Befehl des Kurfürsten in den Besitz des Zehnten.¹⁾ Durch großzügige Versprechungen des Hauses Hohenlohe beeindruckt und durch die Gewaltakte Leiningens bedrückt, neigten die Untertanen der vier Dörfer immer offener zu Hohenlohe. Um sie zum Gehorsam zu bringen und eine Abwanderung auf kurpfälzisches Gebiet zu verhindern, erwirkte Wolmerckshausen beim Kreisausschreibamt unter dem Vorwand, die Untertanen verweigerten die Zahlung der Kreisgelder, eine militärische Kreisexekution. Diese wurde in Form drückender Truppeneinquartierungen vollzogen.²⁾ Obwohl sich Hohenlohe beim Kreisausschreibamt erbot, die Kreisgelder selbst zu zahlen und für die Untertanen eine Stundung und die Aufhebung der Exekution erreichte,³⁾ benutzte Leiningen den Kreisgeldvorwand noch monatelang zu Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Untertanen.⁴⁾ Trotz ständiger Ermahnungen durch das Kreisausschreibamt unternahm Leiningen regelmäßig Strafexpeditionen und bewog sogar den Grafen von Weilburg, einen Teil seiner Truppen in die

1) Weinheim, 21. Aug. 1698, Wl. 339/670.

2) Gesuch an Kurpfalz, 30. Aug. 1688. Befehl des Kurfürsten und eines kaiserl. Kavalleriegenerals zur Exekution, Weinheim 31. Aug. 1688, Wl. 339/669 mit weiteren Unterlagen.

3) Hohenlohe an Ausschreibamt und Amt an Leiningen, 29. Jan. 1699, Wl. 339/671.

4) Umfangreiche Unterlagen Wl. 339/669, 670 u. 671.

vier Dörfer zu legen. Ein großer Teil der Untertanen wanderte schließlich trotz schärfster Drohungen mit Strafen und Vermögens-einzug in kurpfälzisches Gebiet ab, während die Ernte auf den Feldern verdarb. Zwar erwirkte Hohenlohe ein weiteres Landfriedens-mandat,¹⁾ ohne jedoch Leiningen damit zu beeindrucken. Leiningen erlangte sogar im Extrajudizialverfahren durch die Behauptung, Hohenlohe habe beim Erlaß des jüngsten rescriptum mandati de exe-quendo verfälschte Kopien des ursprünglichen Mandats vorgelegt, ein Suspensivdekret,²⁾ das aber auf hohenlohische Gegenbehauptung alsbald wieder kassiert wurde³⁾.

Als das Kreisausschreibamt auf ständige Vorstellungen Hohenlohes einen Vollstreckungstermin auf 14. November 1698 angesetzt hatte, erreichte Leiningen unter Berufung auf die Abwesenheit des Grafen Philipp Ludwig alsbald wieder eine Verschiebung um sechs Wochen.⁴⁾ Zu diesem Zweck hatte de Savigny ein umfangreiches Gutachten über alle zur Vereitelung der Exekution dienlichen Schritte entworfen. Es trägt die bezeichnende Überschrift: "Observanda wie die auf den 14. Nov. angesetzte Exekution weiter hintertrieben werden könnte".⁵⁾ Als das Ausschreibamt nach Ablauf dieser Frist Leiningen bedeu-te, man könne nun wirklich nicht mehr länger warten und einen Ter-min auf 10. März 1699 ansetzte, erreichte de Savigny mit einem Brief, in dem Graf Philipp Ludwig seine baldige Heimkehr mitteil-te, eine erneute Unterbrechung.⁶⁾ Zwei weitere Termine wurden we-gen Reisen der Subdelegierten wieder aufgehoben.⁷⁾ Beide Seiten

1) 29. Okt. 1699, A1.

2) Wl. 339/674; auch als Plakatdruck in der Grafschaft angeheftet, Wl. 339/670.

3) A. a. O.

4) A. a. O.

5) Wl. 339/669.

6) Graf Philipp Ludwig an de Savigny, 10. Febr. 1699. De Savigny an die kreisausschreibenden Fürsten u. Kommissionsbeamten, 18. Febr. 1699, Wl. 339/670.

7) Worms an Kurpfalz, 7. März 1699. Kurpfalz an Worms, 9. März 1699, Wl. 339/671.

überschütteten die kreisausschreibenden Fürsten und das Amt mit Vorstellungen und Beschwerden. Leiningen-Dagsburg, das mit seinem Prozeß beim Reichshofrat noch nichts erreicht hatte, intervenierte erneut beim Reichskammergericht und beantragte ein Dekret, wonach alles im Status quo bleiben sollte, bis auf die Intervention vom Jahre 1681 entschieden worden sei. Erkannt wurde auf die Supplik nicht.¹⁾

Wolmerckshausen und de Savigny bereiteten als letztes Mittel die Zurückweisung des kurpfälzischen Subdelegierten Zachmann vor. Der Gedanke hierzu stammt von dem Leininger Generalbevollmächtigten Dr. von St. Georg, der auch ein entsprechendes Dokument verfaßt hatte. Die Zurückweisungsgründe bezeichnet er selbst als erfunden. Es sei zwar fraglich, ob die Subdelegierten sich hierdurch von der Exekution abhalten ließen; nötigenfalls werde man durch eine förmliche Beschwerde zum Reichskammergericht die Exekution lahmlegen.²⁾

Als das Amt sich nicht mehr länger hinhalten ließ, befahl der Kurfürst selbst seinen Beamten eine Unterbrechung von zwei Monaten,³⁾ nachdem de Savigny ihn in aller Offenheit auf seine Pflichten als Lehensherr Graf Philipp Ludwigs hingewiesen hatte.⁴⁾ Er ordnete jedoch auf Protest Hohenlohes und den Widerspruch der Wormser Seite schließlich an, daß unverzüglich mit der Exekution fortzufahren sei, wenn das Reichskammergericht erneut in diesem Sinne entscheide.⁵⁾ An der Erreichung dieser Unterbrechung dürfte

1) A1.

2) Wolmerckshausen an de Savigny, 9. Mai 1699, Wi. 339/670.

3) Wolmerckshausen an den Mainzer Staatsrat von Langen u. Bericht über eine Unterredung mit den Kommissionsbeamten, Wi. 339/670.

De Savigny an den Kurfürsten, Wi. 339/669.

4) Zachmann an de Savigny, Wi. 339/671.

5) Kurfürst an seine Räte, Düsseldorf, 5. April 1699, A1.

auch der inzwischen zurückgekehrte Graf Philipp Ludwig beteiligt gewesen sein. Der Graf verfuhr auch gegen seine Untertanen auf das strengste immer noch unter dem Kreiskgeldvorwand. Die Frist wurde zu dem Versuch benutzt, Langenburg auf der Grundlage des Langenburger Vergleiches erneut gegen Neuenstein auszuspielen. Langenburg zeigte sich jedoch nicht interessiert.¹⁾

Als es Hohenlohe gelang, das rescriptum mandati de exequendo auch auf das intervenierende Leiningen-Dagsburg extendieren zu lassen,²⁾ wurde die Situation für Leiningen wieder bedrohlich. De Savigny versuchte persönlich, die Subdelegierten des Amtes wenigstens zu einer erneuten Liquidation zu bewegen.³⁾ Leiningen hatte aus diesem Anlaß eine Prozeßdeduktion (Gründlicher Bericht ...) mit einem Anhang von sechsunddreißig geschickt ausgewählten Urkundenauszügen aus der Prozeßgeschichte drucken lassen. Diese stellte zunächst die einzige greifbare Aktenunterlage dar und wurde deshalb von den Beteiligten zur Einarbeitung in das Verfahren benutzt. Nach dem Ergebnis der Deduktion waren von Leiningen bereits 4 000 fl. überzahlt, deren Rückforderung man sich vorbehielt. Der kurpfälzische Delegierte war auch mit einer erneuten Liquidation einverstanden, während der Wormser Delegierte Faber sich genau an das rescriptum halten wollte, da Worms eine Beschwerde der evangelischen Stände befürchtete. Zachmann schickte die Akten durch eine Stafette zum Kurfürsten, der alsbald die Vornahme einer erneuten Liquidation und Verhandlungen hierüber mit Worms anordnete.⁴⁾ Ein zunächst angesetzter Verhandlungstermin konnte nicht stattfinden, da die Ladung Graf Philipp Ludwig angeblich

1) Prot. Wolmerckshausens über eine Konferenz in Langenburg, Wl. 339/671.

2) Extensio rescripti mandati de exequendo, 8. Mai 1699, A1.

3) Relation de Savignys für Graf Philipp Ludwig über eine Verhandlung mit den Subdelegierten, Frankfurt, 21. Mai 1666, Wl. 339/671.

4) Benrath, 21. Mai 1699.

verfehlt habe.¹⁾ Zachmann erhielt vom Kurfürsten die ausdrückliche Anweisung, er solle die Angelegenheit Leiningens "so viel immer thunlich seyn wirdt in acht zu nehmen nit ermangeln" und fleißig auf gütliche Vergleiche hinarbeiten. Allenfalls könne man die vier Ortschaften sequestrieren und vom Reichskammergericht genaue Exekutionsanweisungen einholen.²⁾ Ein endlich stattfindender viertägiger Exekutionstermin (16. bis 19. Juni 1699) blieb ohne Ergebnis. Hohenlohe verweigerte eine Vergleichung und bestand mit Worms auf sofortiger Reimmission. Graf Philipp Ludwig drohte, er werde Hohenlohe in seinen Dörfern nicht dulden und solle es seinen Kopf kosten. Er bestand mit Kurpfalz auf einer Rückverweisung an das Reichskammergericht. Alle Seiten gaben ihre Ansichten zu Protokoll. Dabei verlas der kurpfälzische Subdelegierte Zachmann offensichtlich ein Gutachten de Savignys. "Dann ist man unverrichteter Dinge auseinander gegangen."³⁾ Leiningen versprach lediglich, die Untertanen nicht über Gebühr zu beschweren. Proteste Hohenlohes beim Kurfürst blieben erfolglos.⁴⁾ Der Kurfürst befahl seinen Beamten, die Sache Leiningens weiter "kräftig zu stützen".⁵⁾

Schließlich gab Worms auf und zeigte am Reichskammergericht an Stelle des Nachweises der Befolgung des Exekutionsmandats (loco paritionis) an, daß es wegen der Schwierigkeiten mit Kurpfalz die Sache zurückzuverweisen gezwungen sei.⁶⁾

1) Ladung 29. Mai 1699 auf 2. Juni 1699, Wi. 339/671.

2) Frankfurt, 7. Juni 1699 und Benrath, 12. Juni 1699, a. a. O.

3) Komm. Prot. und weitere Unterlagen, A1.

4) Beschwerdeschreiben 1. Juli 1699;
Zurückweisung 22. Juli 1699, A1.

5) Kurfürst an Graf Philipp Ludwig, Düsseldorf,
1. Juli 1699, a. a. O.

6) "Unterthänigste Anzeig loco paritionis",
27. Sept. 1699, a. a. O.

Gestützt auf eine reich mit Beilagen versehene Gegendeduktion¹⁾ erlangte Hohenlohe beim Reichskammergericht am 25. Oktober 1699 ein rescriptum ulterius mandati de exequendo, das den ausschreibenden Fürsten die Reimmission Hohenlohes nach Maßgabe der Vollstreckung von 1680 aller Leiniger Einwendungen ungehindert anbefahl:

"...den Impetrantischen Theil mit seinen etwa in Weg legenden, die Rechtsvollstreckung hindernden Einstreuen anhero ad nostram Imperialen Cameram verweisen, und dafern endlich ein oder anderer von denen Executoren dieses aufgetragene Unser Kayserl. Geschäft zu vollstrecken, etwas Anstand oder Verhinderung haben möchte, der andere ohne erwartende Concurrenz des Executoris diese aufgetragene Execution ohn eingestellt zur Hand nehmen und zu End bringen.

Wir heischen und laden ..."2)

Die von Hohenlohe gleichzeitig beantragte Erstreckung des Mandats auf die königlich-schwedische Regierung des Herzogtums Zweibrücken lehnte das Reichskammergericht vorläufig bis auf fernere Verordnung ab.

III. Das Redintegrationsverfahren bis zur Schließung des Reichskammergerichts 1704

Daß die Stellung Hohenlohes bei rechtskräftig entschiedener Sache im Extradjudizialverfahren stärker sein würde als die Leiningens, war vorherzusehen gewesen. Ebenso, daß gegen die energische Prozeßführung Hohenlohes eine Störung nur des Exekutionsverfahrens nicht das rechte Mittel war, um die Sache wirklich auf Dauer lahmzulegen. Konnte Leiningen jedoch die Sache mit

1) Refutation u. s. w., prod. 6. Okt. 1699.

2) a. a. O.

Suspensiveeffekt judicialiter am Reichskammergericht anbringen, durfte es bei geschickter Prozeßführung auf eine mehrjährige Unterbrechung hoffen. Eine Handhabe hierzu bot der gemeine Bescheid vom 15. Mai 1693. Dieser erlaubte den Parteien, deren Prozesse durch Schließung und Verlegung des Reichskammergerichts unterbrochen worden waren, die Ladung des Gegners zur Wiederaufnahme des Verfahrens und zur Wiederherstellung verlorener Akten. Für Leiningen hatte Dr. Krebs bereits am 5. Juli 1699 die *citatio ad reassumendum et redintegrandum actorum* gegen Hohenlohe ausgebracht.¹⁾ Diese hatte allerdings keine Suspensivwirkung. In diesem Verfahren war auch bisher kaum etwas geschehen. Gerade noch rechtzeitig vor dem vom Kreisausschreibamt auf das *rescriptum ulterius* angesetzten erneuten Exekutionstermin gelang dem von de Savigny beratenen Dr. Krebs die Verbindung beider Verfahren:

"Judicialiter und sollen die verordneten Executores solange und bis nach vorangegangener Beibringung der Originalakten oder der dem gemeinen Bescheid vom 15. Max 1693 gemäß gerichtlich beschehener redintegration, wozu supplicant hiermit Zeit eines Monats pro omni termino angesetzt bei nechst anstehender publication erfolgreicher richterlicher decision mit der Execution einhalten."²⁾
(In Cons. 22. Januar 1700)

Was am Reichskammergericht mit einer Monatsfrist zu erreichen war, hatte Leiningen im bisherigen Prozeßverlauf bereits mehrfach bewiesen. Über die Schwierigkeiten, die Akten eines über drei Generationen währenden Prozesses zu redintegrieren, von dessen Verlauf sich niemand mehr genaue Vorstellungen machen konnte, gewann Leiningen wieder die Oberhand über den Prozeß.

Nach der *citatio ad redintegrandum* mußten die Beteiligten alle noch vorhandenen Aktenfragmente, wie Rezesse, Urkunden und Protokollabschriften, beibringen. Das Redintegrationsverfahren selbst

1) A 1.

2) A. a. O.

verlief nach den strengen Grundsätzen der Rekognition von Urkunden und bot selbst bei gutem Willen nahezu unüberwindliche Schwierigkeiten. Diese hatten ihren Grund hauptsächlich in dem komplizierten Stil der Reichskammergerichts-Kanzlei.¹⁾ Für die einzelnen Prozesse wurden keine durchgehenden Akten geführt. Die Protokolle aller Audienzsachen wurden in ein gemeinsames Sitzungsprotokoll aufgenommen. Alle übergebenen Rezesse wurden mit dem Produktionsvermerk versehen, in jährliche Repertorien eingetragen und nach der Zeitordnung in dem Archiv, der Leserei oder der Kanzlei abgelegt. Sollte eine Entscheidung auf Grund der Akten ergeben, so wurden diese komplettiert. Alle Rezesse wurden an Hand der Repertorien aller Jahre, in denen der Prozeß geschwebt hatte, zusammengesucht und mit Quadrangeln versehen. Aus den Sitzungsprotokollen aller Jahre wurden die Protokolle der Sache herausgesucht, daraus ein Spezialprotokoll verfertigt und am Rand mit den Quadrangeln der übergebenen Urkunden versehen. Bei der nächsten Entscheidung wiederholte sich der Vorgang.²⁾

Dies hatte zur Folge, daß fast alle Rezesse nach dem Grundsatz der "Vonvornigkeit"³⁾ verfaßt waren. Sie schilderten zunächst die gesamte Prozeßgeschichte, um das neue Vorbringen überhaupt verständlich zu machen. Alle berührten Urkunden wurden stets erneut als Beilagen angefügt, obwohl sie bereits mehrmals mit anderen Rezessen übergeben worden, aber wegen Fehlen eines durchgehenden Prozeßaktes nicht greifbar waren. Die Beilagen waren in den Rezessen meist nicht bezeichnet, sondern jedesmal mit fortlaufenden Buchstaben oder Ziffern gekennzeichnet und in dieser Weise auch bezogen (z. B. "wie aus Beilag A mit mehrern zu ersehen"). Rezessen und Beilagen wurden um so umfangreicher, je länger in der

1) Vergl. zum folgenden S m e n d, S. 326 ff.

2) Vergl. S m e n d, S. 326 ff.

3) S e i d e n s t i c k e r, S. 12 ff.; D ö h r i n g, S. 200.

Sache nichts geschehen und je mehr deshalb der Zusammenhang verloren gegangen war. Zwanzig Beilagen waren keine Seltenheit, bis zu hundert kamen in diesem Prozeß vor. Die Auseinandersetzung mit gegnerischen Beilagen geschah in der gleichen Kennzeichnungsweise. Wurden gleichzeitig mehrere gegnerische Rezesse, meist unter Wiederholung eigener Handlungen, behandelt, so kamen die gleichen Bezeichnungen für ganz verschiedene Beilagen vor. Dies war um so komplizierter, als die Rezesse kein Datum trugen und deshalb nicht genau bezeichnet werden konnten. Welche Schwierigkeiten die Redintegration eines solchen Aktendschungels unter Rekognitionsformalitäten brachte, wenn noch dazu eine Partei eindeutig auf Zeitgewinn aus war, ist kaum zu ermessen. Das Redintegrationsverfahren zog sich denn auch mit unvorstellbarer Akribie über vier Jahre hin.

Hohenlohe brachte eine Reihe von Unterlagen ein, meist Urkunden-auszüge und Kopien. Darunter befand sich auch Graf Ludwigs angebliche Widerfallsverschreibung¹⁾ sowie das von Pfaff vidimierte Libell der Kommissionsakten mit dem Adjudikationsdekret. Gleichzeitig legte Hohenlohe weitläufig seine Ansicht von Streitgegenstand und Prozeßverlauf dar.²⁾ Unter ständigen Verdächtigungen bereitete Leiningen seine Gegendarstellung sorgfältig vor. Dr. Krebs versuchte vor allem, das Libell der Kommissionsakten als Fälschung nachzuweisen. Einem von Wolmerckshausen beauftragten Notar gegenüber verweigerte Pfaff jegliche Stellungnahme zu der von ihm getätigten Vidimierung,³⁾ versicherte aber dem Kreisaus-schreibamt gegenüber, die Kopie enthalte kein falsches Wort⁴⁾.

1) Vergl. Seite 6

2) Prod. 19. Febr. 1700, Wl. 339/674.

3) Schemula requisitionis, 1. März 1701, Wl. 339/672.

4) Worms, 20. Aug. 1701, a. a. O.

Der von Leiningen um Hilfe ersuchte Kurfürst wies seinen ständigen Prokurator am Reichskammergericht an, auf die "in dergleichen Fällen übliche und dienliche weiß" zu verhindern, daß das Libell vom Reichskammergericht rekognoszirt werde¹⁾ und befahl ihm, allen Originalen nachzugehen und die von Pfaff vidimierten Urkunden genau zu untersuchen²⁾. Trotz allem blieben Leiningen noch genug Anhaltspunkte, um Hohenlohe nunmehr ganz offen der Aktenfälschung zu beschuldigen.³⁾ Hauptsächliche Grundlagen dieser Anschuldigung waren die Widerfallsverschreibung Graf Ludwigs, deren Original Hohenlohe nicht beibringen konnte, sondern durch die anders lautende Heiratsgutsquittung Graf Johann Casimirs ersetzen wollte, sowie der Nachweis, daß ein Adjudikationsrezeß 1680 nicht ausgestellt worden war. Außerdem konnte Hohenlohe nachgewiesen werden, daß es nur die für seine Sache günstigen Urkunden vorgelegt hatte und seine Urkundenauszüge nur soweit reichten, als der Wortlaut für Hohenlohe sprach. Daneben enthielten die Urkunden auch einige an sich unwichtige Ungenauigkeiten. Diese Dinge verband Leiningen mit einem umfangreichen, verwirrenden und mit zahlreichen Zitaten durchsetzten Gutachten über die materielle Rechtslage und die angeblich vom Reichskammergericht und der Exekutionskommission bei dem Verfahren 1680 gemachten Verfahrensfehler. Nach allem könne man keinem einzigen Buchstaben Hohenlohes mehr vertrauen und werde sich auf nichts mehr einlassen, bevor Hohenlohe nicht durch ein Dekret zur Beibringung aller Originale angehalten sei.⁴⁾ Ein solches Interlokut erging auch wirklich am 23. Dezember 1701.⁵⁾

Hohenlohe konnte nur einen Teil der Originale beibringen und versuchte, die fehlenden Stücke durch den Nachweis ihres Verbleibens

1) Düsseldorf, 18. Juni 1701, Wi. 339/672.

2) Düsseldorf, 13. Juli 1701, a. a. O.. Eine genaue Untersuchung fand jedoch nicht statt, da Leiningen die nötigen Unkosten nicht vorschoß.

3) "Unterthänigste Anzeig in puncto falsificationis actorum"; prod. 22. Okt. 1701, Wi. 339/678.

4) "Eventual-schließlicher Rezeß", prod. 5. Dez. 1701, A1.

5) Protokoll. Frist 2 Monate.

zu ersetzen. Nachdem allein die Leiningen durch Interlokut mit einer Frist von zwei Monaten auferlegte Gegenhandlung¹⁾ wegen des Todes von Dr. Krebs über ein Jahr lang auf sich hatte warten lassen,²⁾ wurden schließlich alle von Hohenlohe vorgelegten Originale von Amts wegen pro recognitum erklärt³⁾.

Auch im Laufe des Redintegrationsverfahrens nutzte Leiningen jede sich bietende Gelegenheit zur Verzögerung. So hatte zum Beispiel Graf Karl Ludwig von Hohenlohe nach dem Tod seines Vaters im Namen seiner Brüder dem Prokurator Dr. Gülich Vollmacht erteilt, obwohl sein Bruder Johann Friedrich ihm die einseitige Wiederaufnahme des Prozesses verboten hatte. Für den schwachsinnigen Bruder Friedrich Kraft war noch kein curator litis bestellt. Der Leininger Generalbevollmächtigte gab dem Prokurator daraufhin die Anweisung, aus diesem Grund den Prozeß aufzuhalten,⁴⁾ was auch geschah. Auch der Kurfürst ließ auf Bitten Leiningens durch seinen Prokurator Nidderer den Prozeß zu Vermittlungsverhandlungen unterbrechen,⁵⁾ obwohl Hohenlohe unter Berufung auf seine schlechten Erfahrungen keinerlei Vergleichsbereitschaft zeigte und gegen jede Unterbrechung protestierte⁶⁾. Nach Abschluß des Redintegrationsverfahrens durch das Interlokut vom 19. Dezember 1703 blieb in der Sache juristisch nur noch wenig zu tun. Man erwartete allgemein ein Urteil. Durch die erneute französische Besetzung der linksrheinischen Pfalz verlor die Sache für Hohenlohe etwas an Interesse.

1) 7. April 1702, Protokoll.

2) Folgeleistung 23. April 1703, Protokoll.

3) Interlokut 19. Dez. 1703, Protokoll; vgl. S.45

4) Frankfurt, 17. März 1703, A3. Graf Johann Friedrich erteilte seinem Bruder Vollmacht (Kopenhagen, 29. Mai 1703, A3). Graf Friedrich Kraft wurde am 23. April 1703 von der Regierung vorläufig ausgeschlossen (Ausschußrezeß, A3).

5) Kurfürst an Nidderer, 15. Sept. 1703, Wl. 339/672; Protokoll 12. u. 22. Okt. 1703.

6) Graf Karl Ludwig von Hohenlohe an Kurpfalz, Öhringen, 3. Dez. 1703, Wl. 339/672.

Im Februar 1704 beriet das Reichskammergericht länger als eine Woche über die Sache. Als man kurz vor dem Votieren stand, verschwand auf unerklärliche Weise das zu einem ansehnlichen Libell komplet- tierte Gerichtsprotokoll, wodurch eine Urteilsfindung unmöglich wurde. Dieser Vorfall hatte einen allgemeinen Skandal zur Folge. Hohenlohe beschwerte sich bei den Kurfürsten von Mainz und Trier, dem Reichshofrat und der Reichsversammlung zu Regensburg, die alle ihre Empörung ausdrückten und ihren Einfluß zur Untersuchung zusag- ten. Ein umfangreiches Verhör der Kanzleipersonen durch ein Kame- ralkollegium und eine Privatkontestation der Richter erbrachte kei- ne Aufklärung.¹⁾ Am 7. April 1704 wurde das Reichskammergericht wegen eines inneren Konfliktes von Kurmainz geschlossen;²⁾ bis zur Wiedereröffnung nach sieben Jahren ruhte die Rechtsprechung des Reichskammergerichts. Aus Anlaß der 1707 gebildeten Visitations- deputation³⁾ ließ die Stadt Wetzlar die Räume des Reichskammerge- richts neu streichen. Als dabei ein Weißbinder einen Tisch um- drehte, um ihn vor Verschmutzung zu schützen, fiel eine unschein- bare verschlossene Schublade heraus, die das verschwundene Proto- koll enthielt.

IV. Das Urteil

Im August 1705 fiel Graf Philipp Ludwig im spanischen Erbfolge- krieg. Da sein Sohn Johann Karl schon vor ihm verstorben war, starb mit ihm seine Linie im Mannesstamm aus.⁴⁾ Als die nächsten

1) Umfangreiches Material hierzu in einer Dokumentation Hohen- lohes "An die Kayserl. Höchstverordnete Commission und des Heil. Röm. Reichs Estraordinarie Visitation unterthänigste und unumbgängliche Beschwerungsvorstellung", 1708, Wi. 339/674.

2) S m e n d, S. 218; Mahlbank II, S. 36 ff.

3) S m e n d, S. 219.

4) B r i n c k m e i e r II, S. 189.

Agnaten nahmen Graf Georg II. und Graf Christoph Christian¹⁾ von der Schaumburger Linie die Grafschaft Leiningen in Besitz. Sie teilten sie im Grünstadter Vertrag von 1705 derart unter sich auf, daß von den strittigen Dörfern Gerog II. Monsheim, Wachenheim und Lautersheim und Christoph Christian Ebertsheim erhielten.²⁾ Die Huldigung fand am 28. August 1705 statt. Hohenlohe protestierte hiergegen.³⁾ Graf Karl Ludwig von Hohenlohe beauftragte einen Notar, die Dörfer in Besitz zu nehmen. Dieser heftete in den Dörfern auch entsprechende Dekrete an,⁴⁾ die aber alsbald wieder abgerissen wurden. Der Notar selbst wurde verjagt.

Mit um so größerem Eifer nahmen die Grafen von Hohenlohe den Prozeß nach Widereröffnung des Reichskammergerichts auf. Sie ließen am 11. März 1711 auf Reassumierung antragen⁵⁾ und scheinen dem neuernannten Kammerrichter Franz Alexander zu Nassau-Hadamar ihre Angelegenheit persönlich nahegelegt zu haben.⁶⁾

In diesem nunmehr letzten Stadium fiel der Prozeß aus allen Rezeßbeschränkungen heraus. Das Gericht wurde von beiden Seiten mit Rezessen geradezu überschüttet, die ausschließlich das petitiorium behandelten, obwohl das Verfahren immer noch im Mandatsprozeß lief. Alte und neue Argumente wurden vermischt, durch den gesamten Prozeßstoff fand sich niemand mehr richtig durch. Vielfach wurden einfach Teile alter Schriftsätze wörtlich neu verwandt und um längst erledigte Dinge erbittert gestritten.⁷⁾

1) vgl. Anhang D

2) B r i n c k m e i e r II, S. 258.

3) Protestschreiben an Georg und Christoph Christian, Öhringen, 14. Aug. u. 11. Sept. 1705, Wl. 339/672.

4) Öhringen, 4. Sept. 1705.

5) Protokoll.

6) Bitte um persönliche Audienz der Grafen Karl Ludwig und Johann Friedrich von Hohenlohe, Weickersheim und Öhringen, 18. Jan. 1711, durch den Kanzleivorsteher zu den Akten verfügt am 19. Sept. 1711, A3.

7) Besonders der neue Leininger Prokurator Lindheimer scheint sich nur schwer eingearbeitet zu haben.

Nachdem sich der Prozeß auf diese Weise weitere sechs Jahre hingeschleppt hatte, erging am 16. Juli 1717 das Urteil und zwar einheitlich für den Mandatsprozeß und das immer noch nicht abgeschlossene Landfriedensverfahren.¹⁾ Für den Mandatsprozeß hob das Urteil das umstrittene Adjudikationsdekret vom 11. Juli 1680 auf.²⁾ Dagegen wurden die übrigen von der damaligen Exekutionskommission vorgenommenen Handlungen einschließlich der durchgeführten Liquidation bestätigt. Allerdings wurden alle Forderungen, die nicht zum ursprünglichen Streitgegenstand gehört hatten und die Hohenlohe erst in der Exekutionsphase in den Prozeß eingeführt hatte, ausdrücklich aus dem Verfahren ausgeschieden. Das Adjudikationsdekret hatte die Zugehörigkeit dieser Forderungen zum Streitgegenstand offengelassen.

Eine erneut einzusetzende Kreiskommission sollte in einer Liquidation feststellen, wie die damalige Liquidationssumme wegen inzwischen angefallener Zinsen angewachsen sei und was Hohenlohe hierauf erhalten hatte. Ferner sollte die Kommission feststellen, welche Einkünfte Hohenlohe aus den ehemals innegehabten vier Ortschaften Monsheim, Wachenheim, Lautersheim und Ebertsheim im gegenwärtigen Zeitpunkt würde erzielen können. Im übrigen wurde Leiningen das Nachverfahren ausdrücklich vorbehalten.

Für das Landfriedensverfahren verzichtete das Gericht auf den Ausspruch der Landfriedensstrafe, erklärte jedoch die Vertreibung Hohenlohes aus den vier Dörfern, die Wegnahme der Vorräte und die Wiedervereidigung der Einwohner auf Leiningen für rechtswidrig. Es verurteilte Leiningen dazu, Hohenlohe Besitz und Nutzung der vier Dörfer wieder einzuräumen und die Einwohner aus ihrem Eid zu entlassen. Außerdem sollte Leiningen alle seit der Vertreibung Hohenlohes aus den vier Dörfern erhobenen Nutzungen

1) vergl. Anhang D

2) vergl. Seite 64

sowie die bei der Vertreibung beschlagnahmten Vorräte ersetzen. Im übrigen wurde Leiningen von der Landfriedensklage freigesprochen.

Die Gerichtskosten fielen Leiningen zur Last. Für die Vollziehung des Urteils wurde Leiningen eine Frist von vier Monaten gesetzt.

Vierter Abschnitt

Der Weikersheimer Vergleich

Leiningen machte zunächst keinerlei Anstalten, dem Urteil nachzukommen. Worms und Kurpfalz erklärten sich vor dem Reichskammergericht loco partitionis bereit, die Execution vorzunehmen.¹⁾ Auf eine sehr bestimmte Mahnung Hohenlohes²⁾ bot Graf Georg die endgültige Bereinigung der Sache durch einen Vergleich an³⁾. Leiningen werde den Prozeß auf Grund des vorbehaltenen petitoriums ohne Zweifel gewinnen. Es sei aber nicht sehr sinnvoll, über diesen uralten "abscheulichen" Prozeß der Vorfahren noch weiter zu streiten.

Trotz der in der Vergangenheit gemachten schlechten Erfahrungen mit Leininger Vergleichsverhandlungen erklärte sich Hohenlohe grundsätzlich mit einer Beilegung einverstanden, war aber nicht bereit, das Exekutionsverfahren inzwischen aufzuhalten. Als Graf Christoph Christian von Leiningen mitteilte, daß ohne den abwesenden Graf Georg nicht verhandelt werden könne,⁴⁾ bezeichneten die hohenlohischen Brüder das Angebot als Verzögerungsversuch⁵⁾ und ließen die Exekution beantragen⁶⁾. Ein Termin wurde auf 7. Januar 1718 festgesetzt.⁷⁾

In Eile reiste Graf Georg zu Verhandlungen nach Weikersheim und beriet sich von dort schriftlich mit Graf Christoph Christian über die Bedingungen.⁸⁾ Am 20. Dezember 1717 wurde in Weikersheim der Vergleich abgeschlossen.⁹⁾ Hohenlohe reduzierte seine Gesamt-

1) 17. u. 22. Sept. 1617, A3.

2) Weikersheim u. Öhringen, 20. Sept. 1717, Wl. 339/672.

3) Grünstadt, 10. Okt. 1717, a. a. O.

4) Grünstadt, 7. Nov. 1717, Wl. 339/672.

5) Öhringen u. Weikersheim, 29. Nov. 1717, a. a. O.

6) Protokoll, 17. Nov. 1717.

7) Ladung durch die Subdelegierten, a. a. O.

8) Briefwechsel, a. a. O.

9) Wl. 339 C 19a XXX.

forderung von 174 659 fl. (ohne Zinsen und Unkosten) auf 40 000 fl. unter Verzicht auf alle übrigen Forderungen, aber ohne Aufgabe bestehender dinglicher Sicherungen. Die Summe sollte durch die Gefälle der vier Dörfer abgetragen werden, in die Hohenlohe wieder wirklich immittiert werden sollte. Die Verwaltungskosten sollten von Leiningen getragen werden. Nach Befriedigung Hohenlohes sollten die Ortschaften ipso facto an Leiningen zurückfallen. Leiningen verzichtete auf alle vorbehaltenen petitorien und sollte bei eventuellen Verpfändungen den Vorzug erhalten. Im übrigen enthielt der Vertrag noch Verwaltungs- und Berechnungsabsprachen sowie eine Reihe von Sicherungs- und Renunciationsklauseln. Am 15. Januar 1718 fand die Reimmission Hohenlohes durch das Kreisausschreibamt statt.¹⁾

Die Abwicklung des Vertrages vollzog sich im besten Einvernehmen. Kleinere Irrungen wurden großzügig bereinigt.²⁾

Graf Christoph Christian übergab 1721 die Regierung seinem Sohn Georg Herrmann, der damit auch das Dorf Ebertsheim übernahm. Nach Graf Georgs Tod (4. Mai 1726) übernahm dessen tatkräftige dritte Gemahlin Margarethe geb. Gräfin von Güldenlöw-Danesciold-Laurwig als Vormund über die unmündigen Söhne die Regierung, die sie in den letzten Lebensjahren Georgs bereits tatsächlich ausgeübt hatte. Sie trug 1724 den Grafen von Hohenlohe den Austausch der Dörfer Monsheim, Wachenheim und Lautersheim gegen Albisheim, Obrigheim und Mertesheim an. Die Grafen von Hohenlohe waren zwar grundsätzlich damit einverstanden, empfahlen aber in Anbetracht der zusätzlichen Kosten und des nur noch geringen Rückstandes die

1) Reimmissionspatent v. 15. Jan. 1718. Instrumentum notariale super facta. Immiss. Monsheim, 17. Jan. 1818, Wl. 339/306.

2) Uneinigkeiten entstanden u. a. über die Tragung der Transportkosten, eine Schafweidgerechtigkeit sowie wegen Zwistigkeiten zwischen Pfarrer und Beamten; Unterlagen Wl. 339 C 19a XXX.

Fortführung des Vertrages,¹⁾ falls Gräfin Margarethe es nicht vorziehe, den Rückstand gegen einen angemessenen Nachlaß in bar abzulösen.²⁾ Auch über einen Kauf der Ortschaften wurde verhandelt. Im Jahre 1726 beabsichtigten die Grafen von Hohenlohe, den Rest ihrer Forderung wegen drohender Kriegsgefahr zu verkaufen, falls Gräfin Margarethe nicht für die pünktliche Einhaltung der Termine auch in Kriegszeiten bürge,³⁾ was geschehen zu sein scheint.

Mit der Reimmissionsurkunde vom März 1732⁴⁾ fand der Streit zwischen beiden Häusern nach fast einem Jahrhundert seinen endgültigen Abschluß.

Als bald erhob sich zwischen den Leininger Linien ein Streit über die Anteile an der Tilgung der hohenlohischen Forderung und deren Ausgleichung, woraus wiederum ein langwieriger Prozeß vor dem Reichshofrat entstand.⁵⁾

1) Graf Johann Friedrich an Gräfin Margarethe, Öhringen, 25. Febr. 1726, Wi. 339 C 19a XXX.

2) Graf Karl Ludwig an Gräfin Margarethe, Weikersheim, 26. Juni 1726, a. a. O.

3) Graf Johann Friedrich und Graf Karl Ludwig an Gräfin Margarethe, Weikersheim u. Öhringen, 18. Jan. 1727, a. a. O.

4) Wi. 339/306.

5) Unterlagen Wi. 339/306.

Die Rechtsverfolgung im Rückblick

Der dargestellte Prozeß fügt sich insgesamt in das uns heute geläufige Bild der Rechtsverfolgung am Reichskammergericht ein. Bezeichnend ist zunächst das geringe Vertrauen der Beteiligten in die Erreichbarkeit eines Erfolges durch die Jurisdiktion des Reichskammergerichts, wie es uns aus vielen Klagen der Zeit bekannt ist. Dem Kläger erschien das Reichskammergericht stets nur die letzte Möglichkeit, wenn alle anderen Versuche - Verhandlungen oder Gewalt aus eigener oder fremder Macht - gescheitert waren. Dem entspricht die Erleichterung des Beklagten, das Verfahren am Reichskammergericht anhängig zu sehen, was hier gleichbedeutend war mit der erklärten Hilflosigkeit des Klägers. Die Rechtshängigkeit am Reichskammergericht war geradezu identisch mit der Vorstellung des Beklagten, ihn könne der Ausgang des Verfahrens nicht mehr berühren. In der zweiten Exekutionsphase nach der Reunion nahm Leiningen lieber ein ungünstigeres Urteil des Reichskammergerichts in Kauf, als die Sache der trotz Parteilichkeit aktiveren Kreiskommission zu überlassen. Gegen das Reichskammergericht konnte hier nur das Reichskammergericht selbst helfen. Graf Philipps Erwartungen erfüllten sich. Das Verfahren endigte erst in der vierten Generation und nach dem Aussterben seiner Linie.

Daß mit dem Urteil von 1717 erst der erste und nach der Vorstellung des Gesetzes kürzeste Teil des Prozesses beendet wurde, macht verständlich, warum ein Nachverfahren in keinem Falle stattgefunden hat. Der ersten Klägerin zu einem wirksamen Rechtsschutz zu verhelfen, war das Reichskammergericht auch hier nicht fähig. Das Mandatsverfahren als Mittel zur sofortigen - wenn auch nur einstweiligen - Durchsetzung von Ansprüchen hatte sich, durch Lehre, Praxis und Mißbrauch der Parteien verfälscht, nicht als wirksames Mittel zur Rechtsverfolgung erwiesen. Schon die Mandate selbst erfüllten nicht die Erwartungen des Gesetzes. Auf die Parteien hatten sie so gut wie keine Wirkung. Bezeichnend ist der offene Hohn, mit dem man sie entgegennahm. Auch die ihnen vom

Gesetz zugedachte Qualifikation als rasch vollstreckbare Urteile, wurde durch das Paritorienunwesen vereitelt, durch das jener berückichtigte Kammerstil in das Verfahren Eingang fand, den man bei der Schaffung des Mandatsverfahrens gerade hatte umgehen wollen. Nur das Extrajudizialverfahren erfüllte die Vorstellungen des Gesetzes. Wie die vorliegende Darstellung zeigt, waren die Erkenntnisfristen erstaunlich kurz. Erkenntnisse noch am Tage der Supplik waren keine Seltenheit. Möglicherweise hat aber gerade dieser Umstand mit zur Abwertung des Mandatsverfahrens beigetragen. Mandate wurden rasch, in großer Zahl und ohne Rücksicht auf ihre Durchsetzbarkeit erlassen. Vom vorgestellten wirksamen Ausnahmefall wurden sie zur wirkungslosen Norm. Die Zurückhaltung, mit der das Reichskammergericht die ihm eingeräumten Sanktionsmittel einsetzte, machte sogar die Landfriedensmandate wertlos. Wäre das Landfriedensmandat von 1637 gegen Hohenlohe nicht indirekt gegen den Kaiser selbst gerichtet gewesen, hätte es das Schicksal der vielen anderen in dieser Sache ergangenen Mandate geteilt. Das Landfriedensverfahren selbst endete erst, als von den Beteiligten längst niemand mehr am Leben war. Überhaupt erscheint ein Landfriedensverfahren unter den Verhältnissen des Jahres 1637 zunächst ungewöhnlich.

Dennoch kann für den Verlauf des dargestellten Prozesses nicht das Reichskammergericht allein verantwortlich gemacht werden. Zumindest für dieses Verfahren bedarf die verbreitete Ansicht, am Reichskammergericht sei so gut wie nichts geschehen, einer Berichtigung. Soweit das Verfahren mit wirklichem Eifer betrieben wurde und den politischen Verhältnissen nach betrieben werden konnte, geschah sogar erstaunlich viel. Immerhin gedieh die Sache in den ersten drei Jahren bis zur dritten *sententia paritoria*. In den dreiundzwanzig Jahren, in denen das Verfahren wirklich verfolgt wurde, ergingen mit Aktorien und Interlokuten etwa dreißig Urteile. Über Jahrzehnte nahmen die Parteien an dem Prozeß kein Interesse. Das Verfahren ruhte dann entweder ganz oder wurde rein routinemäßig von den Prokuratoren neben einer nicht geringen Zahl anderer, meist ebenfalls von den Vorfahren überkommener Verfahren gegen ein festes Dienstgeld betrieben. Die angewandten Advokaten-

kniffe rechtfertigen das zeitgenössische Urteil über den Stand der Sachwalter. Insgesamt hinterläßt die Tätigkeit des Reichskammergerichts in dieser Sache kein ungünstiges Bild. Die Schwierigkeiten, unter denen das Gericht seine Aufgabe zu erfüllen hatte, waren fast unvorstellbar. Chronisch unterbesetzt, jahrelang unbezahlt, von ständigen Religionskonflikten bis zur Beschlußunfähigkeit zerrissen, mit vielen tausend anhängigen Sachen, in seinen Schwächen von den Parteien oft skrupellos ausgenutzt, durch Kriege, langjährige Schließungen, Verlegung und Aktenverlust aus seiner Arbeit gerissen, hat das Reichskammergericht in dieser Sache nicht Geringes geleistet.

Von den einundachtzig Jahren der Prozeßdauer entfielen allein etwa vierzig Jahre auf das Vollstreckungsverfahren. Denn seit der vierten *sententia paritoria* war das Reichskammergericht hauptsächlich als Vollstreckungsgericht tätig. In diesem Zeitraum sind allerdings die Unterbrechungen begriffen, die durch den faktischen Verlust der Jurisdiktionshoheit des Reichskammergerichts in den reunierten Gebieten und durch die zweimalige Schließung des Gerichts entstanden. Die Schwäche des Vollstreckungsverfahrens hatte ihre Wurzel bereits im Erkenntnisverfahren. Wie sollte ohne Irrungen ein Urteil vollstreckt werden, dessen Tenor die Erfüllung "auch anderer verbindlicher Verschreibungen" befahl? Die Exekutionskommission wurde dadurch mit der Durchführung einer Liquidation belastet, in deren Verlauf sie auch mit Rechtsfragen befaßt wurde, die streng genommen zum *petitorium* gehörten. Hierbei standen ihr die Akten des Reichskammergerichts nicht zur Verfügung. Alleinige Grundlage der Exekution war das ohne Entscheidungsgründe ergangene Mandat. Der hohenlohische Versuch, die Exekution auf verfahrensfremde Forderungen auszudehnen, war eine konsequente Ausnützung dieser Schwäche. Trotz aller Schwierigkeiten verlief die erste Exekutionsphase bis zu ihrem Abbruch recht zügig. Die vorzeitige Auflösung der Kommission dürfte als Versuch zu werten sein, den Konsequenzen gemachter Verfahrensfehler zu entgehen.

Die zweite Exekutionsphase nach dem Ryswicker Frieden bietet als Akt der Reichsexekution des beginnenden 18. Jahrhunderts ein Bild unverhüllter Parteilichkeit. Dieser Vorwurf wird jedoch in seiner Schwere gemildert. Man mag dem Kurfürst von der Pfalz durchaus zugute halten, daß er sich als Lehensherr verpflichtet fühlte, den abwesenden Graf Philipp Ludwig von Leiningen vor den blinden Erkenntnissen der damals berüchtigten Extrajudizialjustiz des Reichskammergerichts zu schützen. In diesem Zeitpunkt war von dem ganzen Verfahren im wesentlichen zunächst nur noch bekannt, daß es uralte war und daß bei der Vollstreckung offensichtlich Fehler unterlaufen waren. Offizielle Unterlagen waren nicht mehr und private Unterlagen bei Leiningen nur noch in ganz geringem Umfang vorhanden. Da das Mandatsverfahren auf Grund der Rechtsentwicklung nicht mehr als nur vorläufiges Verfahren betrachtet werden konnte, hätte die Reimmission die endgültige Konservierung eines offensichtlich fehlerhaften Rechtszustandes bedeuten können. Aus dem gleichen Grund erschien es auch nicht allzu abwegig, die Gerechtigkeit eines Urteils an der materiellen Rechtslage unter Einbeziehung des petitioriums zu messen. De Savignys geschickte Gutachten dürften hier ein übriges getan haben. Hätte der Kurfürst nur aus Bedenken gegen die Gerechtigkeit der Entscheidung nicht vollstrecken wollen, so hätte er seine Weigerung loco partitionis dem Reichskammergericht mitteilen lassen können. Er hätte damit jedoch nur bewirkt, daß in kürzester Frist das Exekutionsmandat entweder auf Worms allein beschränkt oder auf einen anderen Exekutor erstreckt worden wäre. Für Leiningen wäre hierdurch nichts erreicht worden. Der Kurfürst war sich bei allem durchaus seiner verfassungsmäßigen Pflichten bewußt. Nach dem weiteren Mandat, das er zur Bedingung für die Wiederaufnahme der Exekution gemacht hatte, war er zur Reimmission Hohenlohes bereit. Die Suspension der Exekution auf einen Monat, aus denen schließlich siebenzehn Jahre wurden, war ein Werk de Savignys.

In der auf das Suspensivdekret von 1700 folgenden Phase des Prozesses triumphtierte wieder der berüchtigte Kammerstil. Ob das Verschwinden des Protokolls während der Beratung Versehen oder

Machenschaft war, ließ sich unter den gespannten Verhältnissen am Reichskammergericht, die kurz darauf zur Schließung führten, nicht mehr feststellen.

Der schließlich von Hohenlohe erlangte Betrag deckte kaum die Kosten der Rechtsverfolgung. Hierzu sind neben den Aufwendungen für das Hauptverfahren und die vielen Nebenverfahren auch die Beträge für die aufgekauften Forderungen zu rechnen, die nicht realisiert werden konnten. Vom Ergebnis her gesehen, war die Rechtsverfolgung für das Haus Hohenlohe ein Mißerfolg. Für das Reichskammergericht ein Prozeß unter tausenden.

A N H A N G

Beispiel einer Versicherungs- und Verzichtsklausel:

Auszug aus dem Obligationsbrief über 20 000 fl. von 1620

"... alles bey namhafter Verpfändung aller unserer jetzo habender, oder inskünfftig weiter erlangender Haab, und Güther, insonderheit aber all unser in der Graffschafft Alten-Leiningen habenden Rendten, zehenden, Zinß, und Gülten, nichts außgescheiden, doch so viel hierzu von nöthen, wieder welche sampt und sonders mehr wohlgedachte unser Freundliche Hetzliebe Gemahlin als darleiherin dero Erben, und Nachkommen, oder ein jedweder wissentlicher Inhaber diß Brieffs auff den unverhofften Säumigen Fall am Kayserlichen Cammer oder Hoff-Gericht als gleich schleunige poenal Mandate, und Executiv Process sine clausula wieder Uns, oder unsere Erben außbringen, und erheben sollen, und mögen. Unserthalben gantz unverhindert nicht anderst ob wäre bereit deßwegen mit voller Erwegung der Sachen, Urthel und Recht vorhergegangen, darwieder Unß dann nicht schützen, fristen, noch freyen soll, einig Geist- noch Weltlich Recht, Constitution Reichs Satzung, Landes Gewohnheit, Gnad, Freyheit-Erb-Vereinigung, Erb-Pacten, oder Burgfried, und in Summa was Ihr Liebden als darleiherin zu Auffzug, Nachtheil, und Beschwehrung, hingegen Uns zu vorthell und statten albereit erdacht, auffgenommen, publicirt, und verabschidet, oder ins künfftig erst herfür kommen möchte, wie auch kein restitution revision, Beneficium nullitatis, exceptio doli mali, Fraudis rei aliter gestae, usurariae pravitatis, und was dergleichen Außzüge mehr in Rechten zufinden, dann wir Unß deren für Uns, und unsere Erben sampt und sonders, vornemblich aber auch der Exception, daß kein gemeiner Verzug ohne vorlauffende sonderung statt habe hiermit endlich, in der besten Form Rechtens hiermit ernstlich begeben haben wollen; Getreuelich, und ohne gefährde."

Beispiel eines Anwaltsrezesses:

Auszug aus der "Unterthänigsten Anzeig in puncto falsificationis actorum" von 1701

"Schreitet hisce praemissis zur Sachen selbst, und nachdem cardo totius negotii nunmehr auff fernere gründliche Außführung der in beygehenden per Decretum Judicialiter verwiesenen supplicationen sub Lit. Gg. Hh. Ii. Kk. L. & adjunctis sub Num. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. & 12. summarie vorgestellten Executions-excess und unverantwortlichen intendirten exaction geklagter nicht in sententiis exequendis comprehendirten ungeständigen illiquiden Gegentheiligen praetensionen ankommt, als wird (I) so viel daß in d. sententiis nicht begriffene Heurats-Gut der 5000 Fl. betrifft, mit beyliegendem Extract Ehepacten sub. Lit. Mm beschrieben, daß solches der Frau Gräffin Martha von ihren drey Brüdern Weyland Herrn Georg Friederichen, Herrn Crafftten und Herrn Philipp Ernsten, Graffen zu Hohenloe constituiret, und versprochen, dasselbe ihrem marito Herrn Johann Casimir Graffen zu Leiningen nach vollzogenen Beylager in Jahres frist gegen ziemliche Quittung und Widerfals-Verschreibung zu bezahlen, mit angehengten außbrücklichen pacto und Vorbehalt, daß solche Dotal-Gelder Ihnen Herrn Graffen von Hohenloe nach ermelter Ihrer Frau Schwester Tode wieder anheim fallen sollen, also daß dieselbe post mortem mariti ihren dotem, si à d. promissoribus soluta fuerit, nicht hat können repetiren, sondern solche durante Dotalitio bey dem Hoch-Gräfflichen Hauß Leiningen verbleiben müssen, und ersten gedachter massen nach ihrem Tod wieder auff ihre Herrn Brüder Hochgedachte Herrn Graffen zu Hohenloe, wann sie solche bezahlt hätten zurück fallen, und denenselben über sothane Zahlung und paciscirten Widerfall eine ziemliche, id est, sufficiente Quittung und genugsame assecuration-Verschreibung gestellet werden sollen, gleich wie nun nach solchen pacti sie Frau Gräffin Martha post mortem mariti kein Jus repetendi dotem vor sich gehabt, so hat deßhalber auch dieselbe keine Action erheben können, noch jemahlen in actis instituiret, wie solches alle von deroselben bey diesem hochlöblichen Kayserlichen Cammer-Gericht ab Anno 1636. biß auff die am 12. Decembris 1638. publicirte Definitiv-Urtheil und ihren gleich nach solcher den 19. ejusdem gefolgten Todt verführte acten und Handlungen klar außweisen, videantur acta. Und ob zwaren nach deroselben Tode obbenante ihre Herrn Brüder und dero Successores sich nach bezeug Beylag sub Lit. Nn umb den Wiederfall und restitution deß praeten dirten Heyrats- und andern vermeintlich zugebrachten Guths angemeldet, so haben aber dieselbe mit vorherigen von ihnen begehrten exhibition und Beybringung der nach disposition angezogenen Extract-Ehe-pacten §. 2. ad probandum solutionem promissae dotis erforderten ziemlichen i. e. sufficienten Quittung und Widerfals-Verschreibung nicht auffkommen können, und so wenig als sie Frau Gräffin Martha Seel. deßwegen in Camera Imp. die geringste action moviret, sondern nuren der

ander Bruder Herr Graff Crafft zu Hohenloe-Neuenstein deß jetzigen Herrn Actoris Hochseeliger Herr Vatter allein den Process in dem Stand, wie solchen Frau Gräffin Martha verlassen, simpliciter ohne eintzige weitere darbey eingeführte neue Action reassumiret, und Crafft vorberührter von Frau Gräffin Martha am 12. Decembris 1638. erhaltenen Definitiv die Zahlung deß rückständigen Dotalitii und dessen in solcher Urtheil deroselben ex pactis dotalibus & transactione adjudicirten Gefäll praetendiret; Als man aber zu deren praestation und partition sich ehender nicht verstehen wollen, biß vorher derselbe vermög allegirter Ehe-pacten §. 2. und Hohenloischer Erbeinigung sub. Lit. Oo. die ad probandum solutionem dotis laut Extract Bittschriff sub Lit. Dd. pag. 2. erforderte Quittung und bedingte Widerfals-Verschreibung exhibiret, hat derselbe gleichfals solche nicht beybringen können, sondern bloßhin gedachter vorigen Urtheil vom 12. Decembris 38, tanquam rei judicatae inhaeriret, und ratione datis & c. nicht das geringste restante protocollo, gesucht, noch sonst etwas weiteres gebeten ..."

Das Urtheil vom 16. Juli 1717

In Sachen ... Mandati de servando pacta dotalia ... wie auch Mandati de relaxandis Captivis ...

seynd die vorgebrachten Documenta und Urkunden, so weit dieselben unter dem vorhin den 19. Xbris 1703 par Sententiam pro recognitis erklärten etwa nicht begriffen und alß viel diesen Mandats Prozeß an gehet von Amts wegen quoad manus et sigilla vor bekannt und die Sache vor beschlossen angenommen,

d a r a u f in dicta causa Mandati de servando pacta dotalia in puncto rescriptorum Mandati de exequendo simplicis et ulterium e r k a n d t,

d a ß die durch das adjudications decret vom 13. Julii 1680 ohne beobachtung, so viel noch zur Zeit auß denen bisherigen actis abzusehen, Rechts behöriger Solemnitäten, auch ohne vorhergegangene Cognition der etwa ex Pactis familiae zu praetendieren habenden Relution beschehene erbliche Z u E i g n u n g der vier darin genannten Dörfer Monßheim, Wachenheim, Lautersheim und Ebertsheim mit dem Anschlag ad 52 960 fl. zu c a s s i e r e n und aufzuheben.

In allem übrigen aber, w a s die vor l i q u i d e r k l ä r t e n 5 p r a e t e n s i o n e s, nemlich 5000 fl. dotal. 1500 fl. Morgengabs. 10 000 fl. donations. und 20 600 fl. vorschuß oder anlehensgelder, sambt denen von solchen 5 Hauptsummen sich gebührenden Reichs constitutionis mäßigen Zinsen, in gleichen mehrere hierunter nicht anderst erledigte Posten b e t r i f f t, e s b e i d e r, von des Oberrheinischen Kreißes Ausschreib Amtes Subdelegierten Commissarien v o l l s t r e c k t e r E x e c u t i o n,

denen B e k l a g t e n jedoch, nach gethaner hierunten ferner erkennenden parition und restitution, die Sache r t e. invaliditatis dispositionum aut contractum, excessus ultra tenorem pactorum familiae, oder sonsten i m p e t i t o r i o, ob sie wollten, w e i t e r a u s z u f ü h r e n allerdings z u l a s s e n s e i,

und ist solchem nach die von ihnen Beklagten zur ferneren Liquidierung angeregter fünff Praetensionen bei diesem Mandats Prozeß gesuchte Commission abgeschlagen,

aber ehender über die von ihnen Klägern begehrte weitere Execution zu verordnen, C o m m i s s i o an bemelte des Oberrheinischen Kreißes ausschreibende Fürsten d a h i n abermals und ferner e r k a n d, d a ß d i e s e l b e n durch Ihre darzu Subdelegierenden Rätthe mittels gebührlicher Vorladung beeden

theilen under beobachtung in dergl. gewöhnlichen processus, wie hoch sich das durch bemelte vorige Subdelegierte constituirte liquidum durch die von berührten 5 Capitalien vom 13. Julii 1680 an weiter verfallenen Reichsüblichen Zinsen vermehrt habe, und was hingegen darauf bezahlt oder von deren Klägern seith gehabter Inhabung der 4 Dörffer daraus empfangen seye, oder ihnen annoch durch nachfolgende Urthel-mäßige restitution und ergänzung des entzogenen Genusses vergütet werden mögte, auch wie viel dieselben hiernächst aus den wieder ein räumenden 4 dörffern Jährlich deductis deducendis erheben und genießen können, genau untersuchen, alles in ein ordentlich Liquidationsprotokoll mit beylegung der original Bescheinigung oder deren vidimirten und ex adverso recognoscirten Copeyen bringen lassen, sonders darüber mit anschließung des Protokolls und der völligen liquidations Handlung ihre unbeständliche Relation inzeit 8 Monathen, so ihnen pro Termino & prorogationie dazu angesetzt, zu diesem Kayserl. Cammergericht verschlossen einschicken sollen.

Dann hat die in gedachten adjudicationsdecret deren Klägern wegen daselbst subnum. 6. 7. 8. 9. 10. spezificirten legaten zu suchen reservirte extension des Mandati de exequendo, rte. solchen nicht der rechten Frau Klägerin sondern anderen Personen gethanen, also unter dem Mandat nicht begriffenen Vermächtnußen, bei diesem Prozeß nicht statt,

jedoch ist denen allda benannten legatariis oder auch jetzigen Klägern, faß sie sich dazu qualificiren vermögen, selbige legata gehörigen Orths absonderlich einzuklagen ohnbenommen sondern vorbehalten.

Nechstdeme in Causa Mandati de relaxandis captivis ... ist ferner zu recht erkannt,

daß gedachte Beklagte in die Poen zu erklären, sondern demselben alles seines Inhalts, soweit nicht schon geschehen, nochmals gehorsamblich zu geleben schuldig, Ihnen aber nicht geziehmiet noch gebührt habe, Klägern durch rechtliche Immission erlangten undt weiters nach Aufhebung der angemäßen franz. Reunion durch den Rißwicker Frieden bestätigte Possession vel quasi der obgenannten 4 Dörffer ... und deren sambtlichen Rechten, Obrigkeit, Herrlichkeit, Gerechtigkeit, Jurisdiction, Renthen und Gefällen, auch adrinno vorrätthig gewesener erkaufte eigener Weinen, Früchten und anderer Haabseeligkeiten, wie sie nahmen haben, beschehenener Maßen zu entsetzen und vor zu enthalten, auch die Unterthanen und Einwohner in Gelübdt und Aydt zu nehmen, sondern sie daran zuviel und Unrecht gethan,

derowegen denen Klägern solche Possession benannter vier Dörffer, Gerichten, Renthen und Gefällen, wie sie solches vor der Entwehrung gehabt und be-

sessen, jedoch nach Maßgebung vorher gehender Erkänntnuß w i e -
 d e r u m b z u z u s t e l l e n und einzuräumen, auch die
 Unterthanen und Einwohner Ihrer gethanen Eydt und Gelübdt zu ent-
 schlagen und loß zu zehlen, u n d mehr erwehten K l ä g e r n
 förterhin bey angeregter Possession ohnverhindert und ohne alle
 Beeinträchtigung r u h i g b l e i b e n z u l a s s e n ;

d a r z u d e n s e l b e n a l l e von den jetzigen Beklagten aus
 ernannter vier Dörffern empfangenen oder erhobenen N u t z u n -
 g e n , oder was deren dieselben vor vollkommëntlicher vollstrek-
 kung dieses Urthels fernere empfangen und auffheben mögten, in-
 gleichen, so viel etwa auß denen von den vorigen Beklagten einge-
 genommenen Gefällen oder entführten Weinen und Früchten zu Ihrem
 Nutzen und Genuß bekommen zuseyn beweißlich dargethan werden kann,
 s a m b t d e n e n von Zeit der jetzigen Beklagten vorenthal-
 tung verursachten G e r i c h t s K o s t e n , was auch deren
 gebührlich liquidirt werden wird, auf richterliche Ermäßigung zu
 restituiren und z u e r s t a t t e n s c h u l d i g und
 dazu zu verdammen,

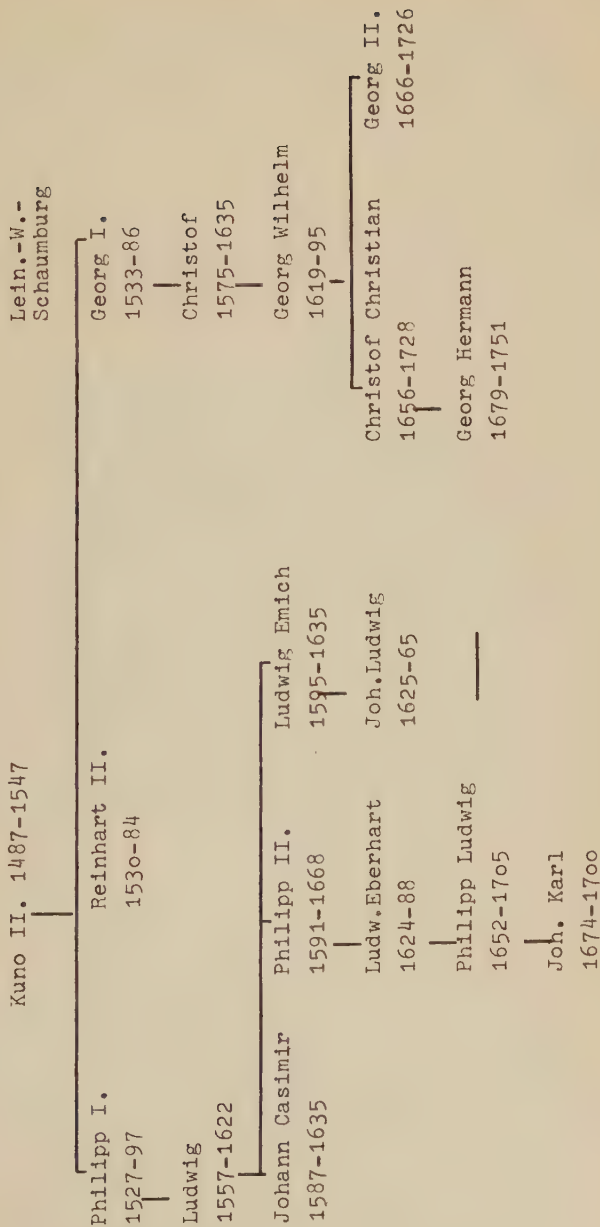
i m ü b r i g e n a b e r v o n angestellter K l a g a u f f
 d e n L a n d f r i e d e n gestalter Sachen nach z u a b s o l -
 v i e r e n s e y n , alß wir dieselben in allen obigen also
 schuldig erkennen und condemniren auch respective absolviren.

Endlich ist jetzt gedachter Beklagter zu würlklicher Execution und
 vollziehung dieses Urthel Zeit vier Monath pro termino et pro-
 rogatione angesetzt mit dem Anhang, wo sie solchem also nicht
 nachkommen werden, daß sie jetzt alß dann und dann alß jetzt in
 die Straff 10 Marck löthigen Goldtes, halb dem keyserl. Fisco
 und zum anderen halben Theil denen Klägern zu entrichten und zu
 bezahlen erkläret seyn,

auch der Real-Execution halben auff ferner anrufen erheben soll,
 was Recht ist.

Auszug aus der Genealogie des Hauses Leiningen-Westerburg (nach Brinckmeier)

Leiningen - Westerburg



LEBENS LAUF

Am 23. Februar 1936 wurde ich in Ludwigshafen am Rhein geboren. An meinem Geburtsort legte ich am 23. Februar 1956 am heutigen Max-Planck-Gymnasium die Reifeprüfung ab. Ab dem Sommersemester 1956 studierte ich Rechtswissenschaft an der Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg, der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Am 4. Oktober 1960 legte ich die erste juristische Staatsprüfung und am 23. April 1965 die große juristische Staatsprüfung vor dem Justizprüfungsamt in Mainz ab. Während meiner Referendarausbildung besuchte ich im Wintersemester 1962/63 die Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer. Zur Zeit bin ich in der Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in München tätig. Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 25. Januar 1968.

